ERNST KRIECK

Wissenschaft Weltanschauung Hochschulreform


Institut für Pädagogik
Universität Salzburg


Institut für Pädagogik
Universität Salzburg


für Pädagogik
Universität Salzburg



Wissenschaft Weltanschauung Hochschulreform

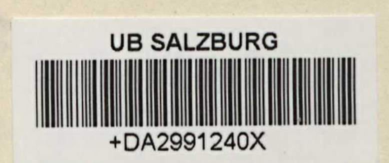
Von

Ernst Krieck



1934

Armanen-Verlag · Leipzig



Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg, Thür.

Vorwort

Um 1900 war im deutschen Buchhandel Kant sehr gut vertreten, von der Philosophie des späteren deutschen Idealismus sind dagegen nur kleine Schriften im Handel gewesen, von Hegel schon gar nichts: der deutsche Idealismus war ausverkauft, eine Angelegenheit für Antiquare. Dann kam bis zum großen Krieg der Rekapitulationskurs für ein philosophisch zurückgebliebenes Geschlecht: der heraufkommende Neuidealismus jeder Art und Richtung begann, den Positivismus (auch in Gestalt des Neukantianismus) in Wissenschaft, Weltanschauung, Dichtung und Lebensgestaltung umzubilden. Mit dem Abgang des Neuidealismus war die Zeit für Philosophie überhaupt vorüber.

Was hat der Neuidealismus geleistet? Er blieb im Epigonentum stecken. Er scheiterte vor der Wirklichkeit, wie der bloße Gedanke und Willensentschluß stets vor der Wirklichkeit scheitern muß, wenn er nicht selbst aus einer neu aufbrechenden Wirklichkeit heraufkommt, nicht von einer revolutionären, geschichtsbildenden Elementarkraft emporgetragen und mit schöpferischer Leistungsfähigkeit ausgestattet wird. Der Neuidealismus ermöglichte uns, dem jung heraufkommenden Geschlecht der Vorkriegszeit, zwar eine kritische Haltung gegenüber der Wirklichkeit des Wilhelminischen Zeitalters, gegen seinen Staat, seine Wirtschaftsethik, seine Kultur, seine Wissenschaft und Hochschule. Darüber hinaus aber nicht mehr: Indem wir den Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Weltanschauung erlebten, wurden wir der Ohnmacht des Gedankens, des Bewußtseins und des rationalen Willensentschlusses inne und machten Miene, uns erneut in einer abgesonderten Welt des „reinen" Geistes, der „Kultur" anzubauen, Einsiedler und Epigonen, die vor einer Wirklichkeit, die sie nicht vom Gedanken her meistern und bewältigen konnten, die Flucht in „höhere" Welten ergriffen, wie es uns die großen deutschen Idealisten einst schon einmal vorgelebt hatten. Ja, da kam es scheinbar wieder, das „Volk der Denker und Dichter", das hundert Jahre zuvor bei den umwohnenden Völkern darum so beliebt gewesen war, weil es mit seiner eigenen unglückseligen Vergangenheit nicht fertig werden konnte, weil es in der kleinstaatlichen Zersplitterung und im ohnmächtigen Deutschen Reich römischer Nation oder dem Deutschen Bund unseligen Andenkens hinvegetierte, in hochstehenden „geistigen" Zirkeln biedermeierischer Prägung Schuberts Lieder sang, Hegels Begriffe redete und Goethes Gedichte aufsagte, während es den Staaten rundum überließ, die Welt in ihre politischen und wirtschaftlichen Sphären aufzuteilen und mit ihm selbst Spielball zu treiben, oder dem Korsen erlaubte, Deutschlands unsagbare politische Karte einigermaßen in Ordnung zu bringen und um den Preis der Fremdherrschaft die unerläßlich gewordene Aufräumungsarbeit zu leisten. Flucht vor der Wirklichkeit mit ihrer Not in die Regionen des Wahren, Guten, Schönen, der „Kultur" und des reinen Geistes! Hatte nicht Hegel, als er 1818, also um die Zeit der gegen das junge Geschlecht der Freiheitskriege und seine Führer einsetzenden Reaktion, seine Berliner Lehrkanzel bestieg, es für nötig erachtet, die in Sehnsucht nach dem Nationalstaat lebende Jugend in die

Hörsäle zu locken, wo er ihr verhieß, jetzt, nachdem „der Sturm der Wirklichkeit" gebrochen sei, das Reich des reinen Geistes zu errichten, wo der Gedanke sich selbst genießt? Deutscher Geist in Ohnmacht vor der Wirklichkeit! In Hörsaal und Buch hat Hegel, dessen Jugendfreund Hölderlin einst aus tiefster innerer Not nach Volk, Staat und wehrhafter Jugend gerufen hatte, einem unpolitischen, staatslosen, seiner selbst kaum bewußten Volk dann den Staatsersatz einer idealistischen Staatsphilosophie vordemonstriert und vorkonstruiert, wofür dieses staatslose Volk in der Folge für mehr als ein Jahrhundert von einer verständniswilligen Umwelt den Vorwurf der Staatsvergötzung hat einstecken müssen. Nein, es wird uns nie gelingen, den anderen Völkern verständlich zu werden, und wir sollten endlich auch auf die Versuche, unser Wesen vor den anderen zu beweisen, verzichten. Wenn wir als „Volk der Denker und Dichter" den anderen Musik, Gedichte und Philosophie machen, verachten sie uns ob unserer Ohnmacht, und wenn wir ihnen als politische und wirtschaftliche Macht, als das Volk der geschichtlichen Dynamik entgegentreten und unseren Anteil am Lebensraum fordern, so haben sie Furcht vor unserer unerschöpflichen Lebenskraft und schöpferischen Unruhe. Wir bleiben ihnen auf ewig fremd und sind ihnen darum eine Quelle der Beunruhigung. Wir setzen aber unseren Stolz darein, eigene Wege zu gehen, wie sie uns von Charakter und Schicksal gewiesen sind.

Was der Deutsche angreift, das macht er ganz. Bismarck schuf dem unpolitischen deutschen Volk aus Preußens Kraft und Substanz eine neue Lebenswirklichkeit. In der heraufkommenden Weltpolitik und Kolonialpolitik, im Anlauf, an die Spitze der Weltwirtschaft zu treten und die „schimmernde Wehr" leuchten zu lassen, im begleitenden Positivismus versank der Idealismus mit Musik, Dichtung und Philosophie im Abgrund. Hatte einst der Idealismus auf „höhere" Welten vertröstet, so war jetzt der praktische Alltag des Erwerbslebens allein maßgebend; die große Aufgabe fehlte, die Mahnungen und Proteste der Lagarde, Nietzsche und Genossen verklangen ungehört. Waren wir nun aber zufrieden? Im aufbrechenden „Neuidealismus" gewann mit dem Geschlecht von 1900 der Protest gegen die Wirklichkeit des zweiten Reiches an Boden und Breite. Aber wir blieben auch hier ohnmächtige Epigonen — selbst in „Kultur" und Erziehung, geschweige denn gegenüber der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit. Während sich im zweiten Reich die geschichtliche Dialektik zwischen dem positivistischen Bürgertum und der marxistisch verseuchten Arbeiterschaft, zwischen Konfessionen, Einzelstaaten, Stämmen und Parteien auslebte, waren wir überhaupt noch kein einheitliches Volk, hatten wir keinen deutschen Staat, kein verpflichtendes Ziel, keine gemeinsame Weltanschauung.

Da sprach Gott im Schicksal zu uns eine harte Sprache. Der Weltkrieg brach herein mit einer Welt von Feinden wie ein Dieb in der Nacht. Aus dem Niederbruch kam völkischer Aufbruch und Wiedergeburt, kam die nationalsozialistische Bewegung, und mit ihr trat die große Gesamtaufgabe des deutschen Volkes in Sicht, bestimmend für alles um uns und in uns.

Wird der Charakter des Deutschen stark genug sein, das vom Schicksal gesetzte Ziel zu tragen und zu ertragen?

Das Dritte Reich bedeutet: Wir sind nach tausendjähriger Geschichte voll größter Anläufe und tiefster Einstürze, voller Tode und Wiedergeburten endlich zum Volk, das heißt aber: zum politischen Volk reif geworden. Vollendet ist der Weg, gewonnen das Ziel indessen erst, wenn wir als Volk auch weltanschaulich zusammengeschweißt sind: ein Leib und eine Seele. Damit haben „Geist", Kultur, Dichtung, Wissenschaft, Musik, Erziehung, Bildung und Schule ihre gemeinsame Aufgabe erhalten. Wo gäbe es eine größere Aufgabe, eine höhere Mission?

Mit meinem Buch „Die deutsche Staatsidee" (1917) habe ich das große Ziel erstmals gesehen. Seiner von den inneren Entscheidungen des Weltkrieges entsprungenen Sicht auf die deutsche Vergangenheit antwortet eine aus den aufbrechenden Kräften des völkischen Untergrundes ausgerichtete Schau auf die deutsche Zukunft. Aus Umbruch und aufbrechender Bewegung ergab sich die Möglichkeit, daß der von den Kräften des Aufbruchs getragene Gedanke zur schöpferischen und gestaltenden Macht an der Wirklichkeit sich erhebt. In der Sicht auf die völkisch-politische Ganzheit und unter dem Zwang des gewaltigen Erlebens gerieten Weltanschauung und Weltwirklichkeit in gleichgerichtete Bewegung: beide, die zuvor so unüberbrückbar auseinanderklafften, was den Gedanken zur Ohnmacht verdammte, rückten nahe aneinander hin. Damit tritt auch die Wissenschaft in die Reihe der wirklichkeitsgestaltenden, zukunftweisenden, menschenformenden Mächte, wenn sie selbst aus Wirklichkeit und geschichtsbildenden Kräften lebt. Als „Die deutsche Staatsidee" zur deutschen Zukunft Stellung zu nehmen sich erkühnte, wurde solches Unterfangen aus dem Bereich der Wissenschaft verwiesen und als Prophetie oder Politik — unter dem stillschweigenden Zusatz: „falsche" Prophetie und Politik — abgetan. Um so schlimmer für eine Wissenschaft, die sich selbst grundsätzlich zu ohnmächtiger Abseitigkeit verurteilt. Gerade nach der aufbauenden zukunftweisenden Seite hin hat aber „Die deutsche Staatsidee" einen Typus neuer Wissenschaft erstmals aufgestellt, und es wird dieser Art Wissenschaft auch die Zukunft gehören. Es wird künftig eine Wissenschaft von der Politik als dem lebendigen, zukunftweisenden Geschehen geben, wie es eine Wissenschaft von der Geschichte als der erfüllten Politik schon gibt. Seitdem habe ich immer wieder um Erneuerung der Wissenschaft auf neuer Wirklichkeitsebene gekämpft. Das vorliegende Buch ist die letzte Frucht dieses Kampfes um eine neue Wissenschaft, ein Teil des Kampfes um Erneuerung von Volk und Staat, zugeordnet dem Dritten Reich. Daß auch die mit dem Hakenkreuz geschmückten Professoren hier noch nicht mitkommen, ist kein Beweis gegen die Sache, sondern gegen die Professoren. Die Geschichte und die deutsche Jugend werden zwischen uns entscheiden.

Das Buch erscheint als Sammlung von Aufsätzen, die zum größeren Teil, besonders in meiner Zeitschrift „Volk im Werden", schon einzeln veröffentlicht wurden. In Wirklichkeit sind diese Aufsätze aber nicht Gelegenheitsarbeiten, sondern Kapitel eines lange schon gehegten Planes, hinstrebend auf Umreißung eines Ganzen. Es liegt an einer neuwerdenden Zeit mit ihrer drängenden Not, daß solchen Unternehmungen zuletzt doch der Charakter von Bruchstücken und nicht erfüllten Versprechungen anhaften bleibt.

Heidelberg, im Juli 1934

E. K.

Inhalt

Das Ende einer Wissenschaftsideologie

I.

Die letzten Jahrhunderte abendländischer Kultur sind dadurch gekennzeichnet, daß sich die menschliche Vernunft aus der Gebundenheit in den Lebenszusammenhängen zu lösen und souverän über sie zu erheben trachtete. Es ist hier nicht zu untersuchen, wie weit in Lebenswirklichkeit und Lebensgestaltung das Unternehmen gelungen ist oder gelingen konnte; seine Grenze hat es überall in der Wirklichkeit bald gefunden. Jedenfalls aber steht in Weltanschauung, Weltbild, Lebensauffassung und Theorie jeder Art die Vernunft als souveräne Herrscherin über allem anderen, und die geschichtliche Bewegung in diesen Jahrhunderten, die abendländische Welteroberung durch Technik und Wirtschaft, die Wirtschaftsgestaltung im Kapitalismus, Staatsgestaltung, Heer, Recht und Verwaltung, Imperialismus, Weltverkehr und Weltwirtschaft hängen unlöslich zusammen mit dem Rationalismus, dessen reinster und vollkommenster Ausdruck die Wissenschaft und die Philosophie dieser Jahrhunderte gewesen sind. Die rationale Wissenschaft beanspruchte die Führer- und Schlüsselstellung in Kultur und Geschichte: Ihr Werden war eine Welteroberung durch die Erkenntnis; die Welt mit allen ihren Hintergründen und Tiefen sollte der Bemeisterung durch den rationalen Begriff, durch Berechenbarkeit, Konstruierbarkeit und Technik unterworfen werden.

Es ist nicht so, wie gelegentlich immer wieder behauptet wird, daß dieser Rationalismus ein Erzeugnis der protestantisch gewordenen Völker sei, wenn er auf deren Boden auch vorwiegend — doch unter Einschluß des katholischen Frankreich — seine klassische Entfaltung gefunden hat. Er war lange schon vorbereitet im Aristotelismus der Scholastik und im älteren Humanismus, also auf romanisch-katholischem Boden. In Italien ist aber mit dem Prozeß gegen Galilei der Gegenreformation die Unterdrückung des freien Rationalismus gelungen, und in Spanien hat ihn die Kirche schon gar nicht hochkommen lassen.

Die herrschende Wissenschaftstheorie dieses Zeitraums, die sich in Wirklichkeit als eine Wissenschaftsideologie erweist, gibt Kant, vornehmlich in „Kritik der reinen Vernunft" und in „Prolegomena", wo das Ganze dieser Wissenschaftsideologie zusammengefaßt ist in die drei Grundfragen: „Wie ist reine Mathematik möglich?", „Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?", „Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?" Kant meint, damit den Inbegriff „reiner Wissenschaft" überhaupt erschöpft und den Umkreis „reiner Vernunft" umrissen zu haben, soweit es um Erkenntnis geht. Mit dieser Stellung wissenschaftstheoretischer Grundfragen hat Kant keineswegs in die Zukunft gegriffen, sondern vollendet und gesichert, was schon zwei Jahrhunderte lang gewollt und erstrebt war. Eine „reine Wissenschaft" war für Kant vornehmlich dort gegeben, wo sich Mathematik manifestierte oder als exakte Methode zur Anwendung bringen ließ. Kant hat mit dieser Wissenschaftstheorie so wenig in die Zukunft geschaut, daß er zu ihrer Sicherung sofort gegen Herder vorstieß, als dieser mit seinem Hauptwerk ein Zeitalter neuer Wissenschaft anbahnte: in der heraufsteigenden Geisteswissen-

schaft sah Kant sein Werk in Frage gestellt. Für ihn gab es nur zwei Grundfragen: „Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir", beide verknüpft „mit dem Bewußtsein meiner Existenz", und beide der Ausdruck aller rationalen Gesetzmäßigkeit. Mit dieser pathetischen Erklärung am Ende der „Kritik der praktischen Vernunft" schloß Kant sein zweiteiliges kritisches Unternehmen ab. Es war ein Erfolg Herders, daß Kant später dem zweiteiligen System mit der „Kritik der Urteilskraft" noch ein drittes Glied anfügen und darin wenigstens das zuvor bekämpfte Problem des „Organismus" aufnehmen mußte, wenn auch unter der vorbehaltenden Formel des „Als ob". Das Problem der Geisteswissenschaften selbst ist zwar für Kants Kritizismus nicht mehr in Sicht getreten: es war für ihn erledigt mit dem „moralischen Gesetz in mir". Alles andere schien bloße und nicht sehr wichtige Empirie. Doch ist Kant mit der „Kritik der teleologischen Urteilskraft" von der Ebene des reinen Mechanismus, die dem älteren Rationalismus entsprach und der „Kritik der reinen Vernunft" zugrunde liegt — auch wenn sie der weit vorausschauende Leibniz im Prinzip schon einmal überwunden hatte — endgültig abgedrängt. Darin kommt der Stoß Herders gegen Kant zur Auswirkung.

Angesichts dieser Vorgänge bleibt es eine zwar befremdliche, aber unerschütterliche Tatsache, daß die „Kritik der reinen Vernunft" und die „Prolegomena" gesetzgebender Ausgangspunkt für die Wissenschaftslehre und vorherrschende Wissenschaftsideologie des gesamten Zeitraumes bis zur Gegenwart geblieben sind — in allerlei Abwandlungen und neuen Anwendungen zwar durch die Philosophie des deutschen Idealismus, den späteren Neukantianismus und Positivismus, den Streit um die „Voraussetzungslosigkeit", dann der „Weltfreiheit" der Wissenschaft hindurch, also bis hin an den großen revolutionären Umbruch, mit dem diese Wissenschaftsideologie der „reinen Vernunft" endgültig gestürzt wird.

Ansätze zu einer Wissenschaftslehre anderer Art bei Herder, Goethe (zum Teil im Anschluß an die „Kritik der Urteilskraft"), der Romantik, der großen Geschichtsschreibung und bei Nietzsche, sind zum mindesten nie systematisch durchgearbeitet und nie zum sieghaften Durchstoß gekommen.

II.

Es mögen von der herrschenden Wissenschaftsideologie folgende Grundzüge herausgehoben sein:

1. Die „reine Vernunft" ist das eigentlich Menschliche, Hohe, Würdige am Menschen, seine Bestimmung und Aufgabe. Sie muß zur absoluten Herrschaft im Leben geführt werden dadurch, daß sie sich ablöst von allem Triebhaften, Niederen, Irdischen, von allem, was nicht sie selbst ist. Die Vernunft ist in allem Menschentum, unabhängig von Ort und Zeit, konstant, überall dieselbe, für alles Menschentum gesetzgebende Grundlage der Menschheit in ihrer Einheit.

2. Der Entwicklungsgang der Menschheit ist ein Prozeß der stetig aufsteigenden, sich selbst reinigenden und vollendenden Vernunft. In der vollendeten Menschheit am

Ende der Zeiten hat die reine Vernunft sich selbst zur Darstellung gebracht. Da gibt es keine Staaten, keine Grenzen der Völker, keinen Krieg und keine geschichtliche Entwicklung mehr, sondern die in sich einige, vollendete, befriedete, völlig dem Gesetz der reinen Vernunft unterstellte Menschheit.

3. Ursprünglich — noch bei Kant — ist die Ratio der Natur weitgehend gleichgesetzt. In der Fortbildung, die die reine Vernunft zum reinen Geist im deutschen Idealismus erfuhr, nimmt dieser Geist, indem er sich zur Natur in Gegensatz stellt, den bisherigen Raum der Offenbarung und der Gnade ein, womit der durch das Christentum geschaffene metaphysische Dualismus zwischen einem oberen und unteren Bereich neu in die Erscheinung tritt. Der obere Bereich des reinen Geistes oder der reinen Humanität ist konstituiert durch die Dreieinheit des Wahren, Guten und Schönen. Darin vollendet sich der Begriff der „Kultur" und der „Bildung", und der Mensch vollendet sich zur reinen Humanität, wenn er in diesem Bereich des Wahren, Guten, Schönen emporgebildet und heimisch gemacht wird, daß alles „Niedere" an ihm abfällt.

4. Die eine Seite an der reinen Vernunft oder am reinen Geist, die der Idee des Wahren untersteht, tritt in Erscheinung als Wissenschaft. Die reine Vernunft ist in allen Menschen, wo, wann und unter welchen Bedingungen sie leben, dieselbe und konstituiert das absolute Subjekt der reinen Erkenntnis. Wenn sich das Vernunftsubjekt in der Erkenntnis eines Gegenstandes (der Welt als Inbegriff aller Gegenständlichkeit der Erkenntnis) rein auswirkt, dann kommt eine Erkenntnis zustande, die absolute, unbedingte, für alle Völker und Zeiten gültige, von Ort, Zeit und anderen Bedingungen unabhängige Geltung besitzt. Am „Fortschritt der Menschheit" nimmt die Wissenschaft damit entscheidenden Anteil, daß jede Generation um die Gewinnung solcher reiner Vernunfterkenntnis ringt, der in den Menschheitsbesitz übergeht, der von Geschlecht zu Geschlecht übertragen, von Geschlecht zu Geschlecht gemehrt, die ganze Menschheit schließlich dem Zustand reiner Rationalität entgegenführt.

5. Wahrheit kommt dadurch zustande, daß der Apparat reiner Vernunft auf den Gegenstand, die Erfahrung, unbehindert angewendet wird. Die reine Vernunft, also das Subjekt der reinen Erkenntnis, trägt die Wahrheit in sich — ist die Wahrheit selbst. Wenn Vernunft sich ohne Rücksicht auf Erfahrungsinhalte selbst zum Gegenstand nimmt, so entstehen die Erkenntnisse a priori und damit die Wissenschaft von den Formen, Gesetzen und Methoden der Vernunft selbst: Transzendentallehre, Mathematik usw. Kant hat unternommen, den Apparat der reinen Vernunft aus den Wirklichkeitszusammenhängen herauszulösen und rein als solchen zur Darstellung zu bringen. Damit mußte der Apparat zunächst nicht nur vom Gegenstand der Erfahrung, sondern auch von allem anhaftenden Individuellen, Triebhaften, den seelischen und leiblichen Lebenszusammenhängen gelöst und gereinigt werden. Bei der Herauslösung der reinen Vernunft aus dem Lebendigen, aus Werden, Wirklichkeit und Geschehen wandelt sie sich notwendigerweise in einen toten Mechanismus, einen Apparat: der Mensch wird zum Vaucansonschen Automaten. Im Bereich der reinen Vernunft und des reinen Geistes würde der Mensch zum seelen- und leiblosen Gespenst.

Seit Kant bewegt sich die Wissenschaftslehre des ganzen Zeitalters noch auf der-

selben mechanistischen Ebene, von der aus im 17. Jahrhundert Weltall und Menschheit ergriffen und begriffen werden sollten.

6. Mit der reinen Vernunft, der entsprechenden Wissenschaft und Wissenschaftsideologie macht sich der abendländische Mensch zum Maß aller Dinge, zum Maß aller Völker und Zeiten, denen er sein Gesetz, seine Herrschaft, seine Wahrheit, seine Werte, die allesamt den Anspruch der Absolutheit erheben, aufzwingt.

III.

Der Streit um die „Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft" gegen Ende des 19. Jahrhunderts ging zunächst um die Frage zwischen scholastischer, das heißt: durch kirchliches Dogma gebundener und im Ziel bestimmter Wissenschaft auf der einen und der freien, rationalen Wissenschaft auf der anderen Seite. Wir stehen heute oberhalb jenes Gegensatzes auf der dritten Ebene, entscheiden uns also für keine von jenen, die beide der Vergangenheit endgültig angehören.

Im Jahre 1901 schrieb Th. Mommsen als Wortführer der rein rationalen Wissenschaft in seinem Aufsatz „Universitätsunterricht und Konfession": „Die Voraussetzungslosigkeit aller wissenschaftlichen Forschung ist das ideale Ziel, dem jeder gewissenhafte Mann zustrebt, das aber keiner erreicht noch erreichen kann. Religiöse, politische, soziale Überzeugungen bringt ein jeder von Haus aus mit und gestaltet sie aus nach dem Maß seiner Arbeits- und Lebenserfahrungen; und wenn es auch unsere heilige Pflicht ist, nach dem Verständnis auch der uns entgegenstehenden Anschauungen zu suchen und ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden, ‚alles zu verstehen und alles zu verzeihen' ist eine Gottähnlichkeit, deren kein Sterblicher sich vermessen wird."

Die Sache ist also schon im Wanken: das Ideal der reinen Vernunft wird zwar aufrechterhalten als Gesetz und Ziel wissenschaftlicher Erkenntnis, gegenüber der Wirklichkeit aber als unerfüllbar erklärt. Mommsen kennt wenigstens eine Reihe von Voraussetzungen seiner eigenen und aller wissenschaftlichen Erkenntnis, und er hat in der Tat in seiner historischen Arbeit — im Bild der römischen Geschichte, besonders im Bild Cäsars — von seinen weltanschaulichen und politischen Voraussetzungen sehr bewußten und recht ausgiebigen Gebrauch gemacht: die weltanschaulich und politisch bedingte Art seiner Fragestellung an seinen Gegenstand, die römische Geschichte, ist zum Leitfaden, zum synthetischen Prinzip des Geschichtsbildes geworden, woraus ihm die lebendige Unmittelbarkeit, die mitreißende Kraft erwuchs: eine Verkörperung des liberalen Demokratismus im Widerschein römischen Menschentums. Die verfochtene Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft — Neuauflage und Neuanwendung der Ideologie reiner Vernunft — ist also schon zur bewußten Fiktion herabgesunken. Mommsen weiß genau, daß seine eigene wissenschaftliche Arbeit entgegengesetzte Wege ging, als sein Ideal weist. Die Wissenschaftsideologie hat ihre Träger gegenüber der Wirklichkeit der Wissenschaft zumeist wirklichkeitsblind gemacht. Dieser innere Gegensatz zwischen der Wirklichkeit der Wissenschaft und der überlieferten Wissenschaftsideologie der reinen Vernunft ist kennzeichnend für die ganze Geschichte der Wissenschaft im 19. Jahrhundert und hat mit der nationalsozialistischen Revolution zu Sturz und Untergang

der Wissenschaftsideologie, aber auch zu einer Erschütterung der Wissenschaft selbst geführt — bis sie auf neuen Voraussetzungen und Fundamenten neu gegründet ist.

In anderer Art trat jene innere Gegensätzlichkeit im Streit um die „Wertfreiheit" der Wissenschaft, dem letzten Versuch, die Ideologie der reinen Vernunft in neuer Abwandlung und Anwendung zu retten, zutage. Die Niederlage Max Webers, des großen liberalen Fechters, hat den Untergang der positivistischen und neukantischen Wissenschaftsideologie besiegelt. Es wäre ein leichtes, aufzuzeigen, daß hinter dem gesamten wissenschaftlichen Werk Webers, einer letzten monumentalen Leistung des Liberalismus, seine eigene weltanschauliche Haltung und politische Entscheidung maßgebend ist für Art und Richtung der Fragestellung und Antwortfindung, für das synthetische Aufbauprinzip des Bildes, aber auch schon für die Analytik — bis in die Begriffsgebung, die einzelnen Grundbegriffe der chinesischen, indischen und altjüdischen Religionssoziologie hinein.

Ganz besonders bezeichnend für den Liberalismus ist die Autonomisierung einzelner Lebensgebiete und Lebensfunktionen, zum Beispiel der Wirtschaft, der Kultur, der Religion sowohl gegenüber dem Staat wie untereinander. M. Weber, selbst ebenso leidenschaftlicher Politiker wie wissenschaftlicher Forscher, stellt die Eigengesetzlichkeit der Wissenschaft gegen die Eigengesetzlichkeit der Politik — die zu jener Zeit fast von selbst mit Parteipolitik gleichgesetzt werden mußte —, um die Wissenschaft vor Übergriff und die Politik vor Vermanschung — jeweils von der anderen Seite her — zu schützen. Es ging dabei um eine Politik und eine Wissenschaft, die beide im Sinken waren.

Wenn Weber mit seiner — für das Ende des liberalistischen Zeitalters überaus kennzeichnenden — Lehre recht behielte, dann wäre in ihm selbst das Vorbild gegeben, wie ein lebender Mensch in zwei Stücke zerschnitten, in zwei Gebiete auseinandergelegt würde, die innerlich nichts miteinander zu tun haben, sondern die im selben Menschen autonom und autark zusammenstießen und damit seine Lebenseinheit sprengten. Es ist indessen leicht, denselben Grundton aus Webers Politik wie aus seiner Wissenschaft herauszuhören: beide sind Erzeugnisse aus dem gemeinsamen weltanschaulichen Boden des Liberalismus, wie er in der Person Max Webers verkörpert war — und durch diese Person standen beide angeblich autonomen Gebiete wie durch kommunizierende Röhren im selben Lebensstrom. Schließlich wissen wir ja doch, daß die gesamte Wissenschaft der „Soziologie" ein durchaus legitimes Kind des liberalen Zeitalters war, unter dem Primat einer weltanschaulich-politischen Grundhaltung entstanden und emporgewachsen. Im tiefsten Grunde unterstand auch die Wissenschaft Max Webers dem weltanschaulich-politischen Primat, wodurch zwar seine Wissenschaftsideologie gestürzt, die Lehre von der „Wertfreiheit" widerlegt, dafür aber die Einheit seiner Person und die Sinneinheit seines Lebenswerkes gerettet war. Es war „politische" Wissenschaft auf dem Boden des hinsterbenden Liberalismus.

In der letzten Phase des Kampfes um die Wertfreiheit, der letzten Phase im Kampf um die reine Vernunft überhaupt, um den souveränen Rationalismus innerhalb und außerhalb der Wissenschaft — nicht zufällig zugeordnet dem Verfassungswerk von Weimar — erklangen dann auch erstmals die Töne eines Neuen: mit dem national-

sozialistischen Durchbruch sollte ihm der Weg zum Sieg eröffnet werden. Die Mehrheit der Wissenschaftsvertreter ging aber in der Zwischenzeit den bequemen Weg der dialektischen Vermittlungen, Schwankungen und Halbheiten — Epigonen und schwankende Gestalten zwischen den Zeitaltern, denen gegenüber Max Weber als letzter Herold des Rationalismus, als letzter Heros des Liberalismus noch mit Größe am Ende eines ablaufenden Zeitalters steht[1].

IV.

Mit der nationalsozialistischen Revolution ist das Prinzip der völkisch-politischen Lebensganzheit zum siegreichen Durchbruch gekommen; es faßt Weltanschauung und Lebenswirklichkeit zu einer neuen Sinneinheit zusammen und gilt maßgebend auch für Religion, Wissenschaft und Kunst. Alles einzelne Menschentum, alle gemeinschaftliche Lebensfunktion, alle Sozialordnung ist Teilganzes, Glied an einem höheren Lebensganzen, an einer übergeordneten, in sich autonomen und autarken Lebenseinheit: dem Volksganzen. Alles Gliedhafte — auch die Persönlichkeit — behält darin seine Eigengesetzlichkeit — das unterscheidet organisches Leben vom Kollektiv —, ist aber überhöht vom Gesetz des Ganzen, aus dem es herstammt, dem es dient und in dem es seine eigene Erfüllung findet.

Es hat somit in Weltanschauung und Lebensordnung eine Schwerpunktsverlagerung stattgefunden. Wir haben dieses revolutionäre und gestaltende Lebensprinzip nicht aus Belieben und Willkür gewählt, sondern es hat uns mit dem völkischen Aufbruch gewählt, schicksalhaft ergriffen, in eine neue Lage, vor eine neue Aufgabe und Weltanschauung gestellt.

Daraus ergibt sich für die Wissenschaft eine völlig veränderte Lage und Aufgabe, nicht etwa nur dadurch, daß die Gegenstände wissenschaftlicher Erkenntnis wechseln (zum Beispiel nach Rassetheorie und dergleichen), sondern daß Ansatzpunkt, Methode, Sicht und Ziel sich von Grund auf ändern, woraus dann auch aus den möglichen Gegenständen wissenschaftlicher Erkenntnis eine neue Rang- und Wertordnung folgt.

Der souveräne Rationalismus in Weltanschauung, Lebensgestaltung und Wissenschaft ist dahin. Der Umschlag in irgendeinen „Irrationalismus" aber war zunächst eine ebenso kindliche wie unbeholfene Reaktion: man kann nicht einfach einer Position ihre Negation, also der Vernunft die Nicht-Vernunft entgegenstellen. Die Herrin Ratio

---

[1] Mit meinem Buch „Deutsche Staatsidee" (1917) habe ich aus den Entscheidungen der Kriegszeit heraus eine neue Perspektive nicht nur auf die deutsche Vergangenheit gewonnen, sondern mehr noch eine neue Sicht auf die kommenden Dinge in Deutschland gewagt und damit dem überlieferten Typus der Wissenschaft einen neuen Wissenschaftstyp gegenübergestellt. Gerade von Max Weber ist diese Perspektive auf die deutsche Zukunft, die inzwischen durch den Gang der Dinge ihre Bewährung gefunden hat, schroff abgelehnt worden. Mit der Schrift „Revolution der Wissenschaft" (1920) bin ich dann in den Kampf um die Wissenschaft, wie er für das Zwischenreich vom Weltkrieg zur nationalsozialistischen Revolution kennzeichnend war, eingetreten und habe die ersten Ansätze zu einer neuen Wissenschaftslehre geschaffen, die mit dem Kapitel „Politische Wissenschaft" in dem Buch „Nationalpolitische Erziehung" zum siegreichen Durchstoß kam, womit zugleich auch Sicht und Idee der völkisch-politischen Hochschule erstmals gegeben war.

wird vielmehr da und so in das höhere Ganze eingeordnet, wie es ihrer Natur gebührt: als Dienerin, in welcher Funktion sie aber ihre eigentümliche Geltung und Würde durchaus behält. Es ist unserem völkischen Lebensganzen von Schicksal, Charakter und Geschichte eine Gesamtaufgabe gestellt, an deren Erfüllung die Vernunft nach ihren Weisen und Mitteln mitzuarbeiten hat.

Dem entspricht die Art und Aufgabe künftiger Wissenschaft. Ihrer Natur nach ist und bleibt Wissenschaft der Ratio zugeordnet: „irrationale Wissenschaft" wäre der Unsinn eines hölzernen Eisens. Gemäß der organischen Wiedereinordnung der Vernunft in den Dienst am völkischen Lebensganzen und seiner geschichtsbildenden Gesamtaufgabe verliert auch die Wissenschaft ihren Autonomie- und Souveränitätsanspruch in allen seinen Folgerungen:

1. Wissenschaft bringt nicht hervor und lebt nicht aus einer von Zeit und Volk unabhängigen, jederzeit und überall gültigen Wahrerkenntnis, sondern sie bringt gemäß der Weltanschauung eine völkisch und zeitlich gebundene, durch Rasse, Charakter und Schicksal aufgegebene Wahrheit in rationale Form.

2. Wissenschaft steht nicht außerhalb des Geschehens auf einer ewigen und unerschütterlichen Insel reiner und absoluter Vernunft, sondern sie ist mit ihren Ansatzpunkten, ihren Weisen und Wegen, ihren Werten, Zielen und Aufgaben in das lebendige Geschehen, in das völkisch-geschichtliche Werden einbezogen und nimmt erleidend und tätig an diesem Geschehen und Werden Anteil.

3. Wissenschaft ruht nicht auf einem Mechanismus und Apparat reiner und automatisch arbeitender Vernunftformen (den Kantischen Formen der Anschauung, Kategorien und regulativen Ideen), sondern ihre rationalen Grundformen und kategorialen Begriffe werden jeweils gemäß Lage und Aufgabe, gemäß Ziel und Weg aus den unerschöpflichen Gründen des Menschentums und der Rasse neu heraufgeführt, neu herausgeformt. Es gibt nicht „die reine Vernunft" und die „absolute Wissenschaft", sondern es gibt die für unsere Rasse, unser Volk, unsere geschichtliche Lage und Aufgabe gültige Vernunft, Wissenschaft und Wahrerkenntnis. Darum auch die entsprechende Wissenschaftslehre.

4. Vernunft, Wissenschaft, Wahrheit, Methode, Kategorie, Gegenstand der Erkenntnis, Individuum sind „aufgehobene Momente" (Hegel) an unserem völkisch-politischen Lebensganzen und empfangen von da ihre Art, ihren Sinn, ihre Bestimmung.

5. Der Gang der Geschichte ist nicht ein Fortschreiten der Menschheit oder des Volkes zu einem konkreten Endziel. Auch für Vernunft, Wahrheit und Wissenschaft gibt es diesen Fortschritt nicht. Vielmehr ist lebendige und konkrete Geschichte ein immer neues Ausformen von Gestalt aus den Untergründen des völkischen Lebens — solange nicht eine Erschöpfung der Untergründe und Grundkräfte eingetreten ist. Geschichte geschieht nicht nach einem vorausberechenbaren Schema, sondern aus den jeweils vorhandenen Kräftelagerungen und Kräftespannungen der Lebensganzheit heraus, mit denen jeweils neue Aufgaben, die Möglichkeiten neuer Gestaltung im Wechsel von Aufstieg und Verfall gegeben sind. Diesem Gang der Geschichte mit ihrem Gestalt- und Sinn-

wandel ist Vernunft, Wissenschaft, Wahrheit einbezogen und sie erwachsen aus ihm selbst zu Kräften lebendiger Gestaltung am teilhabenden Menschentum.

Der Weg deutscher Wissenschaft führt weder zum freien Rationalismus und noch viel weniger zu einer dogmatisch gebundenen Scholastik zurück, auch nicht zu einer Scholastik, die das religiöse Dogma als Bindung und Ziel ersetzt hätte durch ein weltanschaulich-rassisch-politisches Dogma, sondern sie geht aus von einer Lebensnot und Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes, ist innerlich verbunden seinem Charakter und seiner Aufgabe, in diesem Rahmen aber ein Erzeugnis freier schöpferischer Persönlichkeit, die nur ihrer Pflicht am Ganzen und ihrem Dienst an der Idee untersteht, im übrigen gleichgeordnet allen führenden Ideen, Funktionen und Persönlichkeiten im völkisch-politischen Gemeinwesen der Deutschen. Steigt die deutsche Wissenschaft — zusammen mit neuen Lebensordnungen — auf diesem Wege empor zu neuer Sinnerfüllung in einer vollendeten Gestalt, die dem deutschen Sinn und Wesen klassischen Ausdruck gibt, so erlangt sie auch neuen Rang der Vorbildlichkeit und der Führung unter den Völkern, zu deren Führerschaft das deutsche Volk berufen und auserwählt ist.

Die gegenwärtige Problemlage der Wissenschaft[1]

In einem Zeitpunkt, da unser Volkstum in allen Lebensordnungen und Lebensinhalten von einer radikalen Umwandlung ergriffen und auch die Wissenschaft in den Fluß des Geschehens unvermeidlich einbezogen ist, mag ein Wort der Besinnung über die gegenwärtige Problemlage der Wissenschaft als geeignete Einleitung für meine Lehrtätigkeit in Heidelberg gelten. Ich sehe meine besondere Aufgabe darin, das Problem der Wissenschaft im Zusammenhang der nationalsozialistischen Idee und Bewegung von Grund auf neu aufzuwerfen und der heraufsteigenden Wissenschaftsidee des Nationalsozialismus die Bahn zu brechen. In diesem Anspruch ist die beweisbare Voraussetzung enthalten, daß es Wissenschaft als ein unbezweifelbar für alle Zeiten und alle Völker gleichartiges Sinngebilde überhaupt nicht gibt, sondern daß Sinn und Gestalt der Wissenschaft nach Art ihrer Fragestellung selbst dem geschichtlichen Wandel unterliegt, daß Wissenschaft also erleidend und tätig am Geschehen Anteil nimmt und ihren Sinn ändert nach den jeweiligen Lagen und Aufgaben, vor die sie mit den jeweiligen Geschlechtern gestellt ist.

Im Rahmen einer Vorlesung ist indessen eine umfassende Wissenschaftslehre auch nicht einmal in den Grundlinien zu umreißen. Ich muß mich darauf beschränken, die entscheidende Voraussetzung neuwerdender Wissenschaft herauszuarbeiten. Die Frage, ob dabei vom Raum der Wissenschaft her nach deren Voraussetzungen Ausschau gehalten werde oder ob sich Frage und Antwort solcher Art überhaupt in der vorwissenschaftlichen Sphäre bewege, erscheint unerheblich. Es sind ja doch alle derartigen Grenzen zur Zeit höchst problematisch.

Schwerlich wird jemand die Grundtatsache unseres gegenwärtigen Daseins verkennen können: die Tatsache, daß alles fließt. Für das Bürgertum ist einst die mög-

---

[1] Antrittsvorlesung in Heidelberg.

lichst gesicherte Ruhelage Bedingung und Grundforderung des Daseins gewesen. Mit der von Nietzsche gekennzeichneten „Sekurität" als der bürgerlichen Grundhaltung ist es jetzt vorbei: das bürgerliche Zeitalter ist zu Ende. Auch die Wissenschaft des bürgerlichen Zeitalters hat den Charakter geruhsamer Sekurität und Beschauung getragen. Die Erkenntnis, daß die Revolution nacheinander alle Positionen unseres Daseins total angegriffen und in ihrem Wandel einbezogen hat oder sie noch einbeziehen wird, ist inzwischen schon eine Binsenwahrheit geworden. Wenn Nietzsche dem bürgerlichen Menschen der Sekurität den heroischen Menschen gegenübergestellt hat, der in gefährdeter Lebenslage, im Fluß des Geschehens und im Zusammenstoß der Positionen sich selbst zu behaupten und zu bewähren weiß, so ist zum mindesten unsere Lage heute dementsprechend: sie heischt die kämpferische Selbstbehauptung gerade für die, denen die revolutionäre Bewegung zur Voraussetzung ihrer Existenz und ihres Wirkens geworden ist.

(Es ist bezeichnend und verdient hier wohl erwähnt zu werden, daß Frankreich jene bürgerliche sécurité zum beherrschenden Prinzip seiner gesamten Innen- und Außenpolitik erhoben hat, während das neue Deutschland in seiner gefährdeten Lage dagegen die Forderung der Freiheit und der Ehre zum Prinzip der Politik erklärt. Damit fällt ein helles Schlaglicht auf die Lage hüben und drüben: Frankreich und Deutschland verkörpern in diesem Augenblick zwei zusammenstoßende Zeitalter.)

Unser ganzes Dasein steht in der Bewegung und mit der daraus folgenden Gefahr vor neuen Entscheidungen, die unsere ganze Mannheit, unsere Kampf- und Schöpferkraft heraufrufen, wenn wir nicht als Volk scheitern und dem Untergang verfallen sollen. Das ist die Grundthese für meine Darlegungen. Sie gilt auch für die Wissenschaft, die in ein Stadium der radikalen Umwandlung und damit ohne Zweifel auch der radikalen Gefährdung ihrer Existenz getreten ist.

Was ist nun die geschichtliche und geschichtsbildende Bewegung, die uns jeder Ruhelage und Sicherheit entreißt und unsere Existenz in die Unsicherheit, in die Entscheidungen und Gefahren hineinzwingt? Wir hatten einst an Ranke schon den Deuter solcher geschichtlichen Bewegung. Zeitweilig bricht aus den seelischen Untergründen der Völker ein reißender Strom herauf, der ganze Zeitalter und Völkerkreise revolutioniert, umwandelt und neuer Gestaltung entgegenführt. Ranke nennt diese Strömungen die großen beherrschenden Tendenzen, auch wohl die Ideen der Zeitalter. Der Begriff der „Idee" erhält hier einen völlig andern Sinn als bei Platon oder in der Philosophie des deutschen Idealismus: die Idee wird zur bewegenden Elementarkraft, zum richtunggebenden Prinzip der Geschichte. Besonders die Deutschen, das Volk der tragischen Niederbrüche in der Geschichte, haben sich solcher stets wieder aufbrechenden Bewegungen, die mit neuen Zeitaltern Wiedergeburt und neue Jugend heraufführen, fähig erwiesen. An die große deutsche Aufbruchsbewegung des 16. Jahrhunderts hat Ranke seine Geschichtsdeutung und Geschichtsschreibung angeknüpft.

In einer solchen geschichtsbildenden Aufbruchsbewegung steht das deutsche Volk heute wieder. Ihre Anfänge und Quellen reichen in Weltkrieg und Umsturz zurück. Mit dem nationalsozialistischen Durchbruch ist die Aufbruchsbewegung zum Sieg in Deutsch-

land — und wie wir vermuten dürfen — auch zum Vormarsch im ganzen abendländischen Völkerkreis gelangt. Wir stehen damit an einer Schwelle der abendländischen Geschichte überhaupt.

Was bedeutet die Bewegung zuletzt für uns, die wir von ihr ergriffen sind? Alle, die tief an ihr teilhaben und nicht nur von außen her getrieben werden, sind stets neu in Gewissensentscheidungen hineingezwungen. Mit jedem neuen Stoß der Revolution, mit jeder neuen Wendung im Kraftfeld des völkischen Lebens ist alles in uns und um uns, Existenz, Lebenssinn, Lebensinhalt, Lebensführung, Lebensordnung wieder in Frage gestellt und damit von einer Krisis ergriffen. Das Geschehen vollzieht sich zuletzt in unserem Gewissen. Darin gibt es nur eine Sicherheit: die Stetigkeit der Grundrichtung und der Haltung, die dem Sinn der Bewegung entspringt und entspricht, wenn sie unser Sein durchwirkt. Aber es gibt keine Sicherheit der Ruhelage, des Besitzes und der Geltung. Kein Dogma, keine Theorie und keine Lebensordnung steht fest. Wir leben von einer versinkenden Vergangenheit her in eine ferne Zukunft hinein und müssen dabei einfach der Bewegung mit ihren Gefahren und Entscheidungen standhalten, uns darin bewähren. Das ist unsere Verantwortung vor Volk und Geschichte. Das wird sein — wenn wir das große Wort anwenden wollen — unser Heroismus. Wir sind das Geschlecht der Schwelle, dem mit der großen Aufgabe auch die Gefährdung des Daseins und die Verantwortung vor der Zukunft auferlegt ist. Das Versagen vor der Aufgabe würde für uns zu einer Schuld vor Gott, vor Volk und Geschichte, eine Schuld, die nicht vergeben werden kann, weil sie den Volkstod herbeiführen müßte.

Damit ist denn auch die Spannung gekennzeichnet, in die wir durch die Bewegung hineingezwungen sind. Sie vollzieht sich in der Polarität zwischen der religiösen und der politischen Grundfrage. Mit den Grundentscheidungen des Gewissens stehen wir jeweils im Angesicht Gottes und zugleich vor der Aufgabe der Neugestaltung des Lebens in unserem völkischen Lebenskreis. Es ist die Bestimmung derer, die voll in die Entscheidung gestellt und damit zur Führung berufen sind, die Bewegung radikal weiterzutreiben, nichts zur Ruhe und zum Genügen, zur Erstarrung und zum Kompromiß kommen zu lassen, bis überall der endgültige Durchstoß, die völlige Umwandlung erfolgt sein wird — ein Ziel, das über unser aller Lebensspanne wahrscheinlich weit hinaus liegt.

Aus der geschichtsbildenden Bewegung kommt zuletzt die neue Gestalt der Völker und der Zeitalter. Was ist nun der Sinn, das Prinzip der gegenwärtigen Bewegung, die uns erfaßt hat und vorwärts treibt? Verfallen wir im Versuch, den einwohnenden Sinn der Bewegung zu ergreifen, ein Ziel zu erkennen und damit eine Aufgabe bewußt zu erfüllen, nicht der Willkür und Selbsttäuschung, einem subjektiven Vorbeigreifen und schuldhaften Versagen? Deutlich steht seit Beginn der Kriegszeit ein Schicksal über uns, das unser Erleben bedingt und richtet. Indem es uns unter sein Gebot zwingt, enthebt es uns zugleich der Gefahr des subjektiven Mißverstehens und Mißdeutens. Keiner wurde damals nach seinem persönlichen Glauben und Meinen, nach seinem Wollen und seinen Neigungen, seiner Weltanschauung und Bildung gefragt: wir wurden mit unserm Volk der Front der Völker eingereiht, damit sich jeder vor dem Ganzen be-

währe an dem Platz, an den er gestellt war. Es ist seitdem auch im Frieden so geblieben: die Front, die Ganzheit des völkischen Lebenskreises, entscheidet über Sein und Werden, über Gedeih und Verderb, über Wohl und Wehe aller einzelnen Volksgenossen. Wir stehen darum in den letzten Gewissensentscheidungen nicht als Vereinzelte, nicht als Privatpersonen, sondern in der Verbundenheit des Schicksals, in der Gemeinschaft des Blutes, damit zugleich in der Verantwortung vor Gott und Geschichte, vor Rasse und Volksgemeinschaft. Über jedem von uns steht Gesetz und Befehl aus dem völkischen Lebensganzen als der entscheidenden Macht. Darum gibt es unter uns im Maße, als die Bewegung zum Ziel schreitet, kein privates Dasein, keine private Religion, keine individuelle Existenz, Weltanschauung und Lebensaufgabe mehr. Ein Zeitalter ist zu Ende gegangen, die Schwelle zu einem neuen ist überschritten. Wir alle stehen verbunden im völkischen Lebensganzen zwischen der letzten religiösen und der politischen Frage. Wenn wir vor Gott stehen, stehen wir zugleich in der Frage nach dem Sinn, der Aufgabe und der Gestaltung jenes höheren Lebensganzen, in das unser persönliches Leben schicksalhaft verflochten ist. Und in diese Entscheidung zwischen den Polen der Religion und der Politik ist alles andere einbezogen: der Staat, die Wirtschaft, die Lebensordnung, der Lebensinhalt, nicht zuletzt das, was wir die Kultur nennen. Die Verbundenheit in der Entscheidung, die Verantwortung vor dem völkischen Lebensganzen aber ist nichts anderes als die Nationalsozialistische Idee. Die völkische Lebensganzheit, an der alles einzelne als Glied teil hat, in seiner Eigengesetzlichkeit doch dem Ganzen dienstbar wie von ihm abhängig, ist Prinzip einer für alle verpflichtenden Weltanschauung wie auch für die Gestaltung der völkischen Lebensordnungen. Dem Primat der nationalsozialistischen Idee ist auch die künftige Wissenschaft unterstellt, und sie wird unter diesem Gesetz eine neue Daseinsebene und Höhenlage gewinnen — oder sie wird untergehen. Das ist die Gefahr der Wissenschaft: ihr Entweder-Oder ist schicksalhaft und unentrinnbar. Aus der Existenzkrise wird notwendig eine soldatische, militante Wissenschaft heraufkommen, die sich in jeder Lage bewähren und gegenüber jeder Gefahr behaupten kann, nicht eine Wissenschaft der reinen, dem Geschehen abseitigen Beschauung. Schon die Tatsache, daß heute die Wissenschaft in der Bewegung noch keinen ihr zuerteilten und zubereiteten Lebensraum vorfindet, sondern sich ihren künftigen Raum erst selbst erkämpfen und gestalten muß, zwingt sie zur kämpferischen Haltung, wofern sie nicht zwischen den Rädern zermalmt werden soll. Ob wir wollen oder nicht: wir werden nirgends mehr nach dem Ding an sich jagen, nicht mehr nach dem Gegenstand einer angeblich reinen Erkenntnis greifen und nicht bloß Bestandsaufnahme der Welt betreiben. Diese Fiktion ist endgültig dahin samt der ganzen Wissenschaftsideologie des 19. Jahrhunderts, wie sie einst von Kant mit der „Kritik der reinen Vernunft" eingeleitet worden ist, seitdem wir die Voraussetzungen und Bedingungen einer für Gegenwart und Zukunft lebendigen Wissenschaft erkannt haben.

Wir wissen, daß wir auch mit unserer Erkenntnis, selbst mit ihren Formen und Weisen, in ganzheitliche Lebenszusammenhänge und geschichtliche Entscheidungen hineingestellt sind, und was immer wir als Gegenstand unserer Erkenntnis ergreifen, sei es die Ordnung der Gestirne, die Formenwelt der Mathematik, die Gesetze der Mechanik, die

Probleme des pflanzlichen oder tierischen Lebens, des gesunden oder kranken Menschen, die Frage der Völker rundum, der Sprache, der Religion, der Geschichte und was sonst immer, führt nicht mehr zu distanzierter Beschauung, sondern zu lebendigster Auseinandersetzung mit Welt und Mensch. Mit andern Worten: unser wissenschaftliches Erkennen wird sein ein Handeln und Kämpfen im Dienst des Aufbaues, der Formung des Menschen und der Gestaltung völkischen Werdens — in Erfüllung der uns vom Schicksal gesetzten Aufgabe. Unsere Wissenschaft wird sein Waffe im Kampf um die Weltanschauung und Werkzeug zum Aufbau der Volksordnungen. Es soll uns dabei keinerlei Weite des Horizontes und keine Höhenlage verloren gehen.

Man verschone uns aber mit Schlagworten wie: Relativismus oder Pragmatismus oder Zweckrationalismus an Stelle der Wahrheit. Das Gesetz der Wahrerkenntnis bleibt Kennzeichen aller Wissenschaft, der künftigen mehr noch als jener, die soeben samt ihren unzutreffenden Voraussetzungen und ihrer unzulänglichen Selbsterkenntnis dahinstirbt. Kein wissenschaftliches Begriffsgefüge hat je die ewige Wahrheit endgültig in sein Netz gebannt. Wir Menschen sind samt unserer Erkenntnisweise und unseren Begriffen dem geschichtlichen Wandel unterworfen, und wir können aus diesem Wandel stets nur nach der ewigen Wahrheit ausgreifen gemäß den Bedingungen unserer rassischen Art und unseres völkischen Standortes, nach den Voraussetzungen unserer geschichtlichen Lage, unserer Aufgabe und Entscheidung. Die ewige Wahrheit wendet sich uns dabei zu nach Art und Richtung der Frage, die wir aus unserer Lage an sie richten müssen: in unserer wahrhaften Auseinandersetzung mit Gott, Welt und Mensch wird uns das Maß der Wahrerkenntnis zuteil, wie es uns unserer Art und unserem Rang gemäß zukommt. So wie wir die Welt anschauen, so schaut sie uns an, der Wahrheit gemäß, wenn wir ihr offen und frei in innerer Wahrhaftigkeit entgegentreten. An der Schwelle eines Zeitalters müssen wir bereit sein, mit dem Aufbau der Wissenschaft und mit dem Wege zu der uns zuerteilten Wahrheit von vorn zu beginnen.

Ist aber die Wissenschaft ein notwendiger Teil unserer Auseinandersetzung mit Welt und Leben, so gewinnt sie selbst Kraft und Rang der Gestaltung, des Handelns. Sie steht dann mit den anderen Weisen der Gestaltung in derselben Sinnrichtung, vor demselben Ziel und braucht den Primat der Politik weder zu fürchten noch sich durch ihn entwürdigt zu fühlen. Jener einst so heftig empfundene und umstrittene innere Zwiespalt zwischen dem handelnden und dem erkennenden Menschen ist damit überwunden.

Daß die Wissenschaft überhaupt in die Existenzkrise verfallen konnte, daß die Gefahr des Zerschellens in der Brandung des Geschehens über sie kam, ist Ausdruck ihrer inneren Schwäche: sie ist in den letzten Generationen keine Macht der Gestaltung, des Kampfes und Lebenswillens mehr gewesen und hat es nicht sein wollen.

Wahrheit ist Kennzeichen der Wissenschaft, nicht aber ihr Sinn und Ziel. Wahrheit geht hervor aus der lebendigen Auseinandersetzung des Erkennenden mit Welt und Leben. Wahrheit ist das Gesetz des Erkenntnisweges — wie Sittlichkeit wohl das Gesetz, nicht aber das Ziel des Handelns, Schönheit wohl das Gesetz, nicht aber der

Sinn der Kunst ist. Wissenschaftliche Wahrheit hat ihre tiefste Wurzel im Charakter, in der Wahrhaftigkeit des Forschers. Seine Fragestellung und seine Antwortfindung geht hervor aus der Art, wie er sich mit Wirklichkeit und Aufgabe auseinandersetzt — also aus seiner Weltanschauung. Das Wort Hegels aus der „Philosophie der Geschichte": „So etwas Leeres, wie das Gute um des Guten willen, hat überhaupt in der lebendigen Wirklichkeit nicht Platz" gilt in entsprechender Anwendung auch für die Wahrheit und die Schönheit. Erkennen, Handeln und Anschauen sind Mächte der Lebensgestaltung, und sie können diesen ihren Sinn am Volk nur dann erfüllen, wenn sie, aus dem Mutterboden des Volkstums heraufsteigend, dessen Gehalt zur Darstellung bringen, seine Substanz und Lebensrichtung offenbaren, um damit gestaltend auf Volk und Glieder zurückzuwirken. Die Wissenschaft erfüllt diesen Sinn unter dem Gesetz der Wahrheit und verfehlt ihr Ziel, wenn sie den Weg der Wahrheit verfehlt. Dasselbe gilt für das Sittliche und das Schöne: sie sind bestimmende Momente am Handeln und an der Darstellung, nicht aber deren Ziel.

In der Anerkenntnis, daß die Wissenschaft auf die Wahrheit verpflichtet ist, liegt noch keinerlei Feststellung über den Sinn der Denkfunktion, des Urteilens, Aussagens und Darstellens überhaupt. Gewiß: wenn ich urteile und aussage, muß ich der Wahrerkenntnis gemäß urteilen und aussagen. Warum und wozu überhaupt aber urteilen und aussagen? Wenn ich schweige, verstoße ich nicht gegen die Wahrheit, verfalle ich nicht der Unwahrheit. In Denken und Aussagen liegt wie in Arbeit und Handeln die Grundpflicht des Gliedes gegen die Gemeinschaft zum Mitkämpfen und Mitarbeiten, zum Gestalten des gemeinsamen Lebensweges, womit das Glied der Gemeinschaft wiedererstattet, was es von ihr empfangen hat und worin es dann selbst erst seine eigengesetzliche Entfaltung und persönliche Erfüllung erlangt. Dieses Grundgesetz des Gemeinschaftslebens gilt auch für die Wissenschaft: von hier erst empfängt sie ihren Sinn, ihr Ziel. Die Wahrheit aber hängt an Weise und Weg zu diesem Ziel. Darum ließe sich Hegels Satz auch so fassen: So etwas Leeres, wie die Wahrheit um der Wahrheit willen, hat überhaupt in der lebendigen Wirklichkeit nicht Platz.

Der Sinn der Wissenschaft ist mit einer einzigen Formel nicht zu erschöpfen. Sie dient der Naturbemeisterung durch die Technik, der Gestaltung der Lebensordnungen, also der politischen Technik jeder Art, vor allem aber der erzieherischen Menschenformung. Die grundlegende Erkenntnis des Führers, daß Gestaltung des Staates, Ordnung der Wirtschaft und schließlich des ganzen völkischen Lebens ihre Verwurzelung und ihre Erfüllung in der erzieherischen Neugestaltung des deutschen Menschentums findet, bestimmt auch der Wissenschaft den Sinn. Sie baut das Weltbild aus und hilft damit dem Menschen, sein Leben aus Bewußtheit zu deuten und zu gestalten in der Auseinandersetzung mit Welt und Mitmenschen. Erklären, Verstehen, Deuten sind ihre Wege und Weisen zur Bildung des Menschen. Haltung, Weltbild und Lebensordnung müssen in gleiche Richtung gebracht werden. Dabei wird die Wissenschaft ihren menschenformenden Sinn um so sicherer erfüllen, je mehr sie selbst vom lebendigen Werden getragen, von den Kräften des Aufbruchs ausgerichtet ist. Darum ist es nicht ihre Aufgabe, einzelne Wahrerkenntnisse von überall her aufzulesen und auf

gestaltlose Haufen zu schichten. Unter den möglichen Wahrerkenntnissen vollzieht vielmehr die herrschende Sinnrichtung des völkischen Gemeinschaftslebens eine Auslese und Rangordnung. Was immer uns angeht, was uns hilft und fördert, was uns „notwendig" ist im Angesicht der vorgefundenen, vom Schicksal auferlegten Lebensaufgabe, das gewinnt einen höheren Wahrheitsrang, gemäß dem Satz Goethes: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr." Wahrheitsrang und Grad der Gestaltungskraft sind ein und dasselbe. Daraus ergibt sich dann aber nicht Gleichordnung alles Wißbaren, sondern Rangordnung des Wissenswerten, wenn auch keineswegs nach einer starren Dogmatik, sondern aus den lebendigen Spannungen des völkisch-politischen Gemeinwesens heraus.

Damit ist aber auch der Weg gewiesen, in der unendlichen Vielheit wissenschaftlicher Erkenntnisse und Verzweigungen eine neue Sinneinheit, eine gemeinsame Richtung und eine bindende Verpflichtung wieder zu gewinnen. Über jeder Wissenschaft steht heute sinn- und zielgebend die große geschichtliche Entscheidung und die aus ihr erwachsende völkisch-politische Gesamtaufgabe, die alle Probleme technischer, politischer, erzieherischer und weltanschaulicher Gestaltung in sich schließt. Wenn für alle Fächer und Zweige der Wissenschaft der Blick geöffnet und die Sinnrichtung eingestellt wird auf die über uns stehende Gesamtaufgabe des völkisch-politischen Gemeinwesens der Deutschen, wenn sich in ihrem Angesicht die Auseinandersetzung mit Welt und Menschheit, mit Natur und Geschichte vollzieht, dann ist die Sinneinheit, die gemeinsame tragende Idee der Wissenschaft gewonnen und mit ihr zugleich eine neue Wirk- und Bildekraft der einzelnen Wissenschaftszweige. Hier liegt der Ansatzpunkt zur sieghaften Überwindung der Existenzkrise in der Wissenschaft und zu der vorerst noch ausstehenden letzten Phase in der Reform der deutschen Universität, die aus einer sinnlosen Aneinanderreihung von Einzelproblemen und Einzelfächern wieder zu einem sinnhaften Gefüge, einer plastischen Gestalt wird, wenn sie von einer einheitlichen Idee ausgerichtet und getragen ist.

Zur Wissenschaftslehre der Mathematik und der exakten Wissenschaften

I.

Wo ist die Wissenschaft aufzusuchen, wenn sie auf Art und Wesen untersucht werden soll? Nicht dort, wo „Ergebnisse" zusammengestellt werden, nicht in den Lehr- und Handbüchern, sondern in den originalen Werken der Meister und Schöpfer selbst. Für eine solche Untersuchung gibt es nicht „die" Wissenschaft, sondern die in der Geschichte vorliegende Reihe von schöpferischen Fragestellungen und Antwortfindungen: den Fackellauf um den Preis der Wahrerkenntnisse. Von den Originalwerken der Schöpfer aus läßt sich die Erkenntnis der Bedingungen und der Voraussetzungen wissenschaftlicher Forschung gewinnen.

Wer Keplers „Harmonie der Welten" durcharbeitet, wird bald erkennen, daß er sich nicht auf dem Boden einer zeitlosen „reinen Vernunft" oder im abgelösten Reich

eines reinen Geistes bewegt; er wird sich vielmehr einer ganz bestimmten geschichtlichen Wirklichkeit gegenüberfinden. Hinter der Persönlichkeit des großen Rechners offenbart sich nicht bloß die damals zum Sieg durchbrechende abendländische Geistesbewegung des großen Rationalismus, die mit Hilfe der Mathematik das kopernikanische Weltbild und schließlich die Welt überhaupt als errechenbaren und technisch beherrschbaren Mechanismus konstruieren wollte. Keplers Fragestellung, seine Art an die Welt heranzugehen und seine Methode des Antwortfindens wurzeln tief im deutschen Volkscharakter und sind den großen Schicksals- und Geschichtsentscheidungen des 17. Jahrhunderts unterstellt. Mit seiner Schau, seinem mystischen Grundzug ist Kepler ein Verwandter Jakob Böhmes und aller jener Deutschen damaliger Zeit, die ihre Erkenntnis zwischen einer zutiefst religiösen Fragestellung und einer „natürlichen" oder rationalen Weise der Antwortfindung gestaltet haben.

Keplers wissenschaftliche Schöpferleistung hat zur Voraussetzung über seine Persönlichkeit und über die geistesgeschichtliche Tradition hinaus die Deutschheit, das heißt Volkscharakter und völkische Gemeinschaftsbindung, wie auch die gesamte realgeschichtliche Lage seiner Zeit, die bestimmt war von den in seiner Person wie in seinem Volke sich vollziehenden Entscheidungen. Oder deutlicher: in Keplers Persönlichkeit und wissenschaftlicher Schöpferleistung offenbart sich der deutsche Volkscharakter, und wie seine Person und seine Wissenschaft ist sein Volkstum unterstellt den in ihm sich vollziehenden Schicksalsentscheidungen. Diese Schicksalsentscheidung aber ist damals wie heute eine totale: das Religiöse, Politische, Soziale, Wissenschaftliche, Weltbildliche sind nur die verschiedenen Weisen ihrer Auswirkung und Ausstrahlung. Die Weise seiner Ratio und seiner wissenschaftlichen Arbeit war in tieferen Schichten gebunden.

Entsprechendes gilt von der Fragestellung und Antwortfindung aller wissenschaftlichen Schöpfung. Jede schöpferische Erkenntnis ist ein Griff nach dem Ganzen der Welt unter den Bedingungen ihres völkischen Ortes, ihrer besonderen Lage, ihrer schicksalhaften Entscheidung und ihrer geschichtlichen Aufgabe. Was hier von Kepler gesagt ist, gilt in entsprechender Abwandlung von Hippokrates, Aristoteles, Euklid, Archimedes, von Galilei, Descartes, Pascal, Newton und Leibniz und allen bis herab auf unsere Tage. Ranke hat dargetan, wie in den Lehren des Paracelsus die revolutionäre Bewegung des 16. Jahrhunderts durchgebrochen ist und besondere Gestalt angenommen hat.

Die euklidische Geometrie, die Keplerschen Gesetze, die analytische Geometrie, die Infinitesimalrechnung, die Formel mv^2, das Parallelogramm der Kräfte haben ihren festen und unverlierbaren völkischen und geschichtlichen Ort. Sie konnten nur „hier und jetzt" entstehen, gefunden oder erkannt werden.

An dieser Grundtatsache wird gar nichts geändert durch die andere Tatsache, daß wissenschaftliche Ergebnisse und Mittel wissenschaftlicher Methodik sich von ihrem Ort und Zeitpunkt des Entstehens ablösen, daß sie als „Wahrheiten", als feststehende Ergebnisse und anerkannte Weisen in den allgemeinen Gebrauch- und Dauerbesitz eines weiteren Kulturkreises eingehen.

II.

Was ist die „Wahrheit" des kopernikanischen, vom großen mathematischen Rationalismus des 17. Jahrhunderts durchgearbeiteten Weltbildes? Ist Ptolemäus oder Tycho de Brahe durch Kepler zur „Unwahrheit" widerlegt worden?

Von der rein wissenschaftlichen Fragestellung her hat der große Leibniz schon die endgültige Antwort erteilt: jedes wissenschaftliche Weltsystem hat seine Wahrheit — alle Systeme dieser Art sind demnach gleich wahr. Der Unterschied zwischen ihnen besteht einfach darin, ob man den Schnittpunkt des Koordinatensystems, dem gemäß die Bewegungen der Gestirne begriffen und dargestellt werden, in den Mittelpunkt der Sonne, der Erde oder sonst wohin verlegt. Damit ist das Problem der „Wahrheit" auf die Weise der Schau, auf den Weg des Herangehens an die Welt als den Gegenstand der Erkenntnis, also — auf die Methode zurückgeführt.

Es mag dann vielleicht einem Pragmatiker (etwa nach Art H. Poincarés) genügen, festzustellen: in dem System, das am „einfachsten" sei, das die einfachsten Wege und Grundformen herausarbeite, sei die maßgebende „Wahrheit" enthalten. Darum sei und bleibe die euklidische Geometrie unter allen möglichen (nichteuklidischen) Systemen die wahrste, weil die einfachste, das kopernikanische gegenüber dem ptolemäischen oder tychonischen das wahre. Es stünde damit nur das erkenntnistheoretische Problem der „Einfachheit" in Frage. Was ist denn nun jenes „Einfache", „Nahe", „Elementare", „Axiomatische", das „Urphänomen", von dem alle natürlichen, alle rationalen Systeme bei ihrer Welteroberung durch Erkenntnis (wie durch Technik und Pädagogik) ausgehen? Sind es nur alte Gewohnheiten, die auch anders gelagert sein könnten? Sind es Kategorien und Grundformen einer allgemeinmenschlichen, allgemeinverbindlichen, von Ort und Zeit, von Volk und Schicksal unabhängigen „reinen Vernunft"? Sind es vererbte Rückstände früheren geschichtlichen und naturgeschichtlichen Werdens?

Alles Suchen nach dem Wesen wissenschaftlicher „Wahrheit" wird notwendig in die Irre gehen, wenn man aus einem größeren wissenschaftlichen Sinnzusammenhang Einzelheiten, einzelne Ergebnisse herausreißt, um sie unter die analytische Lupe zu nehmen. Von solchen Sätzen wie $7 + 5 = 12$, Winkelsumme im Dreieck ist 180°, $s = \frac{1}{2} gt^2$, gar aus einem einzelnen Erfahrungssatz oder einer Anwendungspraxis in Medizin oder Biologie wird man nie zum Wesen der „Wahrheit" vorstoßen, sondern stets bei Problemen der wissenschaftlichen Methodik landen. Vielleicht liegt aber die „Wahrheit" gerade in der Methodik beschlossen?

Alles Suchen nach dem Wesen wissenschaftlicher Wahrheit wird notwendig in die Irre laufen, wenn Wissenschaft nicht zugleich und zuletzt im größeren Zusammenhang des Lebens überhaupt, der Weltanschauung, des Weltbildes, der völkischen Art, der geschichtlichen Lage und Aufgabe, der religiösen und schicksalhaften Grundentscheidung eines Zeitalters gesehen und erfaßt wird.

Enden wir damit im „Relativismus"? Der Relativist ist der wissenschaftliche Schmock, der je nach Bedarf so oder so „erkennen" und lehren, der darum dialektisch von „Standpunkt" zu „Standpunkt" pendeln und alle möglichen „Standpunkte"

in ihrer „relativen" Geltung anerkennen kann. Für uns gibt es nur eine Wahrheit — aber eben: sie ist nur für uns. Wir wissen, daß wir mit unserer Wahrerkenntnis an der ewigen Wahrheit nur teilhaben können gemäß unserer Art und unserem Ort, daß wir die ewige Wahrheit aber nie in unsere Begriffsnetze und Methoden endgültig einfangen können. Wie jedes Zeitalter seine eigene Aufgabe hat, so seinen eigenen Weg zur Wahrheit, der stets neu vom Anfang beschritten werden muß. Die Aufgabe und die Wahrheit eines Volkes oder eines Zeitalters aber stehen in nächster Verbundenheit miteinander.

Das 17. Jahrhundert hat einen Riesenkampf um das kopernikanische Weltbild und um dessen Wahrheit geführt. Warum? Um sich am Ende von Leibniz sagen lassen zu müssen, daß es da nur um die methodische Frage gegangen sei, wo man den Koordinatenschnittpunkt am besten hinlege? Nein. Das ganze Jahrhundert kämpfte um ganz große Entscheidungen über Gott und Welt, um die Stellung des Menschen zu Gott und Welt, um Sinn des Lebens und Bild des Menschen, um das, was es seine „Freiheit" nannte, um seine Vernunft und Rationalität, um Kirche, Offenbarung und Autorität, um rationale Welteroberung, technische Weltbewältigung, revolutionäre Gestaltung der Lebensordnungen — um Weltanschauung, Kultur und Erziehung. Der Mensch fand sich einerseits herausgesetzt aus dem Mittelpunkt der Welt an den Rand, aus der unmittelbaren Betreuung durch Gott entlassen und auf sich selbst oder in eine Naturgesetzlichkeit hineingestellt, schwankend auf einem schmalen Grat zwischen den Abgründen des Unendlichen und des Nichts, wie Pascal erschüttert und erschütternd klagt. Zugleich aber sah der abendländische Mensch des 17. Jahrhunderts vor sich den Weg eröffnet, mit dem er aus der Vormundschaft der überlieferten Autoritäten entlassen, vermittels seiner Vernunft sich hoch über die „Alten", über Griechen und Römer, Päpste und Kirchenlehrer erheben, die Welt und das Menschentum nach seinen Maßen erkennen, erobern, beherrschen und gestalten könne. — Nichts ist gewaltiger als der Mensch! Das ist die Erschütterung und Entscheidung, die Größe und die Hybris dieses Jahrhunderts, die sich in seiner Mathematik und Mechanik auswirkte.

Die Mathematik und Naturwissenschaft des 17. Jahrhunderts war Teil und Ergebnis dieser Entscheidungen, Weg und Weise der rationalen Welteroberung und Weltgestaltung. Sie empfing ihre Würde von ihrer geschichtsbildenden Aufgabe. Das ist ihr Sinn, ihre Größe — und ihre Anmaßung. Sie hatte in jedem Fall weltanschauliche Bedeutung und ging hervor aus den letzten geschichtlichen Aufgaben und schicksalhaften Entscheidungen jenes Zeitalters.

War es nicht einst bei den Griechen ähnlich um die Mathematik bestellt? Sie war eine Weise der Weltschau und der Lebensgestaltung: in ihr fand man die Gesetze des Himmelslaufes und der Gezeiten, der Musik, der Staatsordnung und der Lebensführung: die Einheit und Gesetzmäßigkeit im Dasein überhaupt. In der Mathematik wurzelt zuletzt auch Platons Idee und Staatskonstruktion. Wer imstande ist, die Mathematik wie jede andere Wissenschaft in ihren großen Welt- und Lebenszusammenhängen zu erkennen, wer in ihr nicht bloß den Formalismus einer reinen und abgelösten Ver-

nunft oder ein technisches Mittel für technische Zwecke sieht, wird erkennen, daß Mathematik auch in völkische Lebenszusammenhänge und völkische Art verflochten und mit ihnen in die großen geschichtlichen Entscheidungen, Aufgaben und Schicksale hineingestellt ist. Darin besitzt und gewinnt Mathematik ihre eigentümliche Wahrheit.

III.

Die Wissenschaft hat ihre besondere Weise: ihr Kennzeichen ist rationale Gestaltung, logische Durchformung und Durchordnung der Erkenntnis. Der Logos ist Form, nicht aber Wurzel und Trieb wissenschaftlicher Erkenntnis. Die Erkenntnis selbst ist darum auch nicht ableitbar aus dem abstrakten Gegensatz zwischen formalem Erkenntnissubjekt und ein für allemal gegebenem Objekt (der Welt in ihrer Totalität). Vielmehr ist im Vorgang der Erkenntnis das ganze Menschentum des Erkennenden mitbestimmend. Die Erkenntnis geht hervor aus der Art und Weise, wie der Erkennende der Welt gegenübertritt, wie er sich mit ihr auseinandersetzt, wie er sie ergreift und bewältigt. In dieser Weise des erkennenden Ergreifens, Bewältigens und Verarbeitens der Welt liegt zugleich Art und Maß, Richtung und Teilhabe der Wahrheit. Sie ist Ausdruck der Lebendigkeit, der Kraft, der Fruchtbarkeit, mit der die erkennende Auseinandersetzung zwischen Mensch und Welt erfolgt. Wie der Mensch selbst steht seine Welt, seine Teilhabe an der Welt, seine Erkenntnisweise, sein Weltbild, die Art seiner Begriffs- und Urteilsbildung im Fluß des Werdens und Geschehens. Auch die „Wahrheit", die mit der erkennenden Auseinandersetzung zwischen Mensch und Welt — mit der „Methode" — unlöslich verflochten ist, untersteht mit dem ganzen Menschen dem geschichtlichen Wandel und den zugrunde liegenden schicksalhaften Entscheidungen. Es gibt niemals einen fertigen, festen, gleichsam vererbbaren Besitz an Wahrheit für ein Volk und ein Zeitalter, sondern stets nur eine Art der Sicht, eine Weise der Teilhabe, die von der Weise der Auseinandersetzung zwischen Mensch und Welt mitbestimmt ist, und die mit jeder neuen Entscheidung und Aufgabe neu aufgegriffen werden muß. Dahinter stehen aber als bestimmende Mächte die persönliche und völkische Eigenart, der überpersönliche, völkische und geschichtliche Lebenszusammenhang, also Art, Ort und Zeitpunkt, von denen Sicht und Wahrerkenntnis ausgeht. Mit jeder geschichtlichen Epoche, mit jeder großen Entscheidung muß der Prozeß der wissenschaftlichen Schöpfung und Wahrheitsfindung neu beginnen, weil damit dem Volk neue Ziele und Aufgaben zuteil werden. Die rationale Durchformung der Erkenntnis, die logische Durcharbeitung der Erkenntnisweise löst die Erkenntnis im Ergebnis zwar von ihren Ursprüngen und Bedingungen ab, macht sie abstrakt, objektiv, übertragbar, lehrbar, gibt ihnen die allgemeine Geltung und Verbreitung in einem größeren Lebenskreis — macht sie zum Kultur- und Bildungsbesitz. Darauf beruht der übervölkische Bildungs- und Kulturkreis; darin ruht aber nicht die „Wahrheit" mit ihrer Fruchtbarkeit und Gestaltungskraft an Mensch und Geschichte.

Zuletzt ist die erkennende Auseinandersetzung zwischen Mensch und Welt bestimmt durch die jeweils neue Auseinandersetzung und Entscheidung zwischen Mensch und Gott

— durch die Religion. Wissenschaft ohne Verwurzelung in dieser letzten Entscheidung, die auch über Staat, Geschichte und Kunst gefällt wird, ist kraftlos, unfruchtbar, gestaltlos. Wissenschaft ohne lebendigen und wurzelhaften Zusammenhang mit Religion, mit Lebenswillen, mit Lebensrichtung, Lebenssinn und Lebensaufgabe, mit Haltung und Handeln ist tot und unnütz, ist ohne Gehalt und Wahrheit. Darum kann heute so unfruchtbar über die Wahrheit in der Wissenschaft gestritten werden.

IV.

Wissenschaftliche Wahrheiten, Denkformen und Weisen können nur an einem bestimmten völkischen Ort und zu einem bestimmten geschichtlichen Zeitpunkt geboren werden. Die hippokratische Heilerkenntnis, die euklidische Geometrie, die analytische Geometrie, die newtonsche Mechanik mit ihrem Kräfteantagonismus, die galileischen und keplerschen Gesetze haben im Ursprung ihren festen völkischen und geschichtlichen Ort: sie konnten in keinem andern Volk und zu keinem andern Zeitpunkt entstehen, als sie wirklich entstanden sind.

Die Übertragbarkeit und Lehrbarkeit der Weisen, der Denkformen und Ergebnisse wissenschaftlicher Erkenntnis kann so gedeutet werden: Alle Möglichkeiten und Formen sind im menschlichen Geist als Anlagen vorgeformt und jederzeit gegenwärtig. In die Wirklichkeit und Wirksamkeit werden sie erhoben durch die wissenschaftlichen Schöpfernaturen — vermöge des jeweiligen völkischen Lebenszusammenhangs zu der gegebenen reifen Stunde.

Der Newtonsche Kräfteantagonismus (Parallelogramm der Kräfte) ist seit 200 Jahren eine allgemeingültige Methode mechanistischer Wissenschaft. Daß seine Geburtsstunde notwendig in das Zeitalter des großen Rationalismus gehört, wird unschwer einzusehen sein. Es wird aber der Satz verfochten: Geschaffen werden und entstehen konnte diese Methode allein auf englischem Volksboden[1]. Sie ist ein Teil der Weise, wie sich der Engländer gemäß seinem Volkscharakter mit Gott und Welt und Leben auseinandersetzt: sie entspricht dem englischen Zweiparteiensystem, der Lehre vom Gleichgewicht der Mächte, von der freien Konkurrenz und dem fair play in der inneren Wirtschaft, im Sport, im philosophischen, politischen und wirtschaftlichen Liberalismus, und nicht zuletzt liegt sie wie der Wirtschaftslehre von A. Smith, so auch dem manchesterlichen Freihandels- und Weltfriedenssystem zugrunde. Von Hobbes' Lehre (homo homini deus — homo homini lupus) über Newton und die Moralisten des 18. Jahrhunderts zu den Lehren von Smith, Malthus, Darwin erscheint die Lehre von der Kräftekomposition als eine typisch englische Charakter- und Denkform. Denkweise

[1] In seinem historisch-systematischen Werk „Mechanik" handelt Mach das Parallelogramm unter den entscheidenden Leistungen Newtons ab, verweist aber auf einige Vorgänger, bei denen der Gedanke solcher Kräftekomposition schon sporadisch aufgetreten ist. Schöpfung ist in der Tat nicht da, wo ein Gedanke gelegentlich einmal aufleuchtet, sonst wäre Schöpfung nie, weil alle Gedanken schon einmal vorgedacht sind — gemäß der Lehre Goethes. Originalität und Schöpfung ist vielmehr dort, wo ein Gedanke zum herrschenden und gestaltenden Prinzip erhoben wird und in der Durchführung seine vielseitige Geltung und Fruchtbarkeit ans Licht gebracht wird.

ist vom Charakter nie zu trennen. Wo wäre dergleichen auf anderem Volksboden entstanden? Kants Versuche, zum Beispiel in seiner Kosmogonie und Geschichtsphilosophie, den englischen Käfteantagonismus auf deutschen Boden zu verpflanzen und in neuer Anwendung fruchtbar zu machen, blieben Episode ohne Nachfolge — für ihn selbst auch, denn im kritischen Werk ging er nicht die von Hobbes und Newton gewiesene Bahn.

Denkform und Denkweise der Franzosen ist mit ihrem Nationalcharakter und der zugehörigen Lebensform untrennbar verbunden. Aus diesem Zusammenhang läßt sich auch kein französischer Mathematiker herauslösen: die Art des mathematischen Logos, wie sie bei Descartes, Pascal, d'Alembert oder H. Poincaré vertreten ist, trägt die innere Verbundenheit mit dem Nationalcharakter dergestalt in sich, daß diese Weise auf anderem Boden unfruchtbar bliebe. Sie ist aber urverwandt der ganzen analytischen und geometrischen Methode, durch die sich der Franzose allgemein mit Welt und Leben auseinandersetzt und damit auch zur Wissenschaft kommt. Mathematische, psychologische, geschichtliche, soziologische Analytik zeigen sich stetig etwa in der Reihe: Montaigne, Descartes, Pascal, P. Bayle, Montesquieu, d'Alembert, Balzac, Taine, Poincaré usw. Dazu gehört die Schloß-, Stadt- und Gartengeometrie sowie die Geometrie der Dichtung, des Dramas, des Verses im 17. Jahrhundert, dann die Geometrisierung des Staates und des öffentlichen Lebens während der Französischen Revolution. Der romanische Logos der Franzosen zeigt hier eine gewisse Verwandtschaft mit dem mathematischen Logos und der Staatsgestaltung der Griechen. An Leibniz allein ließe sich der Zusammenhang einer typisch deutschen Art der Mathematik und der Dynamik mit dem deutschen Charakter und deutschen Denkformen — in all ihrem Reichtum — aufweisen.

Der Satz von der Winkelsumme im Dreieck behält seine Geltung überall und jederzeit. Er hat aber nur Sinn in einem größeren methodischen und Sinnzusammenhang der Geometrie, die selbst wiederum in Lebenszusammenhänge verflochten ist. Darum wird die Weise der Gewinnung mathematischer Erkenntnisse — gleichwie in allen Wissenschaften —, zumal Beweisverfahren und Begründungsart wie die Weise des Herangehens an die Dinge, mit Zeit und Volk wechseln — entsprechend ihrer Art, ihren Aufgaben und ihren Entscheidungen.

Werden diese Zusammenhänge herausgestellt, so mag die Mathematik auch wieder ihre weltanschauliche Bedeutung und ihre menschenformende Wirkkraft zurückgewinnen. Auch die Mathematik und ihr Logos, die „reine Vernunft" überhaupt, stehen im Flusse des Geschehens, in den Gemeinschaftszusammenhängen des Lebens und mit ihnen unter den großen schicksalhaften Entscheidungen und geschichtsbildenden Aufgaben der Zeitalter.

Die Gabe, in allem von neuem beginnen zu können und also wiedergeboren zu werden, kennzeichnet jugendstarke und unverbrauchte Völker. Sie fallen mit der Revolution nicht in Traditionslosigkeit, vielmehr holt die Revolution die Kräfte des Untergrundes und der Stetigkeit von neuem herauf. Aber vor der revolutionären Ent-

scheidung muß sich alles Überlieferte neu bewähren und neu rechtfertigen: die Überlieferung wird Stoff zu neuer Gestalt, zu neuer Sicht auf Vergangenes und Künftiges, zu neuer Schau des Weltganzen. Das gilt auch für die Wissenschaft.

V.

Manche erschrecken vor dem Begriff einer „politischen" Wissenschaft. Es ist darunter weder ein politischer Pragmatismus und Zweckrationalismus zu verstehen, noch auch ist damit gemeint, die Wissenschaft habe künftig — nach Art einer politischen Scholastik — eine von Partei oder Gauleiter oder sonstwem gesetzte Dogmatik zu rechtfertigen und zu begründen.

Es besteht vielmehr für uns eine Grundtatsache, die sich nach allen Richtungen hin bestimmend auswirkt. Wir stehen nicht in einer Ruhelage und Sekurität, wir können uns darum auf keinerlei Stühlen niederlassen, sei es äußere Lebensform oder Dogma oder irgendeine wissenschaftliche Theorie. Wir stehen in der geschichtlichen Bewegung und müssen dieser Bewegung und in dieser Bewegung standhalten. Durch die Bewegung sind wir stets neu in Gewissensentscheidungen gezwungen, die für unser ganzes Dasein wirksam werden. Es gibt da nicht etwa ein politisches Gewissen im Unterschied zum religiösen oder pädagogischen oder medizinischen oder kulturellen Gewissen: es gibt ja nur die eine und einheitliche Grundentscheidung des Gewissens.

Wir stehen indessen in diesen Entscheidungen nicht als vereinzelte Menschen, sondern in der Gesamtverbundenheit und Gesamtverantwortung des Blutes und der Rasse, der völkischen Lebens- und Schicksalsgemeinschaft. Diese Entscheidung, die heute das gesamte Dasein in ihren Bereich einbezieht, ist gespannt in die Polarität zwischen dem Religiösen und dem Politischen als den letzten Bewegungskräften der Geschichte. Darum gibt es keine private Religion, kein privates Gewissen, keine abgelöste Wissenschaft und Weltschau, keine autonome Erziehung und Bildung mehr. Dafür wird es künftig geben eine „politische Wissenschaft", die in die gesamte Gewissensentscheidung einbezogen ist und von ihr die Wirkkraft, die Sicht auf die Welt, auf Vergangenes wie auf Künftiges, den Charakter, die Richtung, die Aufgabe und die Verantwortung empfängt. In dieser Verantwortung und Verbundenheit der Gewissensentscheidung liegt die Freiheit und die Gebundenheit, der eigene Sinn wie auch die Grenze künftiger Wissenschaft.

Auch Mathematik und exakte Wissenschaften werden, ob sie wollen oder nicht, in die revolutionäre Entscheidung hineingezwungen werden. Dieser Zwang wird ihnen den Untergang bringen, wofern nicht der Mathematiker selbst mit seiner Arbeit und Erkenntnis sich in die Entscheidung einzuordnen vermag, um von ihr neue Kraft und Sicht, eine neue, der Gesamtverantwortung und Gesamtaufgabe eingegliederte Art der Fragestellung und Antwortfindung zu gewinnen. Diese Möglichkeit wird sichtbar hervortreten, sobald der überlieferte Wissenschaftsmythos des 19. Jahrhunderts, die Wissenschaftsideologie der reinen Vernunft und des autonomen Geistes, zerschlagen und beseitigt ist. Das Grundproblem der Ganzheit wird sich auch an Mathematik und Physik offenbaren: seine Durchsetzung in neuen Weisen und Denkformen eröffnet als Akt großer Neuschöpfung eine Epoche auf diesem Wissensgebiet. Aus einer von Grund auf

veränderten Lage stehen wir vor einer neuen Schau und Erkenntnis der Welt; darin werden Mathematik und Physik wie alle anderen Wissenschaften ihre Teilaufgabe zu erfüllen haben, und im Maße, als sie aus den geschichtsbildenden Kräften gespeist werden, gewinnen sie auch Anteil an der Gestaltung des Weltbildes wie an der Formung künftigen Menschentums.

Die Krisis in Anthropologie und Medizin

I.

Alle jene Zeitalter, die den Versuch gemacht haben, die Welt als Mechanismus (auf dem Wege der Mathematik, der Physik und Chemie) zu begreifen, haben auch das menschliche Leben als Maschine zu konstruieren und als Mechanismus zu verstehen gesucht. Kein Zweifel, daß sie auf diesem Wege jeweils in jenen äußeren Bezirken des Lebendigen, die formal, das ist: in Isolierung versetzt, mechanistischen Gesetzen unterstehen — genau so weit, als sie solchen Gesetzen unterstehen — auch jeweils ein beträchtliches Stück vorangekommen sind. Bald stößt aber dann die Welteroberung durch mechanistische Wissenschaft und technische Gestaltung auf ihre unüberschreitbare Grenze, auch wenn diese Grenzen zuvor im Triumphzug des „Fortschrittes" geleugnet worden sind.

Die Reaktion des 18. Jahrhunderts gegen den großen mechanistischen Rationalismus des 17. Jahrhunderts, der auch das organische Reich unter dem Gesetz und Bild der Maschine gesehen hatte, brachte mit der neuen Biologie, in Leibniz vorbereitet, die Lehre vom Organismus als einem selbständigen, der Mechanistik zuletzt unzugänglichen Wirklichkeitsbereich. Das Eigengesetz des Lebendigen wurde unter verschiedenen Begriffen (Entelechie, Organismus, Bildungstrieb der Natur, Präformation, Urzeugung, Entwicklung usw.) erfaßt. Die Romantik suchte dann unter den Begriffen des Organismus und der Entwicklung auch das „geistige" Leben des Menschen (Geschichte, Sozialordnung, Kultur, Recht) in die Einheit des Lebendigen und seiner Untergründe einzubeziehen. Der Gegenstoß Herders gegen den Kritizismus hat Kant genötigt, seinem kritischen System einen dritten Teil, die „Kritik der Urteilskraft" anzufügen, in dem er zugunsten des Biologismus tatsächlich die zuvor eingehaltene Ebene der reinen Mechanistik verließ. Damit war die erste Periode der Mechanistik in den Jahrhunderten abendländischer Kultur beendet.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte aus neuem Auftrieb der „Naturwissenschaften" im Zusammenhang mit dem Siegeslauf der Technik und des Hochkapitalismus eine neue Welle der mechanistischen Welterklärung mit entsprechendem Weltbild und Rückstoß gegen den Biologismus zugunsten einer mechanistischen Erklärung des Lebendigen, also Ableitung des Lebens aus mechanistischen Prinzipien. Die Chemie schien diesmal den endgültigen Sieg davontragen zu wollen. Das Aufkommen des Neovitalismus kennzeichnete dann das Ende dieser zweiten mechanistischen Welle, brachte zunächst aber kein neues Prinzip der Wissenschaft vom Lebendigen mit

sich herauf. Erst das in der Nachkriegszeit auf einzelnen Wissenschaftsgebieten ansetzende Streben nach der Idee der Ganzheit eröffnete eine neue Epoche: die zumeist unbewußte Vorbereitung der deutschen Revolution von der wissenschaftlich-philosophischen Seite her.

Während dieser vorbereitenden Auseinandersetzung zwischen dem Herkömmlichen und dem neu Heraufkommenden vollzog die Mechanistik auf einigen ihrer Gebiete die Selbstauflösung, indem sie sich in kühnem Radikalismus überschlug. Damit war die Krise der Wissenschaften von dieser Seite her eröffnet. Der Siegeszug der Relativitätstheorie und der ihr verwandten Erscheinungen war die wissenschaftliche Begleitmusik der Weimarer Episode, das wissenschaftliche Gegenstück zur Periode des Verfalls und der Auflösung im deutschen Volk. Nicht zufällig hatten dabei Juden überall die Führung: im Marxismus, im Parlamentarismus, in dem sich selbst überschlagenden, sich selbst unterhöhlenden Kapitalismus, im Verfall des liberalistischen und humanistischen Weltbildes. Juden führten in Rechtsleben und Rechtswissenschaft, in der Medizin, in der Psychologie, in der Mathematik, in der Kathederphilosophie, und sie schickten sich allenthalben an zum Vormarsch in die Theologie. Als Fremdkörper bewirkten sie überall Zersetzung.

Der Relativitätstheorie entsprach auf anderem Gebiet die durchaus mechanistische und auflösende, von Juden begründete und geführte Psychoanalyse mit ihren Abwandlungen in der sogenannten Individualpsychologie und verwandten Erscheinungen.

Die Relativitätstheorie erhob den Anspruch, eine total neue Weltanschauung mit letzter kopernikanischer Wendung zu geben. In der Tat war sie aber, wie Cassirer aufgezeigt hat, nur die letztmögliche Folgerung der Mechanistik, nämlich des Strebens, alle Qualität, damit aber auch alle Wirklichkeit und Anschaubarkeit, in Quantitäten, in Meßbarkeiten und Berechenbarkeiten aufzulösen: die Wirklichkeit der Welt endete in der Rechenformel einer sonst völlig entleerten und aufgelösten vierdimensionalen Raumzeit. Das nannte man Welt-„Anschauung", wo Anschauung grundsätzlich zerstört und zugunsten von Begriff und Rechenformel ausgemerzt war. Damit wurde das Ziel erreicht, das schon stets die Sehnsucht aller Mechanistik gewesen war. Nicht zufällig stand die Relativitätstheorie im weltanschaulichen Zusammenhang mit einem radikalen, auflösenden, Volk und Staat negierenden Pazifismus: von der theoretisch-mechanistischen wie von der ethisch-politischen Seite her war das Nichts, der Nihilismus das gemeinsame und letzte Ziel. Und in diesem Ziel des Nihilismus fanden sich in gleicher Zeit Relativitätstheorie und Pazifismus zusammen mit Psychoanalyse, Individualpsychologie und Ontologie (bei Heidegger). Sie alle sind Stämme aus derselben Wurzel, Erscheinungen der Auflösung eines Lebenskreises, und sie bedeuten auch gemeinsam den Auslauf einer Geschichts- und Kulturperiode, deren tragendes Prinzip sich selbst überschlug und zur Auflösung führte — die „Weltanschauung" des Nihilismus.

Bezeichnend für alle diese Theorien ist auch jene unwahrhaftige Zwiespältigkeit in der Haltung, wonach je nach Bedarf erklärt werden konnte, es sei mit ihnen die erwartete kopernikanische Wendung heraufgekommen, ein revolutionäres Prinzip neuer

Weltanschauung, Weltordnung und Menschenformung gegeben, also eine neue Epoche der Kultur eröffnet — oder aber im Bedarfsfall der Rückzug auf die Behauptung angetreten werden konnte, es liege mit jeder solchen Theorie doch jeweils nur ein hochgezüchtetes Spezialproblem einer Fachwissenschaft und ihrer Methode oder eine Technik fachspezialistischer Gestaltung vor. Welche Taktik heute schon um deswillen unmöglich geworden ist, als wir erkannt haben, daß es keinerlei spezialistische oder fachwissenschaftliche Methodik und Begriffsbildung gibt und geben kann, die nicht zuletzt Folgerung aus einer Weltanschauung wäre und somit im Zusammenhang einer entsprechenden politischen Haltung und Willensrichtung stünde. Die Einstein, Adler, Freud und Genossen haben denn auch genau um den inneren Gesamtsinn ihrer Wissenschaft, um die weltanschauliche und politische Bedeutung ihres Nihilismus Bescheid gewußt. Die fachwissenschaftlich-spezialistische Maskierung diente zur Täuschung der durch „objektive" Wissenschaft und Bildung verdummten Deutschen und der anderen Völker des Abendlandes, denen Nihilismus jeder Art zu Zwecken jüdischer Herrschaft in den Bereichen der Auflösung zum Gastgeschenk dargebracht wurde.

Die Fiktion einer reinen Rationalität, einer voraussetzungslosen Objektivität und damit der über die Schranken von Rasse und Volk, Zeit und Raum hinweg gleichmäßig geltenden und verpflichtenden Wissenschaft ist einst — etwa seit dem 17. Jahrhundert — gewiß Bedingung großer Kraft, Freiheit und Entfaltung in der Wissenschaft gewesen. Mit dem Umschlag und Überschlag hat das Prinzip indessen an seinem eigenen Aufbau Niedergang und Zerstörung bewirkt, gemäß dem Grundsatz, daß ein Werdendes vergeht nach dem Gesetz, unter dem es angetreten ist.

II.

Während dieser ganzen Periode der Geschichte abendländischer Wissenschaft und Technik, ob die Unterabschnitte nun dem Prinzip der Mechanistik, der Organistik oder der Historik (Geisteswissenschaft) unterstanden, ist ein Prinzip der Erkenntnis konstant geblieben: mit seiner Erschütterung erst läuft die Periode ab. Es ist die Fiktion der Absolutheit oder des reinen Subjekts der Erkenntnis und der Wahrheit.

Jede einzelne Wissenschaft und jede Entwicklungsperiode setzte stillschweigend voraus, was in der zugehörigen Wissenschaftsideologie laut verkündet wurde: der Erkennende setzt sich als Subjekt der reinen Erkenntnis, als Verkörperung der reinen Vernunft auf einen Felsen des Ewigen und Unbedingten, der über den Strom des Geschehens weit herausragt. Er stellt sich kraft seiner reinen erkennenden Vernunft über die Menschen und Dinge, außerhalb der Wirklichkeit. Wissenschaftliche Erkenntnis selbst als ein Absolutes ist nicht Teil am Geschehen und hat nicht Teil an der Wirklichkeit. Geschehen und Wirklichkeit sind dem Erkennen vielmehr nur als sein Gegenstand gegeben: dem absoluten Subjekt tritt das Objekt als ein Fremdes, Wesensfremdes gegenüber. Die erkenntnistheoretische Grundhaltung spaltet die Welt in zwei Teile. Diese Spaltung macht dann aber das Erkennen und Begreifen des Erkenntnisvorgangs zur Unmöglichkeit. Denn es soll dann die zuvor aufgerissene Kluft künstlich überbrückt, es soll das grundsätzlich Auseinandergerissene mühsam geleimt und überkleistert werden.

Das ist die alte Crux aller dualistischen Erkenntnistheorien und rationalen Metaphysiken. Daher stammen die prästabilisierten Harmonien, die Okkasionalismen, die rationalen Monismen, die Lehren von der tabula rasa und der abspiegelnden Seele, von der konstruktiven reinen Vernunft, von dem die Welt kraft schöpferischen Erkenntnisaktes aus sich heraussetzenden absoluten Ich oder dem die Natur schaffenden absoluten Geist — alle jene stets im Kreise sich drehenden Bemühungen, mit denen die Geschichte der Philosophie angefüllt ist.

Die neu heraufbrechende Periode der Geschichte setzt eine andere Aufgabe. Ihr gemäß findet sich der Mensch — auch mit seiner Erkenntnis — im Dasein anders zurecht. Wirklichkeitsgestaltung hatte zwar auch die vergangene Epoche für sich beansprucht, und sie könnte zumal vom mechanistischen Weltbild aus den Anspruch beweisen mit Hinweis auf die Maschinentechnik, den Kapitalismus, den Rationalismus in Staat, Verwaltung und Heer, die psychologisch-ethische Methodik in Bildung und Schule. Die epochemachende Aufgabe des Dritten Reiches aber ist die politisch-völkisch-rassische Gestaltung einer neuen Wirklichkeit im Menschentum selbst, gemäß der führenden Idee der Lebensganzheit. Diese Wirklichkeitsgestaltung im Menschentum ist aber notwendig eine Gestaltung gemeinschaftlicher Lebensordnung, einer öffentlichen Lebensform, also eine politische Technik, in die der Erkennende selbst samt seiner Erkenntnis teilhaft mitten inne steht.

Damit ist sofort auch jenes in höheren Räumen angeblicher Absolutheit, reiner Rationalität, Geistigkeit und Subjektivität verschwebende Problem der Selbsterkenntnis des Erkennens um seinen Sinn und damit um seine Problematik und um die Geltung seiner Lösungsversuche gebracht. Das Problem der Erkenntnis ist kein grundsätzlich anderes als das Problem der Wirklichkeitsgestaltung in Menschentum und Volk durch bewußtes Handeln, sobald der erkennende Mensch samt seinem Erkenntnisvermögen, seinem Erkenntnisvorgang und seiner Weltanschauung in Geschehen und Wirklichkeit hereingeholt ist als ihr Teil. Wie damit die grundsätzliche Scheidung zwischen Erkennen und Tun hinfällig wird, so auch der aufgerissene Dualismus zwischen Form und Inhalt, zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnis, zwischen Vernunft und Leben, zwischen Geist und Natur, zwischen Seele und Welt, zwischen Einzelmensch und Lebensgemeinschaft. Nicht daß diese Gegensätze nun zum gestaltlosen Brei ineinander zerflössen; sie werden vielmehr überhöht und zur Einheit gefaßt durch das über ihnen stehende Gesetz der Ganzheit: sie haben als Glieder in ihrer Besonderung und Eigengesetzlichkeit erleidenden und tätigen Anteil an Ganzheit, Wirklichkeit und Geschehen.

Das Bewußtsein ist als nicht weiter ableitbares Ur- und Teilphänomen gegeben, und zwar in seiner polaren Spannung zwischen Gemeinschaft und Glied, zwischen Ganzheit und eigengesetzlichem Teil, auch zwischen Gegebenheit und Aufgabe. Jeder Erkennende hat samt seinem Erkennen teil an Wirklichkeit und Geschehen, wie er mit seinem ganzen Leben ein Teil von Wirklichkeit und Geschehen in der Ganzheit ist. Erkennen ist eine Teilfunktion des Lebens. Das Seelentum des Einzelnen wurzelt wie sein Blut und sein Leib in der ganzheitlichen Lebensgemeinschaft, mitsamt den anderen Einzelseelen in den ganzheitlichen seelischen Zusammenhängen und Untergründen.

Bewußtsein spannt sich zwischen Glied und Gemeinschaft, zwischen Gemeinschaft und Glied, zwischen Sein und Sollen. Durch diese Polaritäten geht der Strom des Geschehens und Werdens hindurch und gestaltet nach seinem einwohnenden Sinn jeweils zugleich die zugehörigen und nötigen Formen (Begriffe, Bilder, Denkweisen, Sprachformen usw.) heraus. Bewußtsein, Denken, Vernunft, Geist sind in Wirklichkeit und Geschehen selbst als Teile und Glieder einbezogen, nicht mehr in einem gesonderten Raum und mit dem Anspruch der Absolutheit ihnen gegenübergestellt oder in besonderem Raum übergeordnet. Formen und Inhalte des Bewußtseins und Denkens, der Vernunft und des Geistes kommen und gehen miteinander, kommen und gehen mit den lebendigen Ganzheiten, deren notwendige Funktionen und Glieder sie sind. Natur und Geist, Vernunft und Leben, Form und Inhalt sind Daseinsweisen, Seiten an einem sinnhaften Ganzen und mit dessen zielhaftem Werden vor Gesamtaufgaben gestellt, aus dem sie jeweils ihren besonderen Sinn, ihre Teilaufgabe und Teilfunktion empfangen.

Von hier aus ist ihnen die Fragestellung an Gott, an Welt und Menschheit aufgenötigt. Sie sehen Welt und Menschheit, Natur und Geschichte unter dem Aspekt ihres sozialen und geschichtlichen Ortes, ihres Charakters, ihrer Teilhabe, ihrer Sonderstellung und Sonderaufgabe im Ganzen. Unter diesen Voraussetzungen, unter diesem Gesetz kommen sie zur Auseinandersetzung mit Welt und Umwelt, finden sie die ihnen nötigen Antworten auf die gestellten Fragen, erlangen sie die ihnen zuerteilte Wahrheit, Erkenntnis, Wissenschaft, Weltanschauung, die gleich ihrem Lebenssinn und Lebensziel aus der Art ihrer gemeinschafts-, zeit- und artgebundenen Auseinandersetzung mit der Welt entspringen: Erkenntnis und Weltanschauung gehören untrennbar zusammen mit Charakter, Haltung und handelnder Wirklichkeitsgestaltung und entspringen gemeinsam dem Gemeinschaftsganzen, dem sie eingegliedert sind. Damit werden Erkenntnis und Weltanschauung zugleich Mächte der Wirklichkeitsgestaltung.

Das ganzheitliche Erkenntnisprinzip ist — nach kurz anlaufender Vorbereitung auf einigen Wissenschaftsgebieten in der Nachkriegszeit — mit der Revolution darum zum vollen Sieg auf der ganzen Linie der Weltanschauung und Wissenschaft, der Religion und Kunst gelangt, weil es der Sinn der Revolution ist, dieses Prinzip in der Totalität unseres Daseins, vorweg in Gestaltung und Neugestaltung der rassisch-völkisch-politischen Wirklichkeit zur Herrschaft zu erheben. Damit ist entsprechende Sicht auf Welt und Umwelt, auf Menschheit, Leben und Geschichte — nicht zuletzt auch in der philosophischen Selbsterkenntnis der Wissenschaft eröffnet.

III.

Das Problem des gesunden und kranken Menschen hängt mit Weltanschauung, mit vorgefundenem Sinn und schicksalhaft auferlegter Aufgabe des Lebens unlösbar zusammen. Die ganze Medizin ist mit ihrer Festlegung der Norm des gesunden, ihrer Auffassung vom Typus und den Variationen des kranken Menschen samt ihren Behandlungsverfahren in den Strom des Werdens, in den Gestaltwandel der Wirklich-

keit, des Menschentums und seiner Weltanschauung einbezogen und den jeweiligen Gesamtaufgaben der Lebensganzheiten unterstellt.

Vor der Revolution beherrschte eine Abwandlung der Mechanistik wie die ganze Weltanschauung so auch die Gestalt des Arztes, die Auffassung von Norm des gesunden und Typus des kranken Menschen und das Heilverfahren. Die Revolution hat eine völlig veränderte Sicht auf einen neuen Typus Arzt und Medizin mit der Aufgabe der Gestaltung rassisch-völkisch-politischer Lebensganzheit ermöglicht.

Wie Platons Philosophie deutlich zeigt, war Menschentum und Weltbild des Griechen in seiner guten Zeit dem Gesetz der Polisganzheit unterstellt. Die Polis forderte den ganzen Menschen, darum mußte sie auch bereit und befähigt sein, den ganzen Menschen zu ergreifen, auszurichten, zu formen und zu führen. Es war nur eben bei Platon der Irrtum einer rationalistischen Zeit, daß er den Philosophen zum Herrscher und Führer des Staates setzen wollte. Die Staatsphilosophie an Stelle des verfallenden Staates konnte den Untergang nicht aufhalten.

Wenn die Polis als Lebensganzheit den ganzen Menschen fordern und formen wollte, mußte Politik notwendigerweise bereit und befähigt sein, die rassischen, blutmäßigen Lebensgrundlagen zu erneuern und ihrer Aufgabe gemäß zu gestalten. Darum macht Platon die Polis — wie es einst in der Wirklichkeit der guten Polis der Fall gewesen war — zum Rassezüchter. Die Polis ist ein System der Auslese und der Aufzucht gesunden, die Polis tragenden und ihre Aufgabe erfüllenden Menschentums. Darum ist auch das Problem der Gesundheit und der Krankheit notwendig von der Polis her geschaut und erfaßt: griechische Polis und platonische Philosophie fordern und besitzen notwendig den politischen Arzt und die politische Medizin, eine politisch gesehene Norm und krankhafte Abnorm vom gesunden Menschen. Arzt, Heilziel und Heilverfahren wurzeln in der Weltanschauung, hängen zusammen mit der Politik und empfangen ihr Ziel von dem in der Aufgabe der Polis verkörperten Sinn griechischen Lebens. Das Ziel ist nicht: Humanität.

Im alten Rom war Heilkunde ein allgemeiner Besitz des allen Bürgern gleichen und notwendigen weltanschaulichen Wissens und Könnens, in nahem Zusammenhang mit ihrer Rechtskunde (beim Zensor Cato deutlich zu ersehen), auf dasselbe Ziel gerichtet mit ihrer sittlichen Haltung, ihrer politischen Lebensart und Lebensführung, ihrem Weltbild, dessen Sinnmittelpunkt der Staat und sein wehrhafter Bürger waren. Rom hat keine eigene Philosophie, darum keine wissenschaftliche Systematik und Durchbildung seiner Volksmedizin und seines Rechts entwickelt. Als ihm das eroberte Griechentum seine Philosophie übermittelte, lenkten Medizin und Rechtsbewußtsein, die Anschauung vom gesunden und kranken Menschen, von der politischen, rechtlichen, pädagogischen und hygienischen Gestaltung des Menschentums in fremde Bahnen.

Das Christentum trug einen radikalen Bruch in das Selbstbewußtsein des antiken Menschen hinein. Gesund wurde hier, was der Erlösung gewärtig und befähigt war, krank, was ihr widerstrebte. Auffassung des Menschentums und des Lebenssinns, Weltbild und Wertordnung wurden gegenüber der Antike auf den Kopf gestellt. In die Richtung seiner Menschenformung mußte das Christentum auch Auffassung und Be-

handlung des kranken Menschen einbeziehen: das Heilverfahren wurde notwendig eine auf das Erlösungsziel eingestellte Therapie der Seele durch Gebet, Gnadenspende und Sakramentalhandlung der Gnadenträger an ihre Glaubensgenossen. Indessen vermochte das Christentum gegenüber der antiken Kultur nicht radikal durchzudringen: sein Weltbild wurde ein Kompromiß, in das antikes Kultur- und Bildungsgut in der unlebendigen, versteinerten Form der Spätantike aufgenommen wurden — auch in der Anschauung vom gesunden und kranken Menschen.

Wie so viele Kulturgüter hat darum die konservativ gewordene christliche Kirche auch die spätantike Medizin auf die Nordvölker übertragen, zumal in der versteinerten Form jener enzyklopädischen Sammelwerke, die das Ende der Antike so deutlich kennzeichnen. Aus dieser „Kulturüberlagerung" kamen alle jene inneren Zwiespältigkeiten und Zerrissenheiten, an denen das angeblich einheitliche Mittelalter so überreich ist. In der lateinischen Überlagerung ist im Gebiet der Medizin selbst der Gegensatz zwischen christlichen Ansätzen und spätantiken Traditionen, nebenher laufend die Volksmedizin mit ihrer germanischen Auffassung von gesund und krank auf der Grundlage germanischen Rassetums, aber notwendig, wie alles germanische Eigenleben, niedergehalten und zur Verkümmerung verurteilt durch die zur Eisschicht erstarrte Überlagerung, die dann im Hochmittelalter nur wieder in Bewegung gesetzt wurde durch die antiken Mittel der philologischen Textauslegung und die philosophische Dialektik. Hier gab es also Ärzte als Philologen und scholastische Dialektiker, an feste Texte gebunden, wie es später Ärzte als Mechanisten und Chemisten gab.

Der entscheidende Durchstoß gegen Humanismus und Scholastik, der Luther nicht gelang, kam von Paracelsus. Auch in ihm sind antike Einflüsse wirksam: sie werden aber seiner revolutionären Kraft einverleibt, erwachen in ihr zu neuem Eigenleben im Verein mit anderen unterirdisch durch die Jahrhunderte laufenden Strömungen. Nicht zuletzt war es germanisches Erbgut, germanisches Volkswissen, Volksweisheit, alte Berufserfahrungen aller Art, die durch Paracelsus zu einem neuen Bild der Welt und des Menschentums, vom gesunden und kranken Menschen, vom Sinn des Menschenlebens und von der Art des Heilverfahrens, das diesem Sinn gerecht wird, verarbeitet wurden.

Ein Revolutionär großen Stils und auf eigene Faust ist mit Paracelsus aus der deutschen Aufbruchsbewegung des 16. Jahrhunderts heraufgewachsen. Wenn der Deutsche heute aus seiner rassisch-völkischen Erneuerungsbewegung auf deutsche Geschichte Rückschau hält, so begegnet sein Blick jener ersten großen Revolution der Deutschen als einem nicht zum Ziel durchgedrungenen Vorläufer, als einem Vermächtnis, das die Zukunft erst noch zu vollstrecken haben wird. Was die nationalsozialistische Aufbruchsbewegung von jener Revolution des 16. Jahrhunderts scheidet, das ist die glückhafte Tatsache, daß diesmal die aus den Untergründen des Volkstums aufbrechende Erneuerungsbewegung den politischen Führer gefunden hat, in dem die Kräfte zur Einheit zusammenschießen, zur gestaltenden Macht zusammengefaßt und anschaubar werden, während im Zeitalter der Reformation die Wellen der Bewegung kreuz und quer verliefen, sich gegenseitig hemmten und überschnitten, um schließlich mit neuen

Rissen und Zwiespälten in dem zerrissenen Volk zum Stillstand zu erstarren, was den Ansatzpunkt zu dem im folgenden Jahrhundert hereinbrechenden Schicksal des tiefsten Niederbruches in der deutschen Geschichte werden sollte.

Ranke, der große Deuter jener ersten deutschen Revolution, hat ihre Tiefe und Bedeutung erkannt. Am Ende seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation" überprüft er rückschauend die bewegenden Kräfte, weist besonders hin auf die Müntzerschen Inspirationen, den Sozialismus der Wiedertäufer zu Münster und die Paracelsischen Lehren als die radikalsten Kräfte der Aufbruchsbewegung. Dabei kommt Ranke, der Mann vorsichtig abwägenden und letzten Entscheidungen ausweichenden Urteils, zu der erstaunlichen Feststellung über jene drei: Vereint hätten sie die Welt umgestaltet.

Aber eben: jedes ging eigene Wege nach eigenen Zielen; darum konnte die Revolution nicht radikal durchdringen. In Paracelsus jedenfalls hat sie ein völlig neues und gewaltiges Bild von Natur und Mensch, einschließend die Lehre vom Ziel und Sinn des Lebens, von gesundem und krankem Leben und von einer neuen, dem Weltbild entsprechenden Heilweise heraufgeführt.

Wer heute aus der deutschen Bewegung auf jene Revolution zurückschaut, der sieht neben Luther die gewaltige Gestalt des einsamen Arztes heraufragen. Daß Dichtung, Naturwissenschaft und Medizin Paracelsus neu entdeckt und in seiner Bedeutung für die Gegenwart erschlossen haben, das ist ein Stück der in ihnen sich vorbereitenden Revolution, ihrer Teilhabe an der großen rassisch-völkisch-politischen Revolution der Deutschen.

Wenn in Adolf Hitler, dem Führer der Revolution und Gründer des Dritten Reiches, die aufbrechenden Kräfte des völkischen Untergrundes ihre Zusammenfassung, ihr Gestaltwerden finden, so ist damit der Führer berufen und befähigt, mit der Erneuerung der Rasse, des Staates und des Volkes in allen seinen Ordnungen auch der Weltanschauung, der Wissenschaft und der Kunst ihr Ziel zu zeigen und den Weg zu weisen. Nicht zuletzt der Medizin und ihrem Dienst am Werden eines neuen deutschen Menschentums — im Verein mit Politik und Erziehung — eine neue Norm vom gesunden Menschen unter der rassisch-völkisch-politischen Sicht aufzuweisen, womit der Wissenschaft vom gesunden und kranken Menschen eine völlig neue Grundlage gegeben ist. Mit verheißungsvollen Ansätzen ist denn eine Generation von jungen Medizinern am Werk der Neugestaltung der Wissenschaft und des Heilverfahrens im Dienst eines heraufkommenden rassisch-völkisch-politischen Menschentums und einer Lebensordnung der sozialen Gerechtigkeit, eines zugleich sozialen und heldischen Ziels. Über den meisten von ihnen steht der große Schatten des Paracelsus.

Seit dem 17. Jahrhundert, dem sieghaften Aufstieg des großen Nationalismus, ist mit dem Menschenbild überhaupt Norm des gesunden und Abnorm im kranken Menschen samt dem Typus des Arztes und des Heilverfahrens in die Bewegung der Wissenschaft und des gesamten Weltbildes einbezogen. Mechanistik, organischer Biologismus, die Naturphilosophie der Romantik bedeuten ebenso viele wechselnde Wege und Weisen der Medizin, bedeuten ebenso viele Normänderungen im Bilde des gesunden

Menschen und vom Sinn der Krankheit. Es gewinnt zuletzt die naturwissenschaftliche Mechanistik, vorwiegend in Gestalt des Chemismus die Oberhand. Der revolutionäre Wandel in der Medizin der Gegenwart ist nur zu verstehen, wenn die allgemeinen Voraussetzungen der Medizin in den letzten Generationen klar liegen.

1. Mit aller mechanistischen Wissenschaft setzte die Medizin voraus, daß es für sie keine grundsätzlich unlöslichen Fragen und Geheimnisse gebe. Wir sind nur noch nicht überall so weit: der durch Forscher von Generation zu Generation geradlinig geführte Fortschritt der Erkenntnis und der ihr entsprechenden Technik (Diagnostik und Therapie) hat das Ziel endgültiger, allgemeingültiger, von Rasse, Volk und Geschichte unabhängiger Heilerkenntnis.

2. Dahinter steht die Voraussetzung, daß der Mensch eine Maschine, ein chemischer Mechanismus sei. Gesehen wird nur der Leib als Gegenstand naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Krankheit ist eine von der Norm abweichende Erscheinung am Leib. Dem Mechanismus ist durch mechanistische Wissenschaft und Technik beizukommen.

3. Der gesunde und der kranke Mensch, Gesundheit und Krankheit sind Naturerscheinungen, darum nur von der Naturwissenschaft aus zu begreifen und zu bemeistern. Diese Naturerscheinungen und die ihr entsprechende Naturwissenschaft sind unabhängig vom geschichtlichen Sinn- und Gestaltwandel, von sozialer Lage, von der Aufgabe jeweiligen Menschentums und seiner Lebensgemeinschaft. Der gesunde und der kranke Leib wird in der individuellen Isolierung, als in sich abgeschlossene, selbständige Kleinwelt gesehen, nur unterworfen den sogenannten Naturgesetzen.

4. Die Medizin ist als Gebiet der Naturwissenschaft nur bedingt durch Art und Form der erkennenden und technisch gestaltenden Vernunft, daher im Prinzip für alle Völker und Zeiten in gleicher Weise gültig, weil im Besitz absoluter Wahrerkenntnis. Mit Erkenntnis der Naturgesetzlichkeit und ihrer technischen Anwendbarkeit ist ihr Problem gelöst.

5. Die Autonomie herrscht nicht nur über die Medizin als Zweig der Naturwissenschaft, sondern sie hat auch isolierend auf alle Krankheitstypen übergegriffen. Eine Geschlechtskrankheit ist daher ein autonomes Problem für sich, abgelöst von allen Lebenszusammenhängen, abhängig nur von ihren natürlichen Ursachen, in aller Welt dieselbe, daher ein rein technisches Zweckproblem. In derselben Isolierung sind die einzelnen Probleme der Technik, der Politik, der Psychologie, der Wirtschaft, der Pädagogik gesehen worden: alle nur der Frage nach dem geeigneten Mittel unterworfen, daher unabhängig voneinander, unabhängig von der Weltanschauung, von sozialen Zusammenhängen und geschichtlicher Lage, von Schicksal und geschichtsbildender Aufgabe, von Lebensgemeinschaft und Kultur.

6. Gemäß der herrschenden Wissenschaftsideologie steht der Arzt mitsamt seiner Diagnostik und Therapie — gleich dem Pädagogen — selbst außerhalb der Wirklichkeit, die den gesunden und kranken Menschen bestimmt. Er ist ein Idealtyp, dem man beliebig zu stellende Idealforderungen aufhängt, ein Gefäß, in das man einfach hineingießt, was man drin zu haben wünscht. Dieser Arzt ist kein Mensch mit Leib und Seele, sondern ein Gespenst des reinen Wissens und technischen Könnens. Die Krank-

heit erfordert das und das, darum „muß" der Arzt, „soll" der Arzt... Er ist nicht Mensch unter Menschen, nicht Glied unter Gliedern, steht nicht mit dem Kranken im Gemeinschafts- und Wirklichkeitszusammenhang, sondern weit draußen auf dem Felsen reiner und absoluter Wissenschaft, hoch oben in den Regionen mechanistischer Naturbemeisterung, reinen technischen Könnens.

Die gesamte Wissenschaft der Medizin steht mit der Krise vor einem Ende und in einem Neubeginn, darein mit der ganzen Wissenschaft die Anthropologie der letzten Generationen, deren Teil sie ist, sich einbezogen findet. Zunächst enthüllt der Zusammenbruch der Wissenschaftsideologie auch im dahinsinkenden Zeitalter Wirklichkeitszusammenhänge, die von den Trägern der Wissenschaft selbst nicht gekannt waren oder bestritten wurden. So läßt sich zum Beispiel zeigen—und ist schon aufgezeigt worden—, daß die Zellulartheorie und Zellularpathologie Virchows mit seiner Weltanschauung und Politik unlöslich zusammengehört, genau so wie die Religionssoziologie M. Webers mit der liberalistischen Weltanschauung und Politik ihres Trägers. Jedes Weltbild hat zum Kernstück eine Auffassung vom Menschen, ausgehend von der Art seines Schöpfers, von seinem Charakter und seiner Fragestellung, von seiner eigenen Aufgabe und Stellung in der Welt und ausstrahlend wie in sein Rechtsbewußtsein oder seine politische Haltung, so auch in seine Pädagogik, seine Menschenbeurteilung und Menschenbehandlung, seine Auffassung von gesund und krank wie in einen entsprechenden Weg der Krankheitsbehandlung.

Es gibt in Wirklichkeit nicht „das Weltbild der Physik" oder das Weltbild der Medizin, der Pädagogik, der Psychologie, der Theologie, sowenig wie jeder einzelne Mensch eine gesonderte und autonome Weltanschauung für sich hat. Es gibt nur jeweils das von Schicksal und Geschichte, von Beruf und sozialer Lage, von Rasse und Lebensgemeinschaft auferlegte, durch die Wissenschaften durchgebildete und ausgebreitete Weltbild, das sich dann der Einzelne gemäß seiner Eigengesetzlichkeit abwandelt, indem er das Weltbild seiner Person und seine Person dem Weltbild assimiliert, „einbildet".

IV.

Es ist eine entscheidende Erkenntnis und Forderung der deutschen Revolution, daß der deutsche Richter und das deutsche Recht unablöslich verbunden sind mit Charakter und Rasse des deutschen Menschen- und Volkstums. Ein deutscher Richter könnte ebensowenig Justizminister und Oberrichter eines Negerkönigs sein wie umgekehrt. Darum wird man künftig in Deutschland keinen Juden in Stellungen belassen können, die mit Weltanschauung, Politik, Erziehung und Recht zu tun haben, und wenn ein zionistischer Judenstaat kommt, wird er vermutlich auch keine Erzieher, Juristen, Politiker aus Deutschland berufen.

Machen Arzt und Medizin eine Ausnahme von diesem Gesetz? Darauf wurde die Antwort erteilt: Heilung einer Gonorrhoe ist in aller Welt und zu allen Zeiten genau dasselbe Problem. Krankheiten sind nach denselben technisch richtigen Verfahren zu behandelnde Probleme, wie der Bau einer Brücke oder eines Flugzeuges, wie die Winkelsumme im Dreieck und das große Einmaleins. Der Deutsche wird zwar nicht

leicht auf den Gedanken kommen, einen schamanischen Zauberarzt aus Ostsibirien für seine Krankheit zu berufen. Indessen gelten wenigstens im Raum der abendländischen Kultur Arzt und Wissenschaft als dieselben absoluten Größen, und gemäß diesem Absolutheitsanspruch betrachtet der abendländische Chemist den ganzen Menschheits- und Völkerkreis als einen ihm allein zustehenden Bereich des Wirkens. Mit welchem Erfolg?

Wahrscheinlich hat der schamanische Zauberarzt im zugehörigen Lebenskreis wesentlich mehr Heilerfolge als der abendländische Chemist, wenn er in jenen Bereich einbricht. Wo die abendländische Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Mission und Medizin hinkommt, da setzt sie an Stelle gewachsener Gesittung und Lebensart eben einfach die abendländische Kultur, durch die jene fremdvölkische Art und Gesittung zerstört wird. Eine andere Art von „Geltung" können Kultur und Wissenschaft, Technik, Vernunft und Geist des Abendlandes nicht beanspruchen, als daß sie kraft ihrer Expansion den andern ihre Art und ihr Gesetz aufzwingen. Die Geltung der „reinen Vernunft" und des „Menschengeistes" samt ihrer Wissenschaft und Technik sind lediglich eine Form des abendländischen Imperialismus und nichts sonst. Wo sie sich in fremden Räumen geltend machen, wo sie sich selbst in Macht, zum Maßstab und zur Norm setzen, wird gewachsenes Eigenleben zerstört.

Jener Ausspruch, daß Heilung einer Gonorrhoe in allen Völkern und zu allen Zeiten dasselbe technische Problem sei, in welchem Sondersatz die ganze Dogmatik abendländischer Wissenschaft und Technik enthalten ist, umschließt folgende Voraussetzungen:

1. Die betreffende Krankheit entspricht einem festen, in aller Welt und zu allen Zeiten gleichförmigen, stetigen Typus, der von allen übrigen Lebenszusammenhängen (Rasse, Volk, geschichtlicher und sozialer Lage, Kulturform, Weltanschauung) unabhängig ist und darum als gleichmäßiges technisches Problem angefaßt werden muß.

2. Die abendländische Wissenschaft der Medizin selbst ist ein Absolutum oder doch in der Weise stetigen rationalen Fortschrittes auf dem Wege zu letzter, absoluter Wahrerkenntnis und entsprechender Technik im Heilverfahren.

3. Dem festen, unveränderlichen Typus Mensch, der in der gesonderten Individualität erfaßt wird, steht der ebenso feste, unveränderliche Typus reiner, menschlicher Vernunft (mitsamt ihrer Wissenschaft und ihrer technischen Anwendbarkeit) gegenüber. Auf diesem absoluten Boden steht auch der rational-wissenschaftlich gebildete Arzt, dem mit den festen Typen der Krankheit ebenso viele von absoluter Naturwissenschaft erfaßbare Probleme gegeben und aufgegeben sind.

Der große Hippokrates hat einst schon den Menschen in seinen realen Lebenszusammenhängen wissenschaftlich erfaßt. Er hat überlieferte griechische Erfahrung und Weisheit mit eigener Erkenntnis durchdrungen dadurch zur Wissenschaft erhoben, daß er das rationale Prinzip damaliger griechischer Philosophie auf das Gebiet vom gesunden und kranken Menschen anwandte, womit die Möglichkeit systematischer Zusammenschau in einer vorgefundenen Vielheit, des weiteren dann auch die rationale Übertragbarkeit und Lehrbarkeit gegeben war. Wurden damit Arzt, Heilwissenschaft und Heilkunst aus den konkreten Lebenszusammenhängen des Griechentums selbst gelöst und verabsolutiert? Wenn damals fremde Völker griechische Ärzte riefen, so bekundeten

sie damit nur ihre Schwäche: sie begaben sich unter Preisgabe ihrer Eigenheit auf den Weg der Hellenisierung ihres Menschentums und ihrer Lebensordnungen.

In der griechischen Polis hatten die Ärzte, die vornehmen, in alten Traditionen und Lebensgründen verwurzelten Asklepiossöhne vorwiegend, eine öffentliche Stellung mit politischer Pflicht und Verantwortung vor dem Ganzen. Gesundheit und Krankheit waren sowenig wie Politik und Erziehung Privatangelegenheiten, sondern Bestimmungen und Aufgaben der Polis in ihren ärztlichen Gliedern, darum nicht übertragbar. Dieser Arzt wirkte aus den lebendigen, untergründigen Kräften des Volkes heraus, in denen er selbst und seine Wissenschaft wie auch seine gesunden und kranken Mitmenschen, an denen er eine helfende Aufgabe zu erfüllen hatte, verwurzelt war, und aus denen er seine Heilkraft empfing. An anderen völkischen und geschichtlichen Stellen mußte ein solcher Arzt, auch wenn etwa hippokratisches Wissen und Können in ihm war, seinen Sinn verlieren oder ändern, damit auch Art und Maß seiner Heilwirkung verlieren oder ändern, weil er damit entwurzelt wurde.

Das ist Aufgabe deutscher Zukunft: den Arzt und die Heilwissenschaft zu schaffen, die im lebendigen Zusammenhang des Volkes, in Dienstschaft an seiner Eigenart und Aufgabe die rassisch-völkisch-politische Verantwortung tragen — zusammen mit Politik und Erziehung, mit beiden unlöslich in deutscher Art verwurzelt und deutscher Aufgabe verantwortlich. Die Heilwissenschaft wird ihrem Universalitätsanspruch, der zu ihrer Schwäche geführt hat, weil er Entwurzelung bedeutete — die Riesenhonorare universalistischer Ärzte sind zwar ein Behinderungsgrund, aber kein ernstlicher Gegenbeweis —, entrissen: sie wird völkisch, politisch und hat aus einmaliger geschichtlicher Lage und Aufgabe heraus eine entsprechend bedingte Sondermission zu erfüllen. Der schamanische Zauberarzt steht höher als der Chemist, wenn er in seinem Lebenskreis seine aufbauende Mission erfüllt, was man unseren universalistischen Mechanisten nicht mehr nachrühmen darf. Mit der neuen Verantwortung vor der Ganzheit des Volkes und des deutschen Menschentums wird ein neuer Typus Arzt mit völkisch-politischer Heilwissenschaft, mit neuer Leistungsfähigkeit, Heilkraft und Würde erstehen. Wie sich dabei das Problem der völkisch-politischen Wissenschaft der Deutschen zur Wissenschaft der anderen Völker oder zum Universalismus des Abendlandes löst, das bleibt der Zukunft vorbehalten, wobei das Gesicht dieser Zukunft selbst nicht mehr universalistisch sein wird im Maße, als die völkisch-politische Revolution das gesamte Abendland umwandelt. In keinem Fall, auch mit dem Ende des Universalismus, wird dabei unter den Völkern und ihrer Wissenschaft Austausch im Geben und Empfangen, im Lehren und Lernen aufhören. Aber auf deutschen Volksboden, in den Lebensraum des Dritten Reiches gehört der deutsche, der völkisch-politische Arzt, der aus Blut und Boden, aus den Kräften des Rassetums und der gemeinsamen seelischen Lebensuntergründe seine Heilkraft empfängt und vor der völkischen Lebensaufgabe seine aufbauende Heilkraft bewährt. Anderes Arzttum könnte, auch bei gutem technischen Können und entsprechenden Heilerfolgen im einzelnen, auf diesem Volksboden nur zerstörend und auflösend wirken.

Im Lebensuntergrund der Gemeinschaft liegen wie alle Kräfte des Aufbaues, des ge-

meinsamen Lebens und persönlichen Werdens, so auch alle Bedingungen der Hemmung und Behinderung auf dem Wege zur Erfüllung, alle Voraussetzungen der Krisen, des Erkrankens und Sterbens bereit. Jedem Glied der Gemeinschaft ist von dorther Ziel und Weg seines Lebens mit allen Schicksalen und Gefahren vorbestimmt. Als einem Glied der Gemeinschaft mit der besonderen Funktion des Helfens ist dem Arzt aufgegeben, die Kräfte der Lebenshilfe, des Lebenswillens, des Lebensauftriebs, in denen die Bedingungen der Gesundung liegen, gegenüber dem erkrankten Mitglied der Gemeinschaft in seiner Person, seinem Wissen und Werk zu mobilisieren, um Lebenswillen und Lebensweg im Erkrankten zu stärken, seiner Lebenskraft über die Krise hinwegzuhelfen. Lebensauftrieb und Lebenskrise sind aber nicht naturwissenschaftliche, sondern ganzheitliche Probleme, die Leib, Seele und Geist, wie die geschichtlichen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen und sittlichen Verflechtungen des Einzellebens in Lebensganzheit und Volksgemeinschaft wie in den gemeinsamen, Arzt und Patienten miteinschließenden Lebensuntergründen umfassen.

Dabei vernichtet Revolution zwar bestehende Einrichtungen und Formen, nicht aber den inneren Lebenszusammenhang, den durch die wechselnden Generationen hinziehenden, sie zur Ganzheit befassenden Blutstrom, nicht also die lebendige Tradition. Sie hebt das Gemeinschaftsleben auf eine neue Daseinsebene und gibt ihm eine neue Richtung. Das Weltbild der neuen Ebene verarbeitet dabei aus den Leistungen und Errungenschaften der vorhergehenden Geschlechter, was seiner Art gemäß brauchbar ist, zu einem neuen Sinngefüge. So wird auch die medizinische Wissenschaft des Dritten Reiches aus der medizinischen Tradition hereinnehmen, was ihrer Sinnrichtung entspricht und sich für sie als brauchbar erweist.

V.

Der Umschlag einer mechanistischen Medizin in eine organologische, von einer naturalistischen Medizin in eine idealistische bedeutet allenfalls eine Phase in der Krise der Medizin, nicht aber deren Ziel und Ende. So wie der Umschlag etwa der individualistischen Soziologie, Wirtschafts- und Staatslehre in die idealistisch-organologische Lehre O. Spanns nur Zwischen- und Übergangsstufe ist. Keine Art des Neuidealismus wird uns auf irgendeinem Lebens- und Wissensgebiet zu dem uns gesetzten Ziel führen, sondern uns nur in die Gefahr eines zweiten Epigonentums bringen. Das Problem heißt vielmehr: an Stelle des mechanistisch-universalistischen Arztes den völkisch-politischen Arzt samt entsprechender Heilwissenschaft zu schaffen.

Es wird künftig für den Arzt am gesunden und kranken Menschen nicht die gesonderten Probleme Leib—Seele—Geist geben, sondern den Menschen in seiner lebendigen Einheit und Ganzheit, wobei jede Seite am Menschentum als offenes Tor zu jeder anderen Seite hin gelten muß. Der kranke Mensch ist dem Arzt von jeder Seite seines Wesens her gegeben und von jeder Seite seines Lebens her eine Aufgabe, nicht bloß ein Gegenstand und Phänomen der Naturwissenschaft.

Es wird künftig für den Arzt nicht „den Menschen" in der künstlichen Absonderung seiner Individualität, sondern in den Zusammenhängen des Gemeinschaftslebens, aus

denen sein Werden, seine Haltung und Weltanschauung, seine Not und seine Lebensaufgabe bestimmt ist, gegeben und aufgegeben sein. Von der anderen Seite her trifft Erziehung und Politik im selben Ziel mit Heilkunde und politischer Anthropologie zu einem fruchtbaren Bund zusammen. Nicht nur daß die sozialen, wirtschaftlichen, beruflichen und politischen Bedingungen von Gesundheit und Krankheit begriffen und einbezogen werden: es gibt vielmehr mit Hinblick auf Sinn und Lebensziel beim gesunden und kranken Menschen von Arzt und Heilkunde her eine soziale, berufliche, politische Sicht auf die Krankheit und selbst auf das Heilverfahren in seinen naturwissenschaftlichen, psychologischen und sozialen Bedingungen. Die Kluft zwischen Natur und Geist wird überbrückt im völkischen Lebensganzen mit allen seinen inneren Spannungen und Polaritäten — auch beim Arzt und in der Medizin.

Der Arzt steht im Dritten Reiche mit seinen Rasse-, Sozial- und politischen Problemen vor einer völlig veränderten Aufgabe und Verantwortung gegenüber dem Arzt eines humanistischen oder eines liberalen, individualistischen und mechanistischen Zeitalters. Dem politischen Arzt des Dritten Reiches kann zu Pflicht und Notwendigkeit werden, was dem Arzt des ablaufenden Zeitalters zum Verbrechen angerechnet worden wäre. Die Gesetze zur Rassehygiene und Bevölkerungspolitik weisen schon diesen Weg. Pflicht und Ethos, Aufgabe und Verantwortung des Arztes erwächst zuletzt nicht aus einer autonomen und mechanistischen Wissenschaft, sondern aus der vom Staat getragenen und angeführten Gesamtaufgabe des Volkes im Werden, des Dritten Reiches.

Die Heilwissenschaft weist dem Arzt den Weg, schafft aber für ihn nicht eine Position mit dem Anspruch absoluter Geltung außerhalb des Gemeinschaftslebens. Mit anderen Worten: Arzt und Heilwissenschaft selbst sind in das Gemeinschaftsleben einbezogen, seinen Aufgaben unterstellt und seinem Wandel unterworfen. Gleich dem Patienten, einem Menschen in bestimmter Lebensstellung und Gemeinschaftsfunktion, ist der Arzt Glied der Gemeinschaft, mit seinem Patienten denselben Gesamtaufgaben, Werten, Normen, Lebensbedingungen und geschichtlicher Konstellation untertan. Im Arzt tritt dem Patienten nicht ein Souverän im Namen einer autonomen und absoluten Wissenschaft, sondern ein Mitglied der Volksgemeinschaft entgegen, und im Verlauf des Heilungsprozesses haben Arzt und Patient aneinander eine erzieherische Leistung im Dienst der über ihnen stehenden Gesamtaufgabe zu vollbringen, welche erzieherische Leistung ein wesentlicher Bestandteil des Heilverfahrens, des Gesundungsprozesses und der Menschenformung sein wird.

Sind Arzt und medizinische Wissenschaft kein Absolutum jenseits des Geschehens, außerhalb der lebendigen Wirklichkeit des Gemeinschaftslebens mehr, sondern als Bestandteile in diese Wirklichkeit eingegliedert, so ist auch die einzelne Erkrankung und der entsprechende Krankheitstyp keine isolierte, in sich geschlossene, absolute Geltung beanspruchende Gegebenheit mehr, zu der es nur das mechanistische Verhältnis von eindeutigem Mittel zu eindeutigem Zweck gäbe — wie ja unter jener Weltanschauung auch Politik, Wirtschaft, Erziehung als Summen isolierter Probleme galten, innerhalb deren das einfache Zweck-Mittel-Schema maßgebend wäre. Vielmehr muß, soweit menschenmöglich, die einzelne Erkrankung aus den gesamten Lebenszusammenhängen des

Patienten begriffen und womöglich auch behandelt werden. Es hilft nicht eine Wissenschaft einem Patienten, sondern der Mensch dem Menschen, das eine Glied dem anderen, der Volksgenosse den Volksgenossen. Arzttum ist helfende Funktion am Volkstum.

Ist unsere völkische Lage und zeitgeschichtliche Aufgabe durch den Primat der Politik gekennzeichnet, so muß es für uns notwendig den politischen Arzt mit politischer Diagnostik und Therapeutik ebenso geben wie eine politische Erziehung, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft überhaupt. Politik heißt in diesem Fall: Ausrichtung aller Kräfte, alles Tuns und Wollens, alles Wissens und Bewußtseins auf die über dem deutschen Volk stehende, vom Schicksal auferlegte und vom Führer betreute geschichtsbildende Gesamtaufgabe. Dem Volk im Werden und dem Dritten Reich eignen eine rassisch-völkisch-politische Weltanschauung, in der alle einzelnen Lebensfunktionen wie alle einzelnen Glieder der Volksgemeinschaft ihre sinnhafte Einheit, ihre gemeinsame Ausrichtung finden. Darin wurzelt die helfende Funktion des Arzttums, daraus erfüllt der Arzt Dienst und Pflicht am Lebensganzen. Heiltum, Erziehung und Politik haben denselben Sinn, sind drei verschiedene Wege und Weisen zum selben Ziel.

Das rassisch-völkisch-politische Geschichtsbild

I.

Das im Entstehen begriffene neue Geschichtsbild ist wesentlicher Teil des neuwerdenden Weltbildes auf der rassisch-völkischen Grundlage: es stellt die zeitliche Tiefendimension dieses Weltbildes her. Unserer Grundfrage nach dem „Wohin" entspricht die Frage nach dem „Woher". Völker, die keine Vergangenheit besitzen, haben auch keine Zukunft. Dabei ist allererst mit einem Vorurteil aufzuräumen, das uns die Geschichtswissenschaft eingeimpft hat: Geschichte ist in allererster Linie gegenwärtiges Geschehen, also Geschehendes, nicht aber Geschehenes. Unser Leben vollzieht sich in einer Spanne zwischen vorgefundener Lage mit ihrer Not und der die Not überwindenden Aufgabe des Volksganzen. Von da her erhält jeder eine Einstellung zum Vergangenen und zum Künftigen, ist jedem die Art seiner Fragestellung an Vergangenheit und Zukunft aufgenötigt, und daraus ergibt sich nach beiden Richtungen hin die Sicht, Zusammenhang und Sinnlinie der begegnenden oder aufgefundenen Einzeltatsachen, Ereignisse, Persönlichkeiten, Handlungen und Forderungen. Das Geschichtsbild ist stets ein gegenwärtiges: Gegenwart ist der Angelpunkt, in dem Vergangenheit und Zukunft zusammentreffen und von dem aus sie bildhaft werden, Sinnlinie empfangen. Dabei hat das gegenwärtige lebende Geschlecht der Deutschen seit 1914 ein Geschichtserlebnis von so ungeheurer Wucht und Größe, wie es kaum je einer anderen Generation zuvor zuteil geworden ist. Die in Krieg, Zusammenbruch, Rückschlag, nationalsozialistischem Aufbruch und Sieg liegenden geschichtlichen Entscheidungen größten Maßes und umfassendster Tragweite bestimmen unser Welt- und Geschichtsbild, weil sie uns zu neuer Art der Fragestellung, zu neuer Weise der Auseinandersetzung mit Welt und Geschichte, Vergangenem sowohl wie Künftigem, nötigen.

Unsere Entscheidungen vollziehen sich zwischen dem religiösen und dem politischen Pol. Mit Krieg, Zusammenbruch, Reaktion und Revolution sind wir Gott neu gegenübergestellt, und aus der Frage an Gott ergibt sich Sinn und Ziel unseres Lebens, zugleich die Aufgabe der Neugestaltung des Lebens nach diesem Sinn und Ziel. Da wir aber in Frage und Entscheidung vor Gott nicht als Vereinzelte stehen, nicht aus einer Privatwelt und individuellem Seelentum vor Gottes Angesicht und Gericht treten, sondern in der schicksalhaften Verbundenheit der Rasse und des Blutes, der Volkheit und der Geschichte, so folgt eben aus dieser letzten religiösen Entscheidung der Primat des Politischen: die Aufgabe politischer Gestaltung in Volksgemeinschaft und Rasse. Mit dieser Verantwortung vor Gott, vor Volk und Zukunft ist auch die religiöse und politische, die völkische und rassische Grundkomponente unseres Geschichtsbildes, das Prinzip unserer Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Zukunft gegeben. Aus der rassischen und völkischen Gebundenheit, aus geschichtlicher Lage und Aufgabe heraus folgt unsere Fragestellung und Antwortfindung gegenüber der Geschichte des deutschen Volkes, der Völker rundum, der Antike, des Christentums, der germanischen Früh- und Vorzeit. Das Dritte Reich als Gestalt der nationalsozialistischen Gesamtidee ist der Sinn unserer völkischen Geschichte, daher der Leitgedanke, das konstruktive Prinzip des rassisch-völkisch-politischen Geschichtsbildes.

Geschichte ist nicht Summe von Einzelheiten: von einzelnen Tatsachen, Zuständen, Geschehnissen, Personen, so wenig wie Volk eine Summe von Einzelmenschen ist. Geschichte ist erst gegeben mit dem Sinnzusammenhang jener Einzelheiten, mit der Schicksalslinie im Werden der Völker als der übergeordneten Lebenseinheiten und Lebensganzheiten.

Die Naturgrundlage des Volkes ist vorhanden in der führenden, maß- und wertgebenden Rasse. Die Naturgrundlage für die völkische Geschichte ist gegeben mit der Konstanz der Rasse in Geschlechterwechsel und Bevölkerungsbewegung, mit dem einheitlichen und stetigen Blutstrom, der die aufeinanderfolgenden Geschlechter zu Gliedern einer Kette fügt.

Aus dieser natürlichen Grundlage und Abfolge allein kommt indessen die geschichtliche Schicksalslinie im Werden des Volkes nicht. Gemäß ihren Gesetzen könnte das nächste Geschlecht immer nur wieder dasselbe werden, denselben Typ verkörpern, den das vorhergehende Geschlecht in sich dargestellt hat, wie es bei Tieren und Pflanzen der Fall ist. Sie sind wohl rassebedingt in ihrem Sein und Werden, aber ohne Geschichte, ohne Schicksal und Schöpfung, die allein dem Menschen vorbehalten sind. Wie und woher kommt es, daß ein neues Geschlecht, obgleich in die Stetigkeit des rassischen und völkischen Grundcharakters gefügt, andern Zielen entgegenschreitet, Traditionen durch Revolution bricht, neue Gestalt des Ganzen heraufführt und neuen Typ verkörpert?

Das rassische Grundelement des Volkes unterliegt zwar auch dem geschichtlichen Wandel, obgleich es in sich selbst stetig in der Geschlechterfolge ist. Rassische Vermischung bringt Verfall der Völker, der Lebensordnungen und Kulturen, rassische Auslese und Zucht führt zu Steigerung und Vollendung in Form: im Optimum und

Maximum. In der Spannung zwischen Rasseverfall und Rassesteigerung allein vollzieht sich indessen die geschichtliche Schicksalslinie nicht. Darum auch nicht im Bereich des organischen Lebens der Ganzheit, der Volksgemeinschaft. Geschichte und Schicksal gehen hervor aus jener letzten Spannung zwischen dem religiösen und dem politischen Pol: zwischen der Entscheidung im Angesicht Gottes und der daraus folgenden Sinngebung, Aufgabenstellung und Gestaltung im völkischen Leben: der Politik. Die Entscheidung zwischen dem religiösen und dem politischen Pol weist über das naturhafte Leben, das Organische und Rassische im Volk weit hinaus: aus ihm kommen Schicksal, Schöpfung und Geschichte.

Wie und woher kommt es, daß ein Zeitalter, ein neues Geschlecht plötzlich anderen Lebenszielen entgegenschreitet als seine Vorgänger? Warum werden Revolutionen nötig und unter welchen Voraussetzungen werden sie möglich? Gewiß nicht aus bloß naturhaftem Wachsen, etwa allein aus Volksvermehrung im engen Raum, woraus notwendig zwar innere und äußere Spannungen, noch nicht aber Schöpfungen und Erlösung aus Nöten erzeugt werden. Ebensowenig aber aus Willensentschlüssen, aus zweckhaften Überlegungen und rationalen Begründungen. Wann und unter welchen Bedingungen ist eine Staatsgründung möglich? Alle entscheidenden geschichtlichen Ereignisse sind politische Entscheidungen und Schöpfungen aus schicksalhaften Gegebenheiten und weisen darum gleicherweise über den Bereich der „Natur" wie des „Geistes" hinaus in metaphysische Bereiche. Sie werden möglich, wenn die Stunde für sie reif, wenn Kairos, Charisma, Berufung, Schicksal, Fortuna, das „Glück" im altgermanischen Sinn mit ihnen sind. Nicht umsonst sind alle großen Staatsgründer und Kriegführer, alle, deren Leistung heldischer Art ist, Schicksalsgläubige gewesen. Bismarck hat als höchste Kunst des Staatsmannes bezeichnet: das Vorübergehen der Gottheit abwarten, um hervorspringend den Saum ihres Mantels zu fassen.

Die Stunde zur politischen Tat, zu geschichtsschöpferischem, schicksalträchtigem Handeln ist reif, wenn Sendung und Berufung erfolgt im Zusammenhang einer aus den seelischen Untergründen des Volkes heraufbrechenden Bewegung, aus einem aus der Tiefe heraufbrechenden Ruf und Verlangen — aus der Bereitschaft. Die Aufbruchsbewegung trägt das Ziel, die zu erfüllende Aufgabe als Sinn in sich. Von selbst aber kommt ihre anonyme Kraft nicht zum Ziel, nicht zur Sinnerfüllung. Es bedarf dazu des vom Schicksal Erwählten, des Ergriffenen und Berufenen, der zur gegebenen Stunde ihr Wort ausspricht, ihren Sinn offenbart in der schöpferischen Tat und die neue Gestalt schafft. Geschichte erfolgt und erfüllt sich zwischen dem metaphysischen und dem politischen Pol, im Wort des Propheten und in der Tat des Heros. Geschichte ist verwirklichte Politik; Politik ist aufgegebene Geschichte.

II.

Es gibt für uns einen politischen Begriff der Rasse, der wichtiger und entscheidender ist als die vorliegenden Rassetheorien und Rasseforschungen. Dieser politische Begriff der Rasse umfaßt folgende Bestimmungsstücke:

1. Rasseeinheit und Rassereinheit liegen mit der Wirklichkeit eines Volkes nicht vor.
2. Rasse ist das konstante Grundbild, der feste und dauernde Grundcharakter, ein Gesetz, das Leib, Seele und Geist in gleicher Weise umgreift, ausrichtet, in Lebenshaltung und Lebensrichtung, in Wertordnung, Haltung und Weltbild bestimmt.
3. Die im deutschen Volk herrschende germanische Rasse ist das tragende Rückgrat von Volksgemeinschaft und Staat, von Volksordnungen, Religion, Recht, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft, Erziehung, Bildung und Schule. Indem sie durch Auslese und Zucht aus der Rassemischung stark und führend herausgezüchtet wird, entsteht eine politisch-geistige Ausleseschicht im völkisch-politischen Gemeinwesen der Deutschen.
4. Die führende Rasse ist eine stetige Grundkomponente in der Geschichte des deutschen Volkes, bestimmend für die Stetigkeit seines Charakters, seiner Haltung und Weltanschauung, damit auch für die Art seiner Haltung und Reaktion gegenüber den schicksalhaften Ereignissen der Geschichte.
5. Rasse vollendet sich in Willen, Haltung und Weltanschauung gemäß der rassischen Wertordnung. Die germanische Wertordnung entspricht dem heldischen, soldatischen, politischen Ideal und setzt in führende Stelle die Werte der Ehre, der Gefolgschaftstreue, der Kameradschaft, der Wehrhaftigkeit an Arm und Geist, der Wahrhaftigkeit, der Gemeinschaftsbindung in der völkischen Ganzheit, der sozialen Gerechtigkeit. Darauf gründen Staat, Volksordnung, Kultur und Erziehung.
6. Erziehung (einschließend Zucht und Bildung) kann nur zur Vollendung bringen, was in der Rasse als Anlage vorgegeben ist. Die dazu verwendeten Methoden, Werte, Lebensformen und Güter müssen, wenn sie in der Erziehung sinn- und rassegemäß wirken sollen, dem eigenen Rassetum entsprungen und angemessen sein.
7. Was der Rasse gemäß ist, das zeigt sich in der Reaktion der Rassemenschen auf die Schöpfungen und Erzeugnisse ihrer Artgenossen, wie es Hitler am Beispiel des Verhältnisses griechischer Art zum Athenatempel des Phidias dargelegt hat. Hier offenbart sich besonders deutlich der lebendige, politische Begriff der Rasse.
8. Das Gesetz der führenden germanischen Rasse wird (mit Staat, Kultur, Wirtschaft, Erziehung) über der ganzen Volksgemeinschaft, also auch über dem nichtgermanischen Blut errichtet. Germanische Artung wird sich dabei in dieser Weise offenbaren, daß ihre Träger allein das Gesetz wirklich zu erfüllen vermögen. So ergibt sich im Volk Auslese, Stufung und Schichtung nach Art und Rang, nach Herrschaft und Dienstschaft: eine neue Aristokratie.

Durch rassetheoretische Belehrung in den Schulen macht man noch lange keine rassische Zucht. Es ist ein Mißverstehen schlimmster Art, rassische Haltung und Zucht mit dem Wissen um Rassetheorien zu verwechseln. Grundlegende Frage ist, ob wir vollrassisch und entsprechend leistungsfähig sind, nicht aber, ob wir um Rassetheorien wissen, die ohnehin der neuwerdenden Wirklichkeit noch nicht nachgekommen sind. Biologieunterricht verhält sich zu rassischer Auslese und Zucht wie eine dünne ästhetische Lehre zum schöpferischen Kunstwerk, wie eine Wirtschaftstheorie zu einer gesunden Volkswirtschaft, wobei der Grundsatz festzuhalten ist, daß nirgends die Wirklichkeit

aus dem Gedanken entspringt, daß Dasein nicht auf Theorie und Begriff gründet, sondern daß die Theorie Begleiterscheinung des Wirklichen, bewußter Ausdruck eines aus den untergründigen Kräften heraus Werdenden ist.

Es kann sich im werdenden Menschen nichts wirklich entfalten, was nicht in seiner Anlage und Grundbestimmung enthalten ist. Alles andere, alles bloße Hereintragen von außen, führt nur zu wesenlosem Ankleben einer falschen Fassade. Rassische Anlage kann aber nur zur Reife und Vollendung emporgeführt werden durch das, was in Erziehertum, Lebensordnung, Lebensgehalt und Wertordnung dieser Rasse gemäß und selbst als ihr Wesensausdruck durch schöpferische Leistung aus ihr entsprungen ist.

Es gibt in aller Welt eine Lebensordnung, die der germanischen Familie formal entspricht. Ebenso finden sich bei allen Völkern und zu allen Zeiten Sozialordnungen männerbündischer und gefolgschaftlicher Art. Germanische Familie und Gefolgschaft aber wird, solange germanische Rasse Bestand hat, Ausdruck dieser Rasse, Form ihres Lebens sein gemäß ihrer eigentümlichen Lebensrichtung, Weltanschauung und Wertordnung. Darum werden diese Lebensordnungen auch immer wieder aus den rassischen Lebensgründen sich erneuern, ihrem Gesetz gemäß sich formen und die rassischen Anlagen im Nachwuchs zu ihrer Reife und Höhenlage heraufführen gemäß den Wegen und Methoden, die sie darstellen. Das ist der Inbegriff rassischer Zucht.

Am Ende griechischer Adelszucht steht Pindar. Der Sänger dieser Zucht griechischer Areté besingt im Agon die züchtende Lebensform seiner Rasse. Jeder adlige Grieche wußte, daß er seine rassische Areté als Erbe seines Blutes mitbringe und nichts anderes werden könne als das, wozu ihn sein Ahnen- und Bluterbe vorbestimmt hatte. Jeder adlige Grieche wußte aber ebenso, daß die rassische Anlage durch bloßes Wachsen und Wachsenlassen nicht zur Höhe reifer Haltung und Leistungsfähigkeit komme. Daher die Zucht der Jungen und der Erwachsenen im männerbündisch-wehrhaft-musischen Erziehungssystem, das in gleicher Weise Polis und Menschentum konstituierte. Daher die Mahnung Pindars: Werde, der du bist, wozu du berufen bist.

Außer der Sippen- und Familienordnung findet germanische Rasse ihren sozialen Höchstausdruck in der Gefolgschaft samt ihrer Zucht- und Wertordnung. Hier wurde germanisches Menschentum nach dem Gesetz seiner rassischen Werte zur heldischen Haltung und Leistungsfähigkeit emporgezüchtet. Aufs innigste mit ihr verbunden war die Weltanschauung, die in Mythos, Religion, Dichtung und Kunst ihre Darstellung fand. Wie bei den Griechen war hier der Dichter Prophet, Erzieher, geistiger Führer, durchaus an die Lebensform der Gefolgschaft und damit an die rassisch-heldische Wertordnung gebunden. So stellen in der Geschichte germanischer Völker deren politische und soziale Lebensform, Religion und Kultur, Wertordnung und Weltanschauung, Zucht und Erziehung ein sinnhaftes Ganzes, einen ineinanderwirkenden Organismus dar auf der Grundlage rassischer Bestimmung und Berufung.

Wenn germanische Dichtung die Weltanschauung zur Darstellung bringt, die rassische Wertordnung ins Schaubild erhebt, so schildert sie den Helden in den Gefolgschaftszusammenhängen seines Lebens. Daraus erwachsen und darein münden die heldischen Taten. Darin offenbart und vollendet sich die Rasse. Tat, Lebensordnung, Welt-

anschauung und Dichtung gehören untrennbar zusammen und bringen die Schicksalslinie des Volkes zum Ausdruck, aber auch zum erzieherischen Eindruck, zur gestalterischen Prägung des Nachwuchses.

Unser rassisch-völkisch-politisches Geschichtsbild erschließt uns mit der Frage nach unserem „Woher" zugleich die Sinnrichtung unserer Zukunft. Es ist wesentlicher Ausdruck neu erwachender Rasse- und Bildekraft unseres germanischen Blutes und wird gestaltet nach den Fragen, die gegenwärtige Not und Notwende unserem völkischen Lebenskreis aufzwingen. Der erwachende Sinn für das gestaltende Leben unserer Ahnen ist ein gestaltendes Prinzip deutscher Weltanschauung und Zukunft, ein Weg rassischer Zucht, völkischer Erziehung und politischer Bildung am deutschen Menschen.

III.

Das letzte und eigentlichste Problem der Geschichte aber liegt vor mit der Schicksalslinie eines Volkes, die mit dem Problem der Politik und der Religion untrennbar verknüpft ist.

Die Gesamtaufgabe der nationalsozialistischen Revolution ist zusammengefaßt in die Formel: Volkwerdung. Nicht nur darum, daß die Revolution selbst aus einer tiefen Notlage des deutschen Volkes heraufgebrochen ist und eine Gegenbewegung auf Verfall und Auflösung darstellt: der Deutsche hat von jeher sich selbst und sein Volk gemäß Charakter und Bestimmung als in unaufhörlichem Werden begriffen empfunden und erlebt. Mit der Revolution hebt ein grundsätzlich neuer Abschnitt deutscher Volkwerdung auf der Ebene des Dritten Reiches an.

Damit würde dann auch sofort die Sinn- und Schicksalslinie deutscher Geschichte nach der Vergangenheit wie nach der Zukunft hin geschaut: deutsche Geschichte ist deutsche Volkwerdung durch alle Rückschläge, Niederbrüche, Zerreißungen hindurch zu den Wiedergeburten und Erneuerungen, zu neuen Anläufen und Aufstiegen in neuer Gestaltung. Eine unendliche Linie aus Schicksal und Verjüngung, deren letztes Ziel das in der Menschheit höchststehende und führende Menschentum ist.

Darum ist Aufgabe einer deutschen Geschichtsphilosophie, jene Polarität herauszuarbeiten, die in allem geschichtlichen Wandel die Stetigkeit des Grundcharakters aufweist und in aller rassisch-völkischen Kontinuität die Kräfte der Revolution, der Umbildung, der Wiedergeburt und der neuen Gestaltung zeigt. Die Stetigkeit weist zurück auf den rassischen Grundbestand, das Bewegende und Schicksalhafte auf die Bereiche des Metaphysischen und Religiösen, wie es Ranke in seiner Geschichtsmetaphysik, mit der er seine geschichtliche Darstellung immer wieder durchwoben hat, anbahnte. Im Schicksal und in der geschichtsbildenden Schöpfung der Berufenen offenbart sich Gott in der Geschichte.

Alle wirklichen und tiefgehenden Revolutionen sind Erneuerungen des Wirklichen aus dem lebendigen Grundbestand des Volkstums, darum radikal-konservativ im Sinne Lagardes: nicht Einrichtungen und Zustände, nicht Werte und Güter werden durch sie in der Lebendigkeit bewahrt, sondern das Leben des Volkes selbst in der Erneuerung erhalten aus den Kräften der Zeugung und der Schöpfung. Darum ist Glauben die

Ergriffenheit, die Elementarkraft der Geschichte und der Schöpfung, darum auch die bestimmende Komponente des Geschichtsbildes, woraus seine erzieherische und menschenformende Kraft fließt.

Aus einem Glauben heraus ersteht uns jetzt die Aufgabe, das Mittgart unserer germanischen Ahnen auf neuer Ebene, auf der Ebene des Dritten Reiches wiedererstehen zu lassen. Dieses Mittgart ist Inbegriff germanischer Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, ihrer Blutgebundenheit, ihrer Verwurzelung in Raum und Boden, ihrer Lebensform in Familie und Gefolgschaft, ihrer Tafel der heldischen Werte, der gemeinschaftbindenden Arbeit, ihrer Rangordnung nach Zucht und Leistung, ihrer ausgleichenden sozialen Gerechtigkeit. Das Ganze vor dem Glied, Gemeinnutz vor Eigennutz und Jedem das Seine gemäß seiner Art und Leistung: das sind die Grundgesetze des neuerstehenden Mittgart. Das ist die tiefste Linie lebendiger Tradition, in die wir mit der Revolution wieder hineingestellt sind.

Aus einem gegenwärtigen und zukunftträchtigen Glauben heraus ersteht uns das Bild germanischer Frühzeit und Vorwelt als ein Mittel der Erziehung rassisch-völkisch-politischen Menschentums, als Wegweisung in eine neue Zukunft. Darin gerade erweist sich der radikal-konservative Charakter der nationalsozialistischen Revolution, daß sie den weiträumigen Sinnzusammenhang zwischen einer fernen Vergangenheit und einer weitgesteckten Aufgabe deutscher Zukunft herstellt.

Ein zeugungskräftiger Glaube zeugt ein fruchtbares Wissen, eine erlösende und aufbauende Wahrheit, eine gestaltungskräftige Wissenschaft und Kunst und mit alledem ein Welt- und Geschichtsbild, das als Ausdruck von Rasse und Volkscharakter, von völkischer Geschichte und Schicksal zur Formung der deutschen Menschen des Dritten Reiches befähigt ist.

Es wäre ein tödlicher Irrtum, ein Übertragen des Verwesungskeims aus einem versinkenden Zeitalter, den deutschen Glauben und damit die deutsche Zukunft auf Wissen und Wissenschaft gründen, also das grundlegende Verhältnis von Glauben und Wissen auf den Kopf stellen zu wollen. Am autonomen Rationalismus ist das ablaufende Zeitalter zugrunde gegangen. Wer jetzt unternimmt, deutschen Glauben auf irgendein Wissen, also das Feste und Sichere auf das Unsichere und Fließende gründen zu wollen, der überträgt den Liberalismus in getarnter Form ins Dritte Reich und wird damit zum Schädling an der Elementarkraft der Bewegung. Sie mögen auf Grund ihres Glaubens in den leeren Räumen der Vorzeit Geschichtsbilder einbauen und sich über deren Geltung und Richtigkeit die literarischen Köpfe blutig schlagen. Aber man soll uns nicht aus irgendeinem Vergangenen her für die Gegenwart etwas, zumal Glauben und Weltbild, beweisen, für die Zukunft Begründung und Vorschrift geben wollen[1]. Die Gegenwart ist Angelpunkt für Vergangenheit und Zukunft, ihr schöpferischer und unmittelbarer Glaube ist maßgebend für Welt- und Geschichtsbild. Die Gegenwart mit ihrem gewaltigen Geschichtserlebnis ist so groß, wie nur irgendeine Vergangenheit und Vorzeit

[1] Dasselbe gilt übrigens für alle Wissenschaften, nicht nur für Geschichtschreibung aller Art. Auch für die Rassetheorie ist Glaube und Haltung bestimmend gegenüber dem theoretischen Wissen.

gewesen sein kann, und sie hat schon darum das Recht, Maßstab aller historischen Erkenntnis und Leitgedanke eines neuen Geschichtsbildes zu sein, weil sie uns auf Geschlechter hinaus eine Aufgabe gestellt hat, die an geschichtlicher Größe nicht ihresgleichen hat.

Die Rassetheorie ist über den Naturalismus und Materialismus hinausgewachsen. Unsere Rasse gilt uns auch dann, wenn die Theorie noch nicht in allen Stücken mitgekommen sein sollte, als eine Grundbestimmung unseres Lebens und Werdens, als Rückhalt und Rückgrat der Volksgemeinschaft. Aber wir haben längst gelernt, daß sich auf blonde Haare, blaue Augen und Schädelmessungen kein Staat und keine völkische Zukunft gründen läßt, sondern nur auf Haltung, Wille und Weltanschauung eines rassisch bestimmten Menschentums in seiner Ganzheit. Rasse ist uns ein Gesetz im Menschentum, das Leib, Seele und Geist in gleicher Weise umgreift, formt und ausrichtet. Rasse vollendet sich in Sitte, Lebenshaltung und Lebensführung, in einer Wertordnung, einem Gesetz. Rasse ist in Blut und Erbgut als Anlage gegeben. Rassische Haltung und Vollendung aber ist stets neu aufgegeben und wird verwirklicht durch Zucht und Erziehung in einer der Rasse gemäßen Volksordnung und Kultur. Insofern ist uns Rasse Verpflichtung und Verantwortung vor der Zukunft.

Dabei dürfen drei Dinge nicht vergessen, nicht verbaut oder verschüttet werden.

Einmal: die Seele jedes Menschen steht zwar unter dem Gesetz seiner Rasse, seines Blutes und Erbgutes. Indessen ist die Seele aus den Bestandteilen des Erbgutes, aus den Eigenschaften der Vorfahren allein niemals abzuleiten und zu begreifen. Jede Seele ist eigener Art, einmalig, eigengesetzlich: ein Tor und Zugang zu Gott, ihrem Schöpfer. Sie steht nicht nur in der Naturgesetzlichkeit, sondern zuletzt im Angesicht des ewigen Gottes.

Zum zweiten: Die im Angesicht Gottes stehende Seele ist Einbruchstor jener bewegenden und treibenden Kräfte, die aus keiner Naturgesetzlichkeit stammen, sondern aus dem Urgrund neu heraufdringen: der Kräfte der Schöpfung und des Schicksals, der Lebensgestaltung und der Geschichte. Diese Kräfte weisen über Natur und Rasse weit hinaus. Hier stehen wir in der letzten Entscheidung und Verantwortung.

Indem die Kräfte durch uns hindurchgehen, werden sie gemäß dem Gesetz der Rasse geformt und gerichtet, in Bewußtsein und Handeln gefaßt. Gott redet zu uns und mit uns gemäß dem Gesetz, nach dem wir angetreten sind und unser Leben zu vollenden haben. In der letzten Entscheidung und Verantwortung vor Gott stehen wir nicht als Privatpersonen, sondern in der Verbundenheit des Blutes und der Rasse, der Volksgemeinschaft und der Geschichte. Das ist die nationalsozialistische Idee.

Zum dritten: Die Rasse verbürgt uns Lebensart, Lebensrichtung und Lebenshaltung. Sie verbürgt uns aber noch nicht letzten Wert, noch nicht Rechtfertigung vor Gott. Diese kann nur kommen aus der letzten Entscheidung und Bewährung vor Gott, und hinter ihr steht — die Schuld. Schon das Vergessen dieser Tatsache ist Schuld.

Das Schicksal möge uns davor bewahren, daß wir jetzt auf der neuen Daseinsebene in den ruchlosen metaphysischen Optimismus von einst, der doch nur Ausdruck eitler Selbstgefälligkeit war, wieder zurückgleiten, daß wir in völkischer und rassischer Ein-

wicklung den flachen Liberalismus neu beleben. Wenn wir nicht in den Grund dringen, dann gewinnen wir keine Wurzeln. Dann leben wir unter der Schuld. Aus dem Letzten erst kommt uns die Kraft, dem Schicksal die Stirne zu bieten, der Bewegung standzuhalten.

IV.

Es bedarf nicht ausführlicher Begründung, daß in der Geschichtsschreibung Weltanschauung und politische Haltung, die ganze Gegenwart und Wirklichkeit des Historikers mit ihren Bedürfnissen und Fragen das Leitprinzip, die Möglichkeit der Zusammenschau aller Einzelheiten zu einem Ganzen, zu einer geschichtlichen Sinnlinie maßgebend ist. Die wissenschaftliche Erforschung der Quellen und die methodische Analyse der Gegebenheiten vorausgesetzt, gleicht im übrigen das darstellende Werk des Historikers dem Schaffen des Künstlers. Ein Leimsieder von einem Bildnismaler wird auch bei gutem Handwerk aus seinem Gegenstand einen Leimsieder machen, selbst wenn er einen Goethe vor sich hätte, und ein Rembrandt wird einen Bettler zu einem unvergeßlichen Menschenbild verklären.

Daß Ranke seine romantisch-konservative Weltanschauung und seine Politik zum belebenden Strukturprinzip seines Geschichtsbildes gemacht hat, ist ebenso bekannt, wie die Sicht Treitschkes auf das deutsche 19. Jahrhundert aus seinem ins Konservativ-Preußische abgewandelten Nationalliberalismus. Diesen Verhaftungen in die Gegenwart ist aber auch die Darstellung fernster Völker und Zeiträume nicht entgangen. Wir haben Bilder der Antike, die von preußisch-deutschem Geschichtserleben geformt sind, die den deutschen Neuhumanismus, den Idealismus, die Romantik, den englischen Liberalismus, den deutschen Liberaldemokratismus, den liberalen Nationalismus, den Pazifismus, das Rasseprinzip widerspiegeln. Nietzsche hat aus seinem an Wagner erwachten ekstatischen Musikerlebnis die dionysische Seite am Griechentum erschlossen. Die Franzosen haben ihren Klassizismus und Romanismus zu den Griechen getragen. Der Jude Beloch hat seiner Rasse gemäß alles Materielle, Bevölkerungsmäßige, Wirtschaftliche und Soziologische bei den Griechen herausgestellt, dagegen das Heroische und Heroisch-Politische (Alexander!) um seinen Sinn zu bringen und zu entwerten gesucht. Auch die Welt der Geschichte kann nur vom Raum der Gegenwart mit ihren Voraussetzungen, Bindungen, Nöten und Aufgaben her erschlossen und begriffen, als sinnhafte Einheit dargestellt werden.

Die Bindung an die politische Gegenwart, an den liberalen Rahmenstaat, hat bis jetzt verhindert, daß die antike Polis richtig in ihrer Totalität, ihrer menschenformenden Kraft und ihrer geschichtsbildenden Dynamik erfaßt werden konnte. Fustel de Coulanges hat mit seinem trefflichen Werk „La cité antique“ nur einen schönen Anlauf nehmen können, der zuletzt in eine unhistorische Idealkonstruktion ausmündete. Und wenn heute auch noch so viel von der Polis geredet wird: zur Darstellung ist sie auch bei Werner Jäger schon um deswillen nicht gekommen, weil man griechisches Menschentum noch immer nicht in und aus seinen wirklichen Ordnungen erfaßt, sondern gemäß dem Ideal des Neuhumanismus im literarischen Raum einer reinen Geistigkeit nach oben verschweben sieht.

Weil das intellektuelle, nach Herbartschem Befehl Erziehung mit Unterricht gleichsetzende 19. Jahrhundert selbst keinen Begriff hatte von elementarer Erziehung in Jugendbünden, Wehrverbänden und Staat, keinen Sinn hatte für Wesen und Art musischer Erziehung, darum hat es seine Auffassung von privater Erziehung und Schule, seinen Intellektualismus in der Erziehung in eine total andersartige Welt hineingetragen und Athen zu einer modernen, liberal-demokratischen Schulstadt gemacht.

Zwei Dinge stehen fest: Unser Verhältnis zu Griechen und Römern wird im nationalsozialistischen Staat — auch bei noch so starkem Hervortreten unserer germanischen Früh- und Vorzeit — nicht abgebrochen werden. Aber es bedarf einer Umstellung und neuen Begründung von der Wurzel auf.

Da erhebt sich zu allererst die Frage, ob unser Verhältnis zur Antike noch die Zwischenschaltung des Begriffes der „Humanität" — auch in Gestalt des Dritten Humanismus — nötig macht, ja, ob diese Zwischenschaltung überhaupt ertragen werden kann und die Neuordnung nicht sofort in falsche Bahn lenkt. Es kann hier eine Kritik des „Humanismus" und der „Humanität" nicht gegeben werden. Jedenfalls schlug dieser Begriff die Brücke zwischen 18. Jahrhundert und Neuhumanismus auf der einen Seite zum späten Griechentum und Römertum auf der andern. Unser Ziel geht aber notwendig diesmal auf frühgriechische und frührömische Polis, auf deren ganzheitliche Lebensordnung und Staatszucht, auf ihren Heroismus, auf ihr soldatisch-politisches Erziehungssystem, nicht so sehr auf die späte Literatur, Wissenschaft und die philosophischen Richtungen. Der Humanismus jeder Art war literarisch und philosophisch, ästhetisch und ethisch. Unsere Bildung wird realgeschichtlich, staatlich und politisch sein — Literatur ist dazu nur vermittelndes Glied. Kann man den geistesgeschichtlich so festgeprägten Begriff des „Humanismus" wirklich so völlig vom Literarisch-Ethisch-Ästhetischen ins Politisch-Geschichtliche umprägen? Vom Idealismus in den völkischen Realismus umsetzen? Schwerlich!

Was uns von der Antike heute angeht, weil es unsere eigene Aufgabe betrifft, ist

1. die Lebensganzheit und Lebensordnung der frühen Polis,
2. die politisch-wehrhafte Zucht der Staatsbürger und der Jugend, insbesondere die römische Staatszucht,
3. die bündisch-körperschaftliche Lebensform der wehrhaften Männer und des Nachwuchses in den aufsteigenden Altersklassen,
4. das gymnastisch-musische Bildungssystem[2].

Ist der Begriff der „Humanität" als Brücke dazu nötig, überhaupt nur möglich? Ganz gewiß nicht im Sinne Herders, der in der römischen Rechtlichkeit und Staatszucht der Frühzeit das Gegenteil der Humanität, nämlich Barbarei und Brutalität sah. Auch nicht im Sinne der ästhetisch-moralischen Humanität Humboldts und der

---

[2] Siehe dazu meine Arbeiten „Menschenformung", „Bildungssysteme der Kulturvölker" und „Musische Erziehung".

andern. Was sollte uns angesichts des älteren Cato die Humanität? Das Geheimnis der Kraft, des Aufstiegs und der Herrschaft Roms ruhte gerade in jener humanitätslosen Staatszucht, vermöge deren Rom zuletzt über Gegner wie Pyrrhos und Hannibal triumphieren konnte, deren überlegener Genialität es nichts Gleiches gegenüberstellen konnte. Es ist ja wahr, daß man die Linie spätgriechischer „Humanität" über Sophokles, Herodot, Äschylos und Solon zu Hesiod und Homer hinaufgeführt hat. Wir wollen hier aber die heldischen Männer, die Helden der Taten und der Werke, die Staatsbaumeister und die Sieger der Perserkriege sehen zusammen mit der wehrhaft-musischen Erziehung des Hopliten: die konkrete Gestalt, die geschichtliche Wirklichkeit, nicht die literarischen Prediger des humanen Einschlags.

V.

Wenn ein intellektualistisch bestimmtes Zeitalter nach dem metaphysischen Prinzip der Geschichte Ausschau hält, so spricht es von der Vorsehung. Leibniz und seine Nachfolger im 18. Jahrhundert werden nicht müde zu versichern, in Gott sei die Vorstellung oder das Denken das Erste und der Grund für alles andere. Danach entspringen Welt und Wirklichkeit aus dem Gedanken, der in Gott selbst in die letzte metaphysische Potenz erhoben ist. Welt, Wirklichkeit und Geschehen vollziehen sich nach Plan, nach Vernunft, nach Zweckdenken, und die Vorsehung, ob sie nun Gott unmittelbar gleichgesetzt ist oder doch seinem Wesen unmittelbar entspringt, ist das göttliche Prinzip in Welt und Geschichte: der Intellektualismus ist metaphysisch fundiert.

Mit dem Schicksal ist uns ein anderes metaphysisches Prinzip der Geschichte gegeben. Auch das Schicksal weist hinauf auf Gott, der nun nicht mehr der weltlichen oder menschlichen Sphäre einwohnt: er ist dem Gedanklichen entzogen. Der Intellektualismus schafft sich seinen intellektuellen Gott. Wir wissen von Gott nichts, als daß er hoch und weit über uns, daß von ihm die Kräfte der Bewegung, der Geburt, der Schöpfung, des Untergangs und des Todes ausgehen, die sich aller Berechnung, aller intellektualistischen Erfaßbarkeit und technischen Gestaltbarkeit entziehen, die aber in allem Gestaltwerden, aller Schöpfung sich selbst im irdischen Bereich offenbaren und bewähren. Schicksal ist das Dunkle, Bluthafte, Erdschwere, das Unberechenbare, Elementarische und Unerfaßbare, jenseits aller Vernunft, das übermächtig über uns ist, von unten her treibt, das uns ergreift, besitzt, einspannt. Es ist zielgebende und gestaltende Urkraft aus den Untergründen und Überwelten im Wirklichen. Es ist gottgesandt und bleibt jenseits aller Vernunft, die doch zuletzt aus ihm ihre Triebkraft und Richtung empfängt. Das Schicksal wohnt im Helden, wacht über ihm, führt ihn zur Höhe und schmettert ihn in den Abgrund. Das Schicksal wohnt an Mutterschößen und an Gräbern, wacht über Geburt, Schöpfung und Tod — und wir sind auch in der Schöpfung seine erwählten und ergriffenen Geschöpfe.

Den heldischen Werten, dem kriegerischen Geschehen, dem politischen Handeln, dem Dienst an Gräbern der Ahnen und Helden, dem Blut und der Mutter Erde wohnt das Schicksal ein. Es offenbart sich im Glauben, im Opfer und im Charakter. Denn nicht das unberechenbar „zufallende" Ereignis macht unser Schicksal, sondern die Art unserer

Reaktion darauf, die Stärke unserer Haltung, des Widerstehens und des Einfügens, mit denen der Mensch kraft Schicksal Herr seiner selbst und Schöpfer seiner Welt wird. Die Erkenntnis des Schicksals und seiner Linienführung in der Geschichte hat uns über den Rationalismus weit hinausgeführt.

VI.

Das lebendige Geschichtsbild hat seine Angel in der Gegenwart, in gegenwärtigem Geschehen mit seiner Not und seinem Ziel. Das lebendige Geschichtsbild erfüllt seinen Sinn in der inneren Formung eines seiner selbst bewußten, in Ehre sich vollendenden, seinem Schicksal sich stellenden und seine Verantwortung vor Vergangenheit und Zukunft tragenden Menschentums.

Das lebendige Geschichtsbild wurzelt in der Gegenwart und erstreckt sich von ihren Fragen her ebensosehr in die Zukunft wie in die Vergangenheit. Allerdings nicht in eine nach Programm geplante, nach Willensentschluß und Zweckdenken geforderte, nach Berechnung vorauskonstruierte Zukunft. Alles künftige Geschehen aber wurzelt mit seiner Sinnrichtung in den aus den Untergründen aufbrechenden, schicksalsträchtigen Kräften der Revolution, also unserer Gegenwart. Wer immer als Erwählter und Ergriffener diese Kräfte in sich trägt und von ihnen getragen wird, der trägt damit Sicht und Wissen und Verantwortung um die Zukunft in sich. Der Erkennende und der Handelnde werden hier dieselben in Wegweisung und Bahnbereitung. Nicht daß es eine rationale Wissenschaft von der Zukunft geben könnte, die dem Staatsmann den Weg vorausberechnet und den Bauplan konstruiert. Aber eine Wissenschaft, die selbst aus der Ergriffenheit durch den Glauben, aus der Besessenheit durch das Schicksal, aus der Kraft des Aufbruchs lebt, ist mit dem Staatsmann zusammen berufen zur Menschenformung und Menschenausrichtung: sie wird selbst zur schöpferischen und gestalterischen, zur handelnden und verantwortlichen Kraft an der Zukunft ihres Volkes. Die Wissenschaft des Rationalismus wird in Ohnmacht vor ihrer Sicht und ihrer Kraft abdanken.

Sinn und Aufgabe künftiger Rechtsphilosophie

I.

Einst war die Rechtsphilosophie ein blühender Zweig der großen Philosophie des deutschen Idealismus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist sie verkümmert, weil man ihr jede Bedeutung für die positive Rechtsgestaltung absprechen mußte. Zwar ist in der Tat der Einfluß der Naturrechtslehren des 17. und 18. Jahrhunderts, wie auch ihrer Nachfolge in der idealistischen Rechtsphilosophie, auf die Gesetzgebung gar nicht gering gewesen: man denke nur an den Code Napoléon wie an den Gang der Französischen Revolution überhaupt, bei uns aber an das Preußische Landrecht, an das Strafrecht Anselm Feuerbachs usw. Bedeutender noch ist ihre mittelbare Einwirkung gewesen: die Rechtsphilosophie hat als Bestandteil der

von der Philosophie getragenen Hochbildung ein allgemeines Rechtsbewußtsein erzeugt, das für die Wirklichkeit des Rechtslebens und für die Gesetzgebung mindestens zu einem stark wirkenden Kriterium und Regulativ wurde.

Doch lag sowohl im älteren Naturrecht wie im Vernunftrecht des Idealismus ein grundstürzender Irrtum, an dem sie schließlich scheitern mußten. Die grundlegende Wirklichkeit im Recht und in allen anderen Lebensordnungen läßt sich nicht von einer abstrakten Idee, von einer Vernunftforderung her konstruieren. Die Wirklichkeiten unseres Lebens ruhen so wenig wie die Wirklichkeiten der äußeren Natur auf der Ratio und gehen zuletzt nicht hervor aus Gedanken und Zwecksetzungen. An der Verkennung dieser Grundtatsache ist der Rationalismus jeder Art gescheitert. Der Gang der geschichtlichen Wirklichkeit zwischen dem Zeitalter der Französischen Revolution oder den deutschen Befreiungskriegen und jenem mißlungenen Versuch des Jahres 1848, die Wirklichkeit von der Idee her zu meistern und zu gestalten, brachte dem Rationalismus und der Philosophie des Idealismus den Untergang.

Der unvermeidliche Umschlag ist schon mit der Auswirkung der Französischen Revolution in Deutschland eingetreten. Die Wissenschaft der Romantik brachte eine vertiefte Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit und ihres Werdens im menschlichen Leben. Unter Führung Savignys erschloß die historische Schule die geschichtsbildenden Mächte. Sie erkannte im Volkstum die bestimmende Lebenseinheit, den überpersönlichen Lebensraum, aus dessen Untergründen die Kräfte heraufbrechen, die der Volksgenossen Sein und Werden bestimmten, von denen die Lebensordnungen und Lebensinhalte Charakter und Richtung empfangen. Alles einzelne untersteht in enger Verbundenheit dem Charakter und Grundgesetz des Volkes als dem überpersönlichen Lebensganzen. Auch das Recht als eine Form des völkischen Lebens wächst aus den Untergründen des Volkstums herauf und entspricht seinem Charakter.

So hat die Romantik an die Stelle des rationalen Machens das naturhafte und geschichtliche Wachsen gesetzt. Sie fiel aber sofort von einem Extrem ins Gegenteil: sie lehnte das bewußte Gestalten ab und wurde rückschauend, quietistisch, antirevolutionär und geriet damit in die Bahnen der Reaktion. Sie erkannte und beschrieb die politischen Kräfte, aber sie landete selbst in der wissenschaftlichen Beschaulichkeit. Der Idealismus hatte gestalten wollen, von seiner unzulänglichen rationalistischen Grundlage aus aber nicht die Möglichkeit und die Kraft dazu gefunden. Die Romantik verwarf grundsätzlich alles bewußte Gestalten und Machen: sie vertraute auf das Wachsen und verschrieb sich selbst der beschauenden Erkenntnis. Darum führte sie statt eines Zeitalters kraftvoller politischer Gestaltung die Zeit der großen deutschen Geschichtsschreibung — auch auf dem Gebiete des Rechts — herauf.

Eine Rechtsphilosophie hat die Romantik ihrer Natur nach nicht geben können und nicht geben wollen. Es wohnen ihr aber die Grundzüge einer solchen Rechtsphilosophie tief im Geblüt. Davon werden wir künftig noch viel lernen können. Aber zurück zur Romantik führt unser Weg nicht. Gewachsenes Gewohnheitsrecht genügt für uns nicht. Wohl wächst in uns und unter uns eine neue Wirklichkeit herauf, in beschleunigtem Maße sogar: die deutsche Revolution ist ein Aufbruch treibender und gestaltender Kräfte

aus den Untergründen unseres Volkstums, zusammengefaßt in der Gestalt des Führers. Wir müssen uns diesen Kräften anvertrauen und uns von ihnen tragen lassen: sie bestimmen uns das Ziel, die große Gesamtaufgabe der Neugestaltung des völkisch-politischen Gemeinwesens gemäß den Grundzügen unseres Rasse- und Volkscharakters. Aber wir wissen: von selbst kommen diese Kräfte des untergründigen Aufbruchs nicht zu Reife und Ziel. Wenn sie durch uns hindurchgehen, so müssen sie sich in uns umsetzen in bewußten Willen, in Gestaltungskraft und Tathandlung. Die Kräfte des revolutionären Aufbruchs in eine neue, vollendete Gestalt des völkisch-politischen Gemeinwesens umzusetzen: das ist unsere Gesamtaufgabe, die uns von Schicksal und Geschichte auferlegt ist. Das ist unsere Verantwortung vor Gott und der Geschichte. Damit wird uns eine neue Schöpfung auf allen Gebieten des völkisch-politischen Lebens, nicht zuletzt auf dem Gebiet des Rechtes zugemutet. Aus dieser Aufgabe empfängt auch die neue Rechtsphilosophie Sinn und Ziel, die künftige Rechtswissenschaft Weg und Gestalt.

Wir können die deutsche Zukunft weder idealistisch von einer Idee her konstruieren, noch können wir uns einfach einem überpersönlichen Wachsen und Werden in Vertrauen und Beschauung hingeben. Sondern wir werden von der aufbrechenden Bewegung erfaßt und durch sie stets zu neuer Anteilnahme und Stellungnahme, zu Gewissensentscheidungen genötigt. Jeder Einzelne muß die großen Entscheidungen, das Werden einer neuen Wirklichkeit in sich zum Austrag bringen. Damit wird sein persönliches Leben ausgerichtet auf das große Gemeinziel, sein Wille und seine Haltung geformt, sein Wissen gelenkt und bestimmt.

Wir stehen in diesen Entscheidungen aber nicht als Einzelne: wir gelten vor ihr nicht als Privatpersonen mit privatem Sinn und besonderer Aufgabe des Lebens. Sondern wir stehen in diesen Entscheidungen in der Verbundenheit des Blutes und der Rasse, der Volks- und Schicksalsgemeinschaft und tragen darum gemeinsam die Verantwortung vor Gott und der deutschen Zukunft. Die Entscheidung spannt sich zwischen dem religiösen und dem politischen Pol: zwischen der inneren Berufung und der Gestaltung der Lebenswirklichkeiten im völkisch-politischen Gemeinwesen, und in diese Entscheidung ist alles andere mithineingestellt und empfängt von da neuen Sinn und Auftrieb. Mit anderen Worten: wir stehen vor der Aufgabe einer neuen Schöpfung auf allen Lebensgebieten des Volkes im Werden. Private Religion und Weltanschauung, überhaupt jede Art privaten Daseins hat aufgehört: wir stehen mit unserem persönlichen Leben in Dienst und Verantwortung vor dem völkischen Lebensganzen, dessen Glieder wir sind. Nicht zuletzt gelten diese Entscheidungen für die Reform des deutschen Rechtes und die ihr angemessene deutsche Rechtswissenschaft. Wiedergeburt deutschen Rechts und deutscher Wissenschaft auf einer neuen Daseinsebene: das ist wesentliche Teilaufgabe der großen Gesamtaufgabe, die durch die nationalsozialistische Bewegung bestimmt ist.

II.

Der altehrwürdige Name „Philosophie" ist durch die unfruchtbar gewordene Kathederphilosophie abgenutzt. Es mag sich die Frage erheben, ob das, was uns aus einer neuen Lage und Aufgabe mit Notwendigkeit zufällt, künftig überhaupt noch

mit dem Namen „Philosophie" zu bezeichnen sei. Indessen schreitet die Wirklichkeit schneller voran, als Bewußtsein, Begriff und Ausdrucksfähigkeit mitkommen, und so sind wir denn nicht selten in der Lage, neuen Wein in alte Schläuche füllen zu müssen. Jedenfalls würde eine Rechtsphilosophie unserer Lage und Aufgabe nicht gerecht, die sich zum Ziel setzte, die Synthese zwischen der idealistischen Rechtsphilosophie und dem historischen Realismus der Romantik zu vollziehen. Angesichts der großen geschichtsbildenden Gesamtaufgabe des Volkes im Werden erhebt sich für die sämtlichen Wissenschaften ein gemeinsames Problem, das für sie alle verpflichtend und wegweisend ist, das ihre gemeinsame Sinnrichtung ausmachen wird und darum als Grundproblem einer künftigen deutschen Philosophie schlechtweg gelten darf. Dieses Problem ist umrissen mit folgenden drei Kreisen von Grundfragen:

1. Welcher Art und Herkunft ist die in uns und um uns in Gestalt der revolutionären Bewegung aufsteigende völkisch-politische Wirklichkeit? Welches sind ihre Hintergründe? Welches ist ihr Sinn und ihr Ziel?

2. Wie beschaffen ist der Anteil des Wollens und Handelns, der Schöpfung und bewußten Gestaltung (der Politik im weitesten Sinn) an der uns aus der Bewegung zufallenden Aufgabe?

3. Wie sind zwischen schicksalhafter Notwendigkeit und verantwortlichem Handeln die Gewissensentscheidung, das Denken und Begreifen, das Bewußtsein und Weltanschauen eingeschaltet?

Damit ist das große Thema unserer völkisch-politischen Philosophie, Wissenschaft und Weltanschauung gegeben. Es haben daran in gleicher Weise Anteil Metaphysik und Erkenntnislehre, die Wissenschaften von Staat, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Sprache, Geschichte, Religion, Kunst, Erziehung, Seele. Es haben nicht minder daran Anteil die ganze Biologie, die Lehre von der Erde, von allen anderen Naturgrundlagen und Naturbedingungen des völkischen Lebensganzen, und nicht zuletzt die gesamte Technik und die Medizin. Aus der Gesamtheit dieser Einzelwissenschaften entsteht angesichts der von unserer großen Gesamtaufgabe aufgeworfenen Fragen eine völkisch-politische Anthropologie, die beherrscht ist von der Idee der völkischen Lebensganzheit: der Mensch in seinem Gemeinschaftsleben, in Zusammenleben und Auseinandersetzung der Völker, in den Naturgrundlagen und den Naturbedingungen des Gemeinschaftslebens — das ist das einheitliche Thema und der tragende Grund aller künftigen Wissenschaften, ihr bindender philosophischer Gehalt, daraus ihnen die Kraft der Weltanschauung und der Erziehung, der Menschenformung und der Gemeinschaftsgestaltung erwächst. Mit dem Gedanken der rassisch-völkischen Lebensganzheit ist die neue Daseinsebene gefunden, auf der unsere Volksordnungen zu erbauen, die Wissenschaften zu neuer Sinneinheit zu fügen sind, auf der sich auch Weltanschauung und Erziehung erfüllen müssen. (Mit dieser weltanschaulichen Sinneinheit aller Wissenschaft hat auch die Hochschulreform ihr Prinzip und ihr Ziel gefunden.)

Es kommt eine wesentliche Voraussetzung aller Wissenschaft als neue Erkenntnis hinzu: der erkennende Mensch steht mit seiner wissenschaftlichen Erkenntnis nicht abseits auf einer Insel reiner Beschauung, sondern er steht selbst mitten im Geschehen und

Werden. Form und Weise seiner wissenschaftlichen Erkenntnis sind mitbedingt durch Ort und Herkunft seines Erkennens, und wie die Erkenntnis in die Grundentscheidungen des Geschehens einbezogen ist, so wird ihr Sinn und ihre Richtung auch bestimmt durch die Aufgabe, vor die wir gleicherweise als Handelnde wie als Erkennende gestellt sind. Mit anderen Worten: unsere Erkenntnis ist Teil des großen Geschehens, eine andere Art des Handelns, gleich allem Handeln verpflichtet auf das gemeinsame Ziel: auf die große völkisch-politische Gesamtaufgabe, vor die wir als Volk durch das Schicksal gestellt sind. Mit der Entscheidung wandelt sich also nicht bloß Gegenstand und Inhalt wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern auch deren Sinn und Richtung, deren Form und Methode.

Die Vielheit der Fachwissenschaften wird damit nicht aufgehoben. Jede behält ihren besonderen Sinn mit ihrem besonderen Ausgangspunkt und ihrer besonderen Grundfrage (nach dem Recht, der Sprache, der Wirtschaft, der Erziehung usw.). Aber allesamt streben und schauen sie hin nach demselben Gesamtproblem in der Mitte. So kommt aus der Vielheit der Fächer die Gemeinsamkeit des Ziels und die Einheit der Sinnrichtung. Es entsteht die Wissenschaft des Dritten Reiches.

Die völkisch-politische Anthropologie (als künftige Philosophie) aber ist keine Fachwissenschaft unter Fachwissenschaften, sondern gemeinsame Aufgabe, einheitlicher Sinn sämtlicher Fachwissenschaften.

III.

Hegel hat einst seine Rechtsphilosophie eröffnet mit dem Satz: „Die Rechtswissenschaft ist ein Teil der Philosophie". Das Verhältnis zwischen positiver Rechtswissenschaft, Rechtsphilosophie und Gesamtphilosophie zueinander wird künftig auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden und kann vorerst nicht auf Formel gebracht werden. Die Hegelsche Formel jedenfalls gilt heute nicht mehr. Es liegt eine große Sachaufgabe vor, wobei es gleichgültig bleibt, in welcher Sparte sie erfüllt und untergebracht wird. Jedes von der Rechtswissenschaft bearbeitete Einzelproblem des Rechtslebens muß im Ganzen des völkischen Lebens ergriffen und begriffen werden: von jedem Einzelproblem aus muß das überpersönliche Lebensganze in Sicht treten. Erfüllt die positive Rechtswissenschaft diese Aufgabe, dann trägt sie die ihr nötige Rechtsphilosophie in sich selbst und hat damit ihren Anteil an der Gesamtaufgabe. Trüge jede Wissenschaft ihre Philosophie auf solche Weise schon in sich selbst, so bedürfte es einer gesonderten Philosophie überhaupt nicht: die Fachwissenschaft selbst wäre belebt durch Sinn und Sicht der Totalität und erfüllte ihre aufbauende und bildende Aufgabe am Volksganzen.

Das Recht wächst, wenn es rechter Art ist, aus dem Volksboden, aus den Anlagen und Bedürfnissen der Rasse, aus Aufgabe und Lebensrichtung der Volksgemeinschaft und ist demgemäß dem völkischen Charakter angemessen. Das Recht wird vollendet im rechtspolitischen Handeln, in der Gesetzgebung vornehmlich. Dazwischen gewinnt eine philosophisch durchdrungene Rechtswissenschaft ihren Aufgabenkreis in der Pflege des völkischen Rechtsbewußtseins, in der Geburtshilfe des Werdenden, in Weltanschauung und Menschenformung von der Idee des völkischen Rechtes her. Sie nimmt

zum Beispiel Anteil an der Rechtsreform, wenn sie den aus Volkscharakter, aus Lage und Aufgabe wachsenden Rechtswillen auf Form und Formel bringt und damit das Werk des Gesetzgebers vorbereitet. Mit ihrem Gedankenwerk vermittelt die Rechtswissenschaft zwischen dem werdenden Recht und dem geformten Recht, zwischen Sein und Sollen, zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Wollen und Handeln, zwischen Trieb und Form, zwischen Volk und Staat, zwischen Führer und Gefolgschaft, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Damit hat die Rechtswissenschaft auf dem Gebiet des Rechtslebens dieselbe Aufgabe zu erfüllen wie die Erziehungswissenschaft auf dem Gebiet der Erziehung, wie die Wirtschaftswissenschaft auf dem Gebiet der Wirtschaft usw. Alle Wissenschaften haben Anteil am Aufbau des völkisch-politischen Gemeinwesens der Deutschen und an der inneren Formung ihres Volkstums: sie leben allesamt von derselben zentralen Idee.

Damit vollzieht sich zugleich eine Verlagerung des Ausgangspunktes und des Schwerpunktes in der Rechtswissenschaft wie in allen anderen Wissenschaften: an Stelle des Einzelmenschen tritt die völkische Lebensganzheit in den Mittelpunkt der Fragestellung.

Einst gingen Rechtsidee und Rechtswissenschaft aus vom Einzelmenschen als dem Urheber und Träger alles Rechts. Künftig werden Rechtswissenschaft und Rechtsidee ausgehen vom Volksganzen als dem Träger und Urheber alles Rechts gemäß dem Grundsatz: das Ganze ist vor dem Teil. Mit diesem Ausgangspunkt erst kommt die Rechtswissenschaft an die Wirklichkeit des Rechts heran. Das völkische Gemeinschaftsganze ist urnotwendig und urgegeben; aus ihm wachsen die einzelnen Volksgenossen, in ihm finden sie die Bedingungen ihres Werdens, an ihm erlangen sie ihre persönliche Reife: sie stehen zum Ganzen im Gliedschaftsverhältnis. Der Satz: „Das Ganze vor dem Teil" findet auf allen Gebieten, nicht zuletzt im Rechtsleben, seine Anwendung im anderen Grundsatz: „Gemeinnutz vor Eigennutz", auch im dritten Grundsatz: „Jedem das Seine". Rechtswissenschaft und Rechtspolitik, die vom Volk und seiner Aufgabe ausgehen, die im Volk den Urheber und Träger alles Rechtes erkennen, gewinnen auf die Idee und die Wirklichkeit des Rechts eine völlig neue Sicht: Das Recht folgt als Ordnungsprinzip den Stufen vom Ganzen herab über die korporativen Glieder (die Volksordnungen) zu den einzelmenschlichen Gliedern[1]. Ein solches Recht erfüllt am Volksganzen eine hohe erzieherische und aufbauende Aufgabe.

Damit ist auch für die Rechtslehre die dem Dritten Reich entsprechende dritte Ebene gewonnen gegenüber dem überlieferten Gegensatz zwischen Rechtsindividualismus und Rechtskollektivismus. Als wir der Gefahr der marxistischen Revolution entrannen, sind wir zugleich der Gefahr der Einebnung im Kollektivismus entgangen. Die Volksgemeinschaft des Dritten Reiches, in der das Ganze vor dem Teil, Gemeinnutz vor Eigennutz geht und Jedem das Seine zuteil wird, entspricht dem Begriff des Organischen, der besagt, daß im Ganzen das Glied seine Eigengesetzlichkeit und damit sein

[1] Einen rechtsphilosophischen und rechtspolitischen Versuch, das Recht von den Volksordnungen her zu ergreifen und zu gestalten, habe ich schon 1930 vorgelegt mit dem Buch „Das Naturrecht der Körperschaften auf Erziehung und Bildung". Der alte Begriff „Naturrecht" erhält beim Ausgehen von der völkischen Lebensganzheit und den Volksordnungen einen völlig neuen Sinn und Gehalt.

Eigenrecht behält, ja erst recht gewinnt im Maße, als der Einzelne sein Blickfeld, seinen Tätigkeits- und Verantwortungsbereich in der Dienstschaft am Ganzen ausweitet. Solche Dienstschaft wird zur Herrschaft und Persönlichkeit zum Führer. Persönlichkeit und völkische Lebensganzheit stehen in der Wechselseitigkeit des Gebens und Empfangens, der Leistung und der Berechtigung. Schon darum kann uns die Persönlichkeit nicht verloren gehen, weil in ihrem Gewissen sich die Entscheidungen vollziehen, von ihren Handlungen die bewegenden Kräfte ausgehen, von denen zuletzt die Geschichte lebt. Aus dieser Weltanschauung erwächst die Rechtsgestalt des Dritten Reiches.

In einer deutschen Rechtsphilosophie haben die Kategorien und Sätze des römischen Rechts keine Heimat mehr, wie denn auch ganze Gruppen festgefrorener und entleerter Begriffe, Fiktionen, Hilfsvorstellungen und Einteilungen bisheriger Rechtswissenschaft abgebaut werden müssen, weil sie Sinn und Berechtigung gegenüber einer neuen Wirklichkeit und Aufgabe verloren haben.

IV.

Allem positiven Recht liegt die Idee der ewigen Gerechtigkeit zugrunde: darin besitzt das Recht als Form und Funktion des völkisch-politischen Gemeinwesens seine eigene Wurzel, darin behält es seine Eigenständigkeit gegenüber den anderen Gebieten und Funktionen des Gemeinschaftslebens. In der Idee der Gerechtigkeit als des Ausgleichs und Gleichgewichts zwischen Berechtigungen und Verpflichtungen findet das positive Recht und Gesetz jeweils sein Kriterium und seine Korrektur, wenn nötig auf dem Wege der Revolution.

Die Idee der ewigen Gerechtigkeit ist indessen, wo sie in Begriff gefaßt werden soll, rein formal. Sie besagt zum ersten, daß der Berechtigung des Ich eine Verpflichtung des Du und der Berechtigung des Du eine Verpflichtung des Ich entsprechen müsse. Sie besagt zum zweiten, daß jede meiner Berechtigungen meine Pflicht und damit meine Bindung an das Lebensganze, dessen Glied ich bin, zur grundlegenden Voraussetzung hat. Mit diesem zweiten Satz sind wir aus dem Bereich des Rechtsindividualismus herausgetreten: alle Rechte und Berechtigungen des Ich sind gegründet in seiner Gliedschaft und Dienstschaft am völkischen Lebensganzen, das die Berechtigungen und Verpflichtungen der Glieder in ein sinnhaftes Gleichgewicht setzt. Der Sinn dieses Gleichgewichts entspringt der Art, der jeweiligen Lage und Aufgabe des völkischen Lebensganzen.

Daraus folgt, daß die Idee der ewigen Gerechtigkeit selbst jeweils neuen Inhalt empfängt aus der geschichtlichen Bewegung, aus den großen Entscheidungen und Aufgaben der Zeitalter. Damit erst tritt aus der Idee der ewigen Gerechtigkeit die positive Rechtsgestalt und das Rechtsbewußtsein in die Lebenswirklichkeit des Volkes ein.

Die geschichtliche Bewegung unserer Zeit wird bestimmt und ausgerichtet durch die nationalsozialistische Idee. Die ihr entsprechende Rechtsgestalt soll ein neues und gerechtes Gleichgewicht zwischen den Volksordnungen, zumal zwischen Arbeitertum, Bürgertum und Bauerntum schaffen und die Volksgemeinschaft also auf die soziale Gerechtigkeit begründen. Die nationalsozialistische Bewegung bringt die Verwirklichung

der Idee der sozialen Gerechtigkeit (des sozialen Ausgleichs) in der Rechtsgestalt der allen Gliedern übergeordneten ganzheitlichen Volksgemeinschaft. Das ist der Leitgedanke für die soziale Rechtspolitik des Dritten Reiches. Wenn jedem ständischen und einzelmenschlichen Glied der ihm nach Art und Aufgabe zukommende Anteil am völkischen Lebensraum gesichert wird, tritt die Idee der sozialen Gerechtigkeit in die positive Rechtsgestalt des Dritten Reiches ein. Damit ist auch der Rechtswissenschaft ihre Aufgabe und ihr Ethos gegeben. Ihr leitender Satz lautet: das Glied teilt das Schicksal des Ganzen auf Gedeih und Verderb; nur wo das Ganze gesund ist und wächst, können die Glieder ihre Bestimmung erfüllen und ihr Glück gewinnen. Wir stehen am Ende des bürgerlichen Rechtsstaats und am Anfang des nationalsozialistischen Staates der sozialen Gerechtigkeit.

Zu Ende ist damit die durch das Bürgertum vollzogene Gleichsetzung der Staatsaufgabe mit Rechtssatzung und Rechtsverwaltung. Der Staat wird die Zusammenfassung und Wegrichtung für alle Funktionen und Kräfte des Volksganzen im Dienste des großen geschichtsbildenden Ziels darstellen. Daher ist der „totale" Staat von allen Lebensgebieten her gleichzeitig aufgegeben, und er tritt von allen Wissensgebieten aus als Problem in Sicht. Er steht über allen Gebieten als Organisation des völkischen Willens zur Macht, deckt sich also mit keinem einzelnen Lebensgebiet.

Als Gestalter und Verwalter des Rechts hat der Staat das im Volk Wachsende und Werdende, zumal die Kräfte des völkischen Aufbruchs auf Rechtsform und in Rechtsordnung zu bringen, den Willen des Volkes in Rechtsform zu vollstrecken. Die dem Staat eigentümliche Grundfunktion ist übrigens weder die Rechtspflege noch die Verwaltung, sondern die Politik als Gestaltung des werdenden Volksganzen. Darin hat die Politik den Primat sowohl über das Recht wie über Volksordnungen, Wirtschaft und Kultur. Nun steht aber der Staat heute selbst in der Bewegung und damit in einer Umwandlung von Grund auf: mit dem Volk ist der Staat im Werden. Es entsteht aus dem Rahmenstaat, der die liberale Wirtschaftsgesellschaft umhegt, der „totale" Staat der völkischen Revolution, der alle Kräfte des Volkes zusammenfaßt und alle Organe des Volkstums in sich eint. Der Begriff des „totalen" Staates bleibt aber für das neue Werden durchaus ungenügend und problematisch. Nicht geht das Volk mit Wirtschaft, Recht und allen anderen Funktionen und Erzeugungen im Staate auf oder unter. Für das Entstehende ist vielmehr der „Staat" und sein Begriff, dieses Erzeugnis der letzten vierhundert Jahre abendländischer Geschichte, unzulänglich: wir stehen auf der ganzen Linie abendländischer Geschichte an der Schwelle eines neuen Zeitalters, und es ist nur unsere Sprachnot, wenn wir die neu werdende Wirklichkeit noch mit überlieferten Begriffen und Worten (wie „Staat") bezeichnen.

Was im Werden begriffen ist, das ist eine neue Lebenseinheit von Volk und Staat im völkisch-politischen Gemeinwesen der Deutschen, im Dritten Reich. An diesem Gemeinwesen sind „Volk" und „Staat" notwendige Seiten und Pole — zugleich in Einheit wie in innerer Gegensätzlichkeit und Spannung. Nicht geht das eine im andern auf: weder der Staat im Volk, noch das Volk im Staat. Sie gehen beide ein in eine neue, übergeordnete Einheit.

Zwischen Volk und Staat spannen sich die Volksordnungen, völkisch im Ursprung, politisch in Sinn und Wirkung. Sie konstituieren darum das völkisch-politische Gemeinwesen, und von ihnen her wird die neue Rechtsgestalt und Rechtsordnung bestimmt. Das ist Sinn und Ziel der völkisch-politischen Rechtsreform. Die Volksordnungen aber sind Ausdruck und Niederschlag der Bewegung, des dynamischen Elementes, die vom Volke ausgeht und zum Staate hinstrebt, beide in die neue Einheit des völkisch-politischen Gemeinwesens befassend, seine Macht aufbauend, seine Sinn- und Willensrichtung darstellend. Aus demselben Untergrund wachsen und in dieselbe Richtung weisen die Lebensinhalte, die in Kunst und Wissenschaft ihre Gestalt empfangen.

Hier gewinnt auch die künftige Rechtswissenschaft ihren philosophischen Ansatzpunkt und ihr praktisches Ziel. Zu ihren nächsten Problemen gehört darum das Verhältnis von Macht und Recht, von öffentlichem und privatem Recht, von Gerechtigkeit und positivem Recht, das neue Staatsrecht der nationalsozialistischen Bewegung, das neue Wirtschafts-, Berufs- und Erziehungsrecht der ständischen Sozialordnungen, der Wandel in der Form des Eigentums, das Recht der Rasse, der Familie und der Verbände, aus dem sich Volk und Staat erneuern. Damit leistet die Rechtsphilosophie ihren Beitrag zum geistigen Aufbau des Dritten Reiches.

Gibt es eine Wissenschaft von der Politik?

Die sogenannten Geisteswissenschaften besitzen einen gemeinsamen Typus der Systematik, der dem gegenwärtig herrschenden Wissenschaftsbegriff entspricht. Wofern die Wissenschaften von der Sprache, der Religion, dem Recht, der Wirtschaft, dem Staat, der Kunst, der Erziehung usw. — von ihrer zumeist sehr ausgeprägten historischen Seite abgesehen — nach außen auch nicht immer im strengen Gewand der Systemform auftreten, so liegt diese doch zugrunde, und die Wissenschaften können jederzeit nach dem geltenden Typus der Systematik aufgebaut werden. Dieser Typus beruht zuletzt auf der Definition, durch die der jeweilige Gegenstand umgrenzt, in sich selbst aufgegliedert, zu andern Gegenständen ins Verhältnis gesetzt, das abgesteckte Gebiet abgegliedert und erforscht wird. Durch eine brauchbare Definition ist der Aufriß des Systems vorbestimmt.

Gibt es eine solche Wissenschaft von der Politik? Bis zum Erweis des Gegenteils muß hier die Antwort kurzerhand auf „nein" lauten. Da, wo diese Wissenschaft sitzen sollte, findet sich zunächst nichts anderes als ein sprachliches und begriffliches Chaos. Der herrschende Sprachgebrauch bezeichnet indessen heute mit dem Wort „Politik" primär eine bestimmte Art unter den mancherlei Arten menschlichen Handelns — davon muß ausgegangen werden. Jede Lehre von diesem Handeln, die von jeher zumeist selbst auch als „Politik" schlechthin bezeichnet wird, soll künftig eben als das benannt werden, was sie wirklich ist: *eine Lehre vom politischen Handeln*. Und eine Lehre vom Staat soll nicht unter dem irreführenden Namen „Politik" laufen. Solange diese einfachen Dinge nicht klargelegt sind, ist die entsprechende Wissenschaft unmöglich.

In seiner Schrift: „Der Begriff des Politischen" sagt C. Schmitt: „Man wird selten eine klare Definition des Begriffes Politik finden." Dieser Satz muß — bis zum Erweis des Gegenteils — dahin erweitert werden: Eine zulängliche Definition des Begriffes Politik besteht überhaupt nicht, somit auch nicht eine darauf gebaute oder zu erbauende Systematik der Wissenschaft von der Politik. Es gibt bestenfalls Anläufe dazu, Bruchstücke, Bausteine, aber nicht den Bau und sein Fundament.

Was besitzen wir denn? Seit den Tagen der Griechen gibt es Staatslehren aller Art, idealistisch konstruierte, pragmatische, realistische, historisch aufgebaute, die vielfach unter der Marke „Politik" laufen. Dahin sind z. B. auch Dahlmanns Buch und Treitschkes Vorlesungen zu rechnen, deren Achse ja eine Definition vom Staat ist. Jellinek und die meisten andern Staatslehrer handeln den Begriff „Politik" in aller Regel als „angewandte Staatslehre" ab — in der Nachfolge der klassischen Lehre von der Staatsräson. Aber der Begriff einer Politik als „angewandter Staatslehre" ist der Inbegriff von Unklarheiten und Halbgedanken. Politik ist ein Handeln, Staat dagegen, auch wenn er durchaus dynamisch gefaßt wird, ein Zuständliches, Institutionelles, eine Organisation. Eine Lehre von der Politik kann nicht ohne weiteres von der Staatslehre als ihrem ein für allemal gegebenen Fundament ausgehen. Das Verhältnis von Staat und Politik zueinander ist vielmehr als Problem von beiden Seiten aus, von der Wissenschaft der Politik wie von der Staatswissenschaft, künftig erst in Angriff zu nehmen: es ist ein Kapitel in beiden Wissenschaften, nicht das Fundament einer oder beider von ihnen. Mit vollem Recht beginnt C. Schmitt seine Schrift: „Der Begriff des Politischen" mit dem Satz: „Der Begriff des Staates setzt den Begriff des Politischen voraus"[1] — der Satz ist jedenfalls nicht mehr umkehrbar, denn Politik ist, wie sich zeigen lassen wird, eine Urfunktion und Urnotwendigkeit menschlichen Gemeinschaftslebens, während Staat als Sonderform ein Ergebnis später Entwicklung darstellt. Unter den Historikern besaß Ranke in eminentem Maße die Schau, den Sinn für das politische Handeln; aber darauf Begriff und System zu erbauen, konnte dem Historiker nicht einfallen.

Was besitzen wir weiter? Macchiavelli, der Klassiker politischen Denkens, hat eine Pragmatik, eine Technologie des politischen Handelns gegeben, die zur Lehre von der Staatsräson überleitete, also zu einer Theorie, welche die Entwicklung des modern-mechanistischen Staates begleitete. Macchiavellis Denkform und Lehre entspricht völlig der Grundform aller solchen Technologien: Wenn das und das Ziel gegeben ist (bei Macchiavelli: die öffentliche Macht, die Staatsmacht), so sind dazu die und die Mittel, Weisen, Wege (zu ihrer Erlangung, Herstellung, Steigerung, Erhaltung) nötig. Ohne Zweifel bewegen wir uns hier im Gebiet des Politischen im eigentlichen Sinn, nicht in einer Staatslehre. Aber Macchiavelli gibt nicht Wissenschaft in unserem Sinn, er geht nicht aus von der Frage des Seins und Wesens seines Gegenstandes, sondern von der Frage nach dem Ziel, dem Sollen, dem Geforderten. Damit also bewegt sich seine Lehre im Rahmen der Technologie, die eine allgemeine Vorform heutiger Wissenschaften ge-

[1] Unbegreiflicherweise hat Schmitt in den späteren Auflagen diesen grundlegenden Satz gestrichen.

wesen ist, und auf einigen Gebieten — z. B. der verwandten Pädagogik — ja auch bis nahe hin an die Gegenart unbeschränkt und unbestritten ihr Gebiet beherrscht hat. Macchiavelli will dem Politiker, dem Staatsmann praktische Anweisungen geben. Eine Wissenschaft von der Politik hat demgegenüber einen andern Sinn, eine andere Aufgabe, wie zu zeigen sein wird. Das Handeln gemäß der Staatsräson aber — als Teil des politischen Handelns überhaupt — ist Gegenstand und Kapitel innerhalb einer Wissenschaft von der Politik.

Wir besitzen endlich eine gewaltige politische Literatur von den Tageszeitungen bis hinauf zu klassischen Werken der großen Publizisten und Staatsmänner. Diese Literatur ist keine Wissenschaft, sondern gehört zum Gegenstand, zum Feld einer Wissenschaft von der Politik, da diese Literatur zumeist eine Art des politischen Handelns selbst ist oder als Reflexion und Erinnerung an Vergangenes politisches Handeln künftig leiten soll. (Politisches Testament.) Niemals aber hat sie die Aufgabe, in wissenschaftlicher Weise festzustellen, was denn nun das politische Handeln wesenhaft sei — mit allen wissenschaftlichen Folgerungen aus solcher Feststellung.

Soll hier die Frage nach Sinn und Wesen des politischen Handelns umgrenzt und damit Definition und Systematik der Wissenschaft vorbereitet werden, so gehen wir aus von einigen vorliegenden Ansätzen. C. Schmitt verzichtet ausdrücklich auf die Definition und damit auf den Grundstein der Systematik. Er gibt mit seinem „Freund-Feind-Verhältnis" nur ein Symptom, ein „Kriterium", „nicht als erschöpfende Definition oder Inhaltsangabe". Er löst grundsätzlich das Problem des Politischen vom Problem des Staatlichen ab und übernimmt mit gutem Grund vor allem auch Schäffles[1] Ausscheidung alles normierten Handelns im Staat (Verwaltungshandeln, Rechtsprechung usw.) aus dem Begriff des Politischen. Dafür muß dann der Begriff des Politischen aber notwendig, zumal unter heutigen Verhältnissen und nach heutigem Sprachgebrauch, über die Region des Staatlichen hinaus beträchtlich erweitert werden. Hier könnte man an C. Schmitts Begriff der Pluralität anknüpfen. Im Unterschied zur griechischen Polis, die eine totale Lebensform für den griechischen Menschen darstellte, womit dann alles politische Handeln naturgemäß auf die Polis bezogen war, hat der neuere Staat weite Gebiete des öffentlichen Lebens in die sogenannte „Autonomie" entlassen. Demgemäß gibt es heute durchaus berechtigt: Wirtschaftspolitik, Kulturpolitik, Kirchenpolitik, dann sogar Schulpolitik, Rechtspolitik, Sozialpolitik usw. Daraus folgt dann logischerweise sogar das Monstrum der „Staatspolitik". Es gibt so viele Unterarten politischen Handelns, als „autonome" öffentliche Mächte und Lebensgebiete vorhanden sind. Diese Unterarten politischen Handelns sind vielfach auf den Staat bezogen, z. B. die Steuer- und Zollpolitik einer Wirtschaftsgruppe kann aber auch — wie etwa Kartell-, Monopol- und Preispolitik — sich „autonom" innerhalb der Wirtschaftsmächte selbst vollziehen. Ja, sie kann selbst gegen den Staat sich ergehen, z. B. im Streben nach der eigenen Autonomie oder nach der Herrschaft irgendeiner Gruppe — etwa der organisierten Wirtschaftsmacht — über den Staat oder im Staat. Auch

[1] „Über den wissenschaftlichen Begriff der Politik" 1897.

bei den „autonomen" Gruppen fällt politisches Handeln keineswegs zusammen mit dem normierten Handeln in ihrem Sinn- und Zweckbereich: der Wirtschaftsprozeß selbst fällt unter den Begriff des wirtschaftlichen Handelns, die Bildungsarbeit der Schule unter den Begriff des erziehenden oder bildenden Handelns usw. Wirtschaftspolitik oder Schulpolitik sind also notwendig Arten des Handelns außerhalb der Bezirke des wirtschaftlichen oder des erziehenden Handelns. So verhält sich auch künstlerisches Handeln zum kunstpolitischen Handeln usw.

Es ist ein groteskes Mißverständnis, wenn K. Mannheim in seinem Buch: „Ideologie und Utopie" die Frage aufwirft: „Ist Politik als Wissenschaft möglich?" — Was heißt das überhaupt? Ist Essen als Wissenschaft möglich? Ist Gehen als Wissenschaft möglich? Die ganze Fragestellung ist in jenem Intellektualismus steckengeblieben, der meint, die Welt habe ihren Ursprung im Gedanken, die Wirklichkeit könne auf Denken gegründet sein. Es erscheint hier auch wieder jene Zweideutigkeit des Begriffes „Politik": Der Gelehrte versteht darunter eine Lehre von Staat und Staatsgestaltung (welche beiden primär aber auch nicht aus dem Denken entspringen), während der sonst geltende Sprachgebrauch mit dem Wort eine bestimmte Art menschlichen Handelns meint.

In seiner Schrift: „Politik und Beruf" ist Max Weber im Jahre 1919 dem Problem des Politischen ein gut Stück nähergerückt. Er bezeichnet Politik als Kampf um die Macht, als Streben nach Machtanteil, als Beeinflussung der Machtverteilung innerhalb des Staates und zwischen den Staaten. C. Schmitt, der ausdrücklich auf eine Definition Verzicht leistet, kommt dem nahe, wenn er als Symptom und Kriterium des Politischen das „Freund-Feind-Verhältnis" bezeichnet. Die Wissenschaft ist damit aber um keinen wesentlichen Schritt vorangerückt.

Kampf um die Macht ist gewiß ein wesentliches Bestandstück des Politischen. Es fehlt darin aber doch der eigentliche Sinn. Denjenigen, die nicht selbst im Kampf um den obersten Platz und die Führung der Macht stehen, könnte es zuletzt gleichgültig sein, ob der Mann da oben Hinz oder Kunz heißt, wenn der Sinn des Politischen im Machtkampf als solchem erschöpft wäre. Politik geht jeden Menschen an, weil die öffentliche Macht und die Art ihrer Führung sein Schicksal, sein Wohl und Wehe mitbestimmt wie das seiner Kinder und Enkel. Politik erfüllt ihren Sinn zuletzt in der Gestaltung und Richtung des öffentlichen Lebens: Politik ist die eigentlich bestimmende Komponente der Geschichte.

Es tritt damit jene andere Feststellung hinzu, die A. Schäffle 1897 schon erzielt hat, indem er Politik von der gesamten Staatstätigkeit in Verwaltung, Gericht usw. abscheidet. Politik tritt dort ein, wo die Verhältnisse sich wandeln und zum sinnhaften geschichtlichen Gang durch bewußtes Handeln gesteuert werden müssen. Ihrem Sinn nach ist Politik die Gestaltung in der geschichtlichen Verschiebung und Veränderung der Machtverhältnisse. Politik ist also jene Art menschlichen Handelns, die im Zusammenhang der Macht und der Machtverschiebung in den Veränderungen des Gemeinschaftslebens führend, gestaltend, umgestaltend und geschichtsbildend einwirkt.

Politik umschließt demnach drei einander überschneidende wesentliche Problemgebiete:

1. das menschliche Handeln, dessen Teil sie ist,
2. die Macht und ihre Veränderungen,
3. das geschichtliche Werden als Medium und Aufgabe.

Alle drei Problemgebiete sind Teile, Ausgliederungen einer zwar noch nicht vorhandenen, künftig aber zu schaffenden völkisch-politischen Gesamtwissenschaft. Es soll und darf nicht werden, daß etwa eine abgesonderte und für sich bestehende Wissenschaft vom Volk entsteht, die dann den Anspruch erhebt, Grundlagenwissenschaft für die andern Wissenschaften zu sein. Vielmehr sollen erst die Wissenschaften von Sprache, Religion, Recht, Sitte, Politik, Wirtschaft, Kunst usw. zusammen und in Wechselwirkung die völkisch-politische Gesamtwissenschaft ausmachen, also daß der völkisch-politische Grundgedanke für sie alle die gemeinsame Grundlage, das verpflichtende Ziel, das Band, die Sinneinheit der Teilganzen darstellt.

Wir befinden uns nun in der bemerkenswerten Lage, daß die Philosophie zwar Erkenntnislehre in Menge, Lehre vom menschlichen Handeln aber kaum in allerersten Ansätzen geliefert hat. Es ist hier nicht gemeint eine Lehre von Motiven, Zielen und Werten des Handelns, nicht Ethik, Psychologie, Sozialpsychologie usw., sondern eine durch Vergleichung entstandene Phänomenologie vom menschlichen Handeln, von seinem Wesen, seinem Gesetz und Ablauf, seinen Arten und Typen.

Ebenso ist eigentlich Fehlanzeige zu erstatten in bezug auf eine zulängliche Wissenschaft von der Macht. Eine solche kann wohl überhaupt nur zustande kommen auf dem Boden der völkisch-ganzheitlichen Weltanschauung, denn Macht ist das Prinzip der Einheit, des inneren Zusammenhalts, des Gemeinsinns und Gemeinwillens in einer überpersönlichen Lebensganzheit, in einem Organismus, an dem die einzelnen Menschen Glieder sind. Es steht damit im Zusammenhang die Frage der Autorität, der Herrschaft, der Führung, des geschichtsbildenden Charisma und der untergründigen Bewegungen, die zu Revolutionen und neuen Bildungen führen.

Im dritten Gebiet dagegen ist der Boden vorbereitet durch die politische Geschichte, durch Darstellung insbesondere der Wandlungen, Krisen, Revolutionen im Leben der Völker.

Was soll eine solche Wissenschaft von der Politik leisten? Gewiß soll sie nicht Pläne liefern, nach denen das Handeln, die Revolution, der Staatsaufbau, die Geschichte herauskonstruiert werden könnten, wie man Bauten und Maschinen nach Plänen konstruiert. Gewiß soll sie nicht dem Politiker Anweisung, dem schöpferischen Staatsmann Vorschriften geben, wie das Zeitalter des Rationalismus meinte. Wir haben am erlebten Bankerott aller Parteiprogramme, die solche Planungen und Konstruktionen sein wollten, genug. Es besteht Bismarcks Satz zu Recht: In allen Fragen organischer Staatsbildung „halte ich von der Wissenschaft gerade so wenig wie in irgendeiner andern Beurteilung organischer Bildungen". Politik bleibt ein Handeln von Fall zu Fall aus den jeweiligen Gegebenheiten gemäß den vorgefundenen Nöten und Aufgaben, und schöpferische Staatskunst hat aus Umständen und Bedingungen eine neue plastische und

sinnhafte Gestalt zu schaffen, mit der den Bedürfnissen des Volkes und der Zeit Genüge getan wird. Es gehören dazu Dinge, die sich nicht berechnen und planen lassen: die erfüllte Stunde, die reife Zeit, der Auftrieb von unten, Kairos und Charisma, Fortuna, das führende Schicksal, der schöpferische Einfall, die Kunst der Menschenkenntnis und Menschenführung: die technologischen Möglichkeiten aus solcher Wissenschaft sind gering.

Was bleibt also als Sinn und Aufgabe einer Wissenschaft von der Politik? — Nun, sie soll den politischen Menschen bilden, soll ihm die Zusammenhänge der Dinge, seine Stellung, seine Aufgabe, seine Möglichkeiten im Geschehen erhalten, sie soll ihm einen wesentlichen Bestandteil seines Weltbildes schaffen.

Der Mensch findet sich schicksalhaft hineingestellt zwischen eine vorgefundene geschichtliche Lage und eine notwendige geschichtsbildende Aufgabe; sich selbst findet er dabei als Teil und Glied eines höheren Lebensganzen. Die Wissenschaft jeder Art hilft ihm, seine Lage, seine Zusammenhänge, Möglichkeiten und Aufgaben deuten, und die Wissenschaften werden (mit Einschluß der Wissenschaft von der Politik) zu politischen Wissenschaften, wenn sie vermögen, die zukunftträchtigen Kräfte und Konstellationen im gegenwärtig Gegebenen sinnhaft richtig zu deuten, womit sie selbst Antrieb, Wegbahnung, Bereitung zum Handeln werden. Die politische Wissenschaft führt also über Betrachtung und Beschauung des Vergangenen und Gegebenen, über das „theoretische Leben" hinaus zur Gestaltung der Zukunft — nicht nach rationaler Konstruktion, sondern als Form der geschichtsbildenden Kraft. Diese Wissenschaft ist uns jetzt aufgegeben. Zu einem Zeitalter, das durch den Primat der Politik gekennzeichnet ist, gehört notwendigerweise um seines Weltbildes willen eine Wissenschaft von der Politik.

Warum kommen wir gerade jetzt zur Wissenschaft von der Politik und zur Gesamtheit politischer Wissenschaften? Weil uns jetzt auferlegt ist, den Schritt zum politischen Volk zu machen. Weil unsere Wirklichkeit eine politische Wirklichkeit wird, weil wir unter dem Primat des Politischen stehen. Das alles sind wir zuvor nicht oder doch längst nicht im selben Maße gewesen. Erkenntnisart und Wirklichkeitsart gehören zusammen und stehen in naher Wechselwirkung, wandeln sich miteinander nach demselben Gesetz: sie sind Teile und Funktionen derselben Ganzheit.

Aus der Wissenschaft von der Politik aber wird die politische Wissenschaft auf allen Wissensgebieten, weil wir in einer politisch bestimmten Lage und vor einer Aufgabe stehen, welche die heroische, kämpferische, soldatische, militante Wissenschaft fordert. Wissenschaft wird uns Waffe und Werkzeug zum Aufbau des völkisch-politischen Gemeinwesens.

Zehn Grundsätze ganzheitlicher Wissenschaft

Vorbemerkung. Die nachstehenden zehn Grundsätze einer neuen Wissenschaftslehre erheben ihren Geltungsanspruch nicht bloß für die sogenannten Geisteswissenschaften, die naturwissenschaftliche Biologie und die Medizin, sondern für das Ganze der Wissenschaft, also auch für die Mathematik und die von ihr durchgeformten exakten oder

mechanistischen Wissenschaften. Das Ziel ist die eine, unteilbare und allgemeine Wissenschaft von der Totalität der Welt und der Menschheit, einschließend also eine allgemeine Biologie oder Anthropologie oberhalb unseres verhängnisvollen Gegensatzes von sogenannten Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. Des weiteren erheben diese zehn Grundsätze den Anspruch, die Grundlage der Hochschulreform vom Zentralproblem der Wissenschaft her zu bestimmen.

1. Grundsatz der Lebensbedingtheit aller Wissenschaft

Wissenschaftliches Erkennen vollzieht sich nicht allein zwischen formalem Subjekt (reiner Vernunft) und gegebenem Objekt; vielmehr ist am wissenschaftlichen Erkennen das Ganze des erkennenden Menschentums bestimmend. Wissenschaftliches Erkennen ist somit bedingt durch Art und Umstände des Lebens im erkennenden Menschen.

2. Grundsatz der Wirklichkeitsbedingtheit und Wirklichkeitsbezogenheit

Es gibt keinen über der Wirklichkeit im abgetrennten Raum schwebenden Geist, darum keinen Ort abgelöster, beziehungsloser, reiner Erkenntnis. Geist (Vernunft) als eine Erscheinungsform des Lebens bringt dessen Gehalt, Art und Sinnrichtung zum Ausdruck. So auch die Wissenschaft als eine Leistung des Geistes.

3. Grundsatz der völkischen und rassischen Bedingtheit aller Wissenschaft im Ursprung

Jeder einzelne Mensch ist mit seinem Sein und Werden gliedhaft gebunden in das übergeordnete Lebensganze, in dessen Zusammenhang sein persönliches Leben Sinn und Erfüllung findet. Darum ist auch die Art seiner Fragestellung und damit sein wissenschaftliches Erkennen in Ursprung, Art, Sinnrichtung und Methode bedingt durch das bestimmende Lebensganze — durch das Volkstum auf seiner rassischen Grundlage.

4. Grundsatz der geschichtlichen Bedingtheit aller Wissenschaft im Ursprung

Jeder Mensch ist mit seinem Sein und Werden gebunden in eine geschichtliche Lage und Aufgabe, also hineingestellt in das geschichtliche Werden mit seinen Spannungen und Wandlungen zwischen Vorgefundenem und Aufgegebenem. Aus dieser Spannung zwischen Gegebenheit und Aufgabe erwächst mit der Art der Fragestellung an die Welt auch die Weise und der Sinn des wissenschaftlichen Erkennens. Das Erkenntnisvermögen selbst ist in die ganzheitlichen Lebenszusammenhänge gliedhaft eingefügt, von ihrem Charakter bestimmt und mit ihnen dem geschichtlichen Gestaltwandel unterworfen.

5. Grundsatz der Standortgebundenheit und Gliedhaftigkeit aller Wissenschaft im Ursprung

Jeder Mensch ist mit seiner Fragestellung gegenüber der Welt und darum mit der Art seiner wissenschaftlichen Erkenntnis gebunden an seinen Standort und damit den Bedingungen seiner Heimat und Herkunft, des Berufes, der Konfession usw. unterworfen. Daher die Vielheit möglicher und wechselnder Fragestellungen, Ansatzpunkte, Sichten der Wissenschaft.

6. Grundsatz internationaler Geltung und geschichtlicher Kontinuität (Dauergeltung) der Wissenschaft in den Ergebnissen

Auf der wurzelhaften (biologischen) Einheit alles Menschlichen jenseits seiner rassischen und völkischen (ganzheitlichen) Wirklichkeitsgestaltung und jenseits alles geschichtlichen Gestaltwandels beruht die Möglichkeit des zwischenvölkischen Verkehrs, Austausches, Verstehens, Verständigens, Gesellens, damit auch der Ausbildung zwischenvölkischer Teilganzheiten (internationaler Vereinigungen, Kirchen, Kulturkreise, Völkerbünde usw.). Darum können die vom Ursprung abgelösten Ergebnisse wissenschaftlicher Erkenntnis, die unter völkischen, rassischen und geschichtlichen Bedingungen erzeugt und entstanden sind, ihre Wahrheitsgeltung in solchen zwischenvölkischen Kreisen und auf so lange Zeit gewinnen, als diese Kreise unter derselben Sinnrichtung gemeinsamen Lebens stehen. Sie sind insofern Gemeinbesitz dieser Kreise.

7. Grundsatz der Totalität jeder Wissenschaft im Ziel

Das Ziel aller Wissenschaft, unter welchen Bedingungen immer sie steht und von welcher besonderen (sachlichen und fachlichen) Fragestellung sie ausgeht, ist die Totalität der Welt und der Menschheit. Die Wissenschaft ist die von der Ratio her bestimmte Art der Gestaltung des Weltbildes und darum der Bildung: Jeder Zweig der Wissenschaft eröffnet eine Sicht auf das Ganze der Welt und der Menschheit und ist damit dem Ideenkosmos der Wissenschaft organisch eingegliedert. Es gibt nur *eine* Wissenschaft in der Vielheit der Aspekte, Zweige, Fächer, besonderen Ausgangspunkte und Fragestellungen.

8. Grundsatz der weltanschaulichen Sinnhaftigkeit aller Wissenschaft

Die Einheit der Wissenschaft in der Vielheit wissenschaftlicher Fragestellungen, Perspektiven, Fächer und Ansatzpunkte findet ihre Möglichkeit, ihren Sinn und ihre Erfüllung in der jeweiligen Weltanschauung, die einem ganzheitlichen Lebenskreis schicksalhaft vorgezeichnet ist durch seine rassische und völkische Art, durch seine geschichtliche Lage und Aufgabe.

9. Grundsatz der Gegenwärtigkeit und Bildekraft aller Wissenschaft

Alle wissenschaftliche Erkenntnis auch der fernsten und fremdesten Dinge ist bedingt durch gegenwärtige Fragestellung, steht also unter den Bedingungen des ganzheitlichen Lebensraumes in seiner gegenwärtigen Lage und Aufgabe wie auch in seinen politischen und weltanschaulichen Entscheidungen. Darum kann durch wissenschaftliche Erkenntnis Vergangenes und Künftiges im Gegenwärtigen zur gemeinsamen Sinnrichtung und damit zum bildenden Weltbild gefügt werden.

10. Grundsatz der zukunftbildenden Aufgabe der Wissenschaft

Aus dem Miterleben gegenwärtigen Geschehens gewinnt auch die wissenschaftliche Erkenntnis den Anschluß an die zukunftbildenden Kräfte und Mächte. Darum besitzt sie die Möglichkeit schöpferischer Teilhabe am Aufbau und zielbewußten Gestalten des Werdens.

Schlußbemerkung. Vorstehende zehn Grundsätze sind die Auseinanderlegung eines *einheitlichen Grundsinnes* aller Wissenschaft.

Weltanschauung und Wissenschaft

I.

Jedes primitive Volk besitzt einen Mythos, der seine Weltanschauung enthält. In Form einer Erzählung von den Ursprüngen und Schöpfungen wird vom Mythos der zugehörigen Lebensgemeinschaft ihre Art sichtbar, Sinn und Richtung ihres Lebens bewußt, ihr Zusammenhang mit dem, was sie von der Welt erfaßt hat, anschaubar gemacht. Der Mythos ist Inhalt eines gemeinschaftlichen und bindenden Oberbewußtseins, das sich über das alltägliche Sach- und Zweckwissen erhebt und das hervorgeht aus der Art, wie sich die Lebensgemeinschaft mit Welt und Leben auseinandersetzt, wie sie ihre Stellung in der Welt und den Sinn ihres Lebens bestimmt. Maßgebend für Art und Richtung dieser Auseinandersetzung ist der Rasse- und Volkscharakter, also das, was alle Genossen der Lebensgemeinschaft bindet und verpflichtet, weil es ihnen allen als Bestimmung ihres persönlichen Lebens einwohnt. Es offenbart sich darin ihr gemeinsames Glauben und Wollen.

Die großen Heldenepen haben bei manchen Völkern den Mythos mit Mitteln der Dichtung schon zum breiten Weltbild ausgearbeitet und durchgeformt.

Was wir unsere Weltanschauung oder unser Weltbild nennen, erfüllt für unser Volk in der gegenwärtigen Lage von Geschichte und Kultur genau denselben Sinn wie der Mythos auf einer anderen Stufe. Hinzugekommen ist nur Philosophie, das heißt die rationale Durchbildung der einstigen mythischen Ursprungs- und Sinnerzählung, die begriffliche Fassung des voreinst als Bild Auftretenden. An die Stelle von Erzählung, Bild, Symbol sind die rationalen Formen von Begriff, System, logischer Methode getreten — so weit wir einmal von der Kunst und ihrer Mitarbeit am Aufbau des Weltbildes absehen. An Stelle des Mythos füllt die Weltanschauung (als rationale Weiterbildung des Mythos) das gemeinsame völkische Oberbewußtsein: wir verstehen daraus den Zusammenhang der Welt, deuten Stellung und Sinn unseres Lebens in ihr gemäß der Art, wie wir uns mit Welt und Leben auseinandersetzen. Es offenbart sich darin unser Rasse- und Volkscharakter wie auch geschichtliche Lage und schicksalhafte Notwendigkeit unseres Volkstums. Aus dem Rassecharakter kommt, solange er sich rein und stark erhält, die stetige Grundkomponente in Mythos und Weltanschauung, aus den wechselnden geschichtlichen Lagen und Aufgaben aber der Wandel im Weltbild.

Weltanschauung und Weltbild hängen eng miteinander zusammen. Im Mythos sind sie noch ungeschieden ein und dasselbe. Für uns aber treten Philosophie und Wissenschaft als Mittelglieder zwischen Weltanschauung und Weltbild ein. Weltanschauung kommt her von den Mächten über uns und unter uns, die uns ergreifen, die unser persönliches Leben ausfüllen und ausrichten. In Weltanschauung, Glauben, Lebensrichtung und Auseinandersetzung mit der Welt offenbaren sich ursprüngliche und urtümliche Mächte und Kräfte: die Einwirkung Gottes, das Schicksal, die Rasse, die seelischen Untergründe der Volksgemeinschaft. Vollzieht sich die Auseinandersetzung mit den Mitteln des Bewußtseins und der Vernunft, mit Begriff, rationaler Methodik und

Systematik, so kommt Weltanschauung zur reifen Form, zur entfalteten Gestalt im Weltbild.

Hier also liegt der Sinn für alle Philosophie, der letzte Sinn auch für alle Wissenschaft, die über das Zweckhafte und Technische hinausweist. Philosophie und Wissenschaft sind demnach von den Elementarkräften der Weltanschauung (des Glaubens, der elementaren Lebensrichtung, des Grundcharakters) getragen, geführt und ausgerichtet. Sie sind Mittel, Zwischenglieder, um Weltanschauung zur reifen Gestalt des Weltbildes zu erheben und zu entfalten. Damit ist Philosophie und Wissenschaft denn wieder in Wirklichkeit, Geschehen und Leben verwurzelt und ausgestattet mit dem Sinn, gestaltend — insbesondere durch Formung des Bewußtseins und der Haltung, durch Ausrichtung des ganzen Menschentums in der zugehörigen Lebensgemeinschaft — auf Wirklichkeit, Geschehen und Leben zurückzuwirken. Philosophie und Wissenschaft stehen mit Kunst und Prophetie, mit Politik und Lebensgestaltung aller Art im engen Wirklichkeits- und Sinnzusammenhang: sie wurzeln gemeinsam in der Weltanschauung und haben gemeinsam das in ihr triebhaft Angesetzte zur Reife und Vollendung zu bringen. Verschieden sind dabei nur die Weisen: Philosophie und Wissenschaft gehen ihren Weg durch den Begriff, durch Kategorien, Urteilsformen, durch rationale Methodik und Systematik.

II.

Mit dem großen geschichtlichen Umbruch, den wir erleben, vollzieht sich ein entsprechender Wandel in Weltanschauung und Weltbild, in Philosophie und Wissenschaft, in Dichtung und Kunst wie in der Politik und Gestaltung aller Volksordnungen. Lebensrichtung und Lebensgehalt sind andere geworden und fordern die ihnen gemäße Form und Weise.

In Weltanschauung und Weltbild geschieht heute eine Verlagerung des Schwerpunktes, womit Richtung und Aspekt völlig umgestellt werden. Die Weltanschauung der letzten Geschlechter (seit dem großen Rationalismus, dem Naturrecht und der Aufklärung) war bestimmt durch folgende Grundsätze (Dogmen, Glaubenssätze):

1. Jeder einzelne Mensch trägt alles Menschenwürdige als Anlage in sich. Der Mensch ist gut.

2. Vermöge seiner Vernunft kann sich jeder Einzelne über alles Niedrige (Nicht-Vernünftige) erheben.

3. Im Raume möglichster Ungehemmtheit und Widerstandslosigkeit, der Individualfreiheiten, entfaltet Vernunft die einwohnenden Anlagen gemäß ihren Ideen des Wahren, Guten und Schönen zur Reife der reinen Menschlichkeit, zur Humanität, in der alles Persönliche seine Erfüllung findet, alles Menschliche in Harmonie übereintrifft und sich vollendet.

4. Aus Vernunft kommt ursprünglich vereinzelt lebendes Menschentum zur Gründung von Gemeinschaft (Staat usw.) und zur Erfindung der Gemeinschaftsbande (Sprache, Religion usw.). Das alles ist Mittel für Leben und Werden der einzelnen Menschen.

5. Der einzelne Mensch findet seine letzte Bestimmung und Vollendung im Bereich des reinen Geistes (der Humanität) oberhalb der Lebenswirklichkeiten.

6. Was einzelne Menschen und aufeinanderfolgende Geschlechter dergestalt auf dem Wege zur Vollendung erringen, kann durch Erziehung und Bildung auf die jeweils nachfolgenden Geschlechter als fester Besitz übertragen werden, wobei durch solche ständige Mehrung der Fortschritt der Menschheit auf dem Wege zu ihrer letzten Vollkommenheit erreicht wird. Der Fortschritt beruht auf dem geistigen Besitz.

Dieses Weltbild hat unter mannigfachen Wandlungen, doch in den Grundzügen stetig, durch einige Jahrhunderte gegolten: eine Ideologie, die den Schwerpunkt in den auf Grund der Vernunft als autonom und autark erklärten Einzelmenschen legt. Dieses Weltbild spannt sich zwischen den Polen des Einzelmenschen und einer abstrakten Menschheit und findet sein Grundgesetz in der reinen Vernunft, seine Bestimmung im reinen, humanen Geist. Was zwischen Einzelmensch und Allmenschheit liegt, ist notwendiges Übel, allenfalls zweckmäßiges Mittel, vorübergehendes Zwischenglied.

III.

Kein Weltbild vermag das Wirkliche in seiner Totalität zu erfassen oder gar zu erschöpfen. Das individualistische Weltbild hat die Grundvoraussetzungen seines Daseins nicht gekannt, sondern über ihnen einfach in den reinen Äther hinaufgebaut. Der revolutionäre Umbruch bekundet sich in einer Verlagerung des Schwerpunktes. Statt des Einzelmenschen tritt für uns die völkische Lebensganzheit in den Mittelpunkt, womit grundlegende Wirklichkeit des Lebens erst ins Blickfeld tritt. Der Unterschied bekundet sich in folgenden Punkten:

1. Nicht formt sich der Einzelne seine Weltanschauung durch seine Vernunft gemäß seiner individuellen Anlage und Neigung nach Willkür und Wahl. Sondern wir sind in der Bewegung von Mächten über uns und unter uns ergriffen, gemeinsam ausgerichtet. Aus gemeinsamer Not erwächst uns schicksalhaft gemeinsame Aufgabe. Wir wählen nicht, sondern wir sind gewählt und berufen. Wir ergreifen nicht, sondern wir sind ergriffen und getrieben. Auf dieser Grundlage entsteht unser Weltbild im Zusammenhang der uns auferlegten völkisch-politischen Gestaltungsaufgabe.

2. Unsere Aufgabe ist Wirklichkeitsgestaltung im völkisch-politischen Gemeinwesen. Darum rückt Weltanschauung als gestaltete und gestaltende Macht nahe hin an unsere Lebenswirklichkeiten: an Politik und Staat, an Wirtschaft, Recht, Volksordnung. Sie lebt nicht mehr in einem abgetrennten Raum oberhalb der Wirklichkeit. Politik, Recht, Wirtschaft usw. sind künftig nicht mehr Probleme rein rationaler Zweckmäßigkeit, sondern erhalten Sinn und Richtung durch die Weltanschauung.

3. Das Gemeinwesen, die Ganzheit völkisch-politischen Lebens, kommt nicht aus Zweckdenken und Vernunftgründung einzelner Menschen zustande, sondern die Ganzheit ist urgegeben als Mutterschoß und Mutterboden, daraus alles einzelne Leben herkommt, wächst, zur Gemeinschaft gebunden ist und sich in seiner persönlichen Eigengesetzlichkeit vollendet. Das Gesetz der Ganzheit steht über dem persönlichen Eigengesetz.

4. Das völkisch-politische Gemeinwesen wurzelt samt allem Einzelleben in den naturhaft seelischen Untergründen des Blutes und der Rasse. Der Blutstrom bindet nicht nur gleichzeitig lebendes Menschentum zur Ganzheit des Volkstums, sondern auch die wechselnden Generationen, deren jede nur zeitliches Glied am Ganzen ist, zur geschlossenen Kette.

5. Aus den Untergründen kommt Schicksal, geschichtsbildender Auftrieb, rassischer Charakter und Lebensrichtung, wodurch die geschichtliche Schicksalslinie, Politik, Staat, Wertordnung, Recht, Lebensordnungen, Erziehung, Kunst, Wissenschaft ihre Art, Sinnrichtung und Grenze empfangen.

6. Das Lebensganze, das Volk im Werden, ist nie in Ruhelage und Vollendung, sondern in schicksalhafter Bewegung mit der Aufgabe stetiger Selbsterneuerung und im Suchen nach einem Ziel in der Unendlichkeit, woraus Gestalt um Gestalt, Aufgabe um Aufgabe, Sinn um Sinn heraufkommt. Ihr aller Gestaltwandel in der Stetigkeit von Rasse- und Volkscharakter macht die Geschichte des Volkes aus.

7. Mit jedem neuen Stoß des Schicksals, mit jeder Wendung der Geschichte steht das Volk neu im Angesicht Gottes und damit vor der Aufgabe neuer Schöpfung, daraus die Wahrheit, die Schönheit, das Gute, die Gerechtigkeit, die Liebe, die Ehre neuen Sinn und Gehalt empfangen. Gemäß der rassisch-völkischen Wertordnung ist das Gemeinwesen zu gestalten und das Menschentum zu formen.

Hier erhalten auch Philosophie und Wissenschaft ihren neuen Auftrieb und Sinn, ihre Bestimmung und Aufgabe. Damit werden sie Wege und Kräfte des Aufbaues einer neuen Wirklichkeit in Volksordnungen und Menschentum, denn sie gewinnen aus der Weltanschauung die erleidende und tätige Teilhabe an Geschehen und Werden.

IV.

Wenn die Wissenschaft nur ihren eigenen Ort und Bezirk im Auge behält, so treibt sie Inzucht mit sich selbst und wird unfruchtbar. Entscheidend ist vielmehr die Frage, was Wissenschaft für den Politiker und Krieger, den Staatsmann, den Feldherrn, den Wirtschaftsführer und schließlich für die ganze Volksgemeinschaft bedeutet.

Aus dem altisländischen Schrifttum gewinnen wir die Möglichkeit, uns in Bewußtsein, Haltung und Willensrichtung etwa eines wikingischen Schiffs- und Kriegführers hineinzudenken. Er besitzt zweierlei Wissen, das organisch ineinandergreift: einmal das unmittelbare technische Sach- und Fachwissen der Schiffahrt und der Kriegführung, dann aber einen Welthorizont von gewisser Art und Weite, ein zwischen seinem Charakter und seiner Welt sich ausformendes und ausspannendes Weltbild, in das sein einzelnes Tun und technisches Wissen sinnhaft eingeordnet ist. Glauben, Mythos und Dichtung durchdringen sich darin mit dem in der Lebensgemeinschaft aufgesammelten und geordneten, aus vielen Fahrten von Vorfahren und Genossen gewonnenen Erfahrungs- und Erlebniswissen zu einem sinnhaften Ganzen. So, wie er unternehmend und angreiferisch, voll Mut und bedacht auf Ehre in die Welt hinausschaut und hinausgreift, so antwortet ihm die Welt, so schaut ihn wiederum die Welt an. Wissenschaft in unserem Sinn ist nicht darin enthalten.

Was bringt und bedeutet demgegenüber die Wissenschaft dem Admiral einer ausrückenden Kriegsflotte, dem Führer eines Heeres im Weltkrieg, dem Gründer eines nationalsozialistischen Staates, seiner Gefolgschaft und Volksgemeinschaft?

In allem Technischen hat Wissenschaft für sie die Bedeutung, die der ausgearbeitete Bauplan für den Baumeister besitzt. Indessen läßt sich entscheidendes politisches oder kriegerisches Handeln wie überhaupt alles schöpferische Handeln nicht nach wissenschaftlicher Vorschrift und Planmäßigkeit vollziehen. Hier setzt vielmehr die unberechenbare Konstellation, der Charakter des Handelnden, das Handeln aus der Gegebenheit des nicht wiederkehrenden Momentes mit allen seinen schicksalhaften Bestimmungen ein. Hier findet also die Wissenschaft ihre Grenze.

Indessen ist dem Staatsmann, dem Schiffskapitän und dem Heerführer aufgegeben, sein Handeln, den Sinn seines Tuns in höhere Zusammenhänge einzureihen und sie vor den auferlegten Aufgaben zu rechtfertigen. Gegenüber dem wikingischen Führer ist sein Weltbild, sein Horizont durch Wissenschaft (Bildung) gewaltig ausgeweitet, rational durchgeformt, sinnhaft geordnet. Mit seinem Bildungsgang hat er sein Weltbild, sein Bewußtsein von der Welt geweitet, erhöht, ausgebaut. Die Grundbestimmung dafür aber ist gegeben in der aus Charakter und Schicksal kommenden Art, wie er der Welt gegenübertritt, wie er das Gegebene annimmt, sich mit dem Andringenden auseinandersetzt. Dabei nimmt er aus Wissenschaft auf, was ihm bei Ausbau, Durchformung und Ausweitung des Weltbildes gemäß ist, was ihm hilft, was ihn fördert. Die weltanschauliche Aneignung und Eingliederung des Wissens wird um so stärker sein, je mehr die Wissenschaft selbst seiner rassischen Art, seinem Charakter und Schicksal entspricht. Darum fordert Adolf Hitler von der Wissenschaft den Neubau eines rassisch-völkisch-politischen Welt- und Geschichtsbildes. Nicht um aus der Wissenschaft vorschriftliche Belehrung über politische Führung, über den Aufbau des Staates und der Volksordnungen zu erhalten, sondern als ein Mittel rassisch-völkischer Menschenformung, als Weg und Weise zur Gestaltung neuen deutschen Menschentums. Ist diese Aufgabe für Philosophie und Wissenschaft nicht groß und erhaben genug? Entspricht sie nicht dem, was einst Platon mit seiner Ideen-, Staats- und Erziehungsphilosophie gewollt und erstrebt hat? Gibt es überhaupt noch eine höhere und größere Aufgabe für sie?

V.

Anschauung ist der Anfang und das Ende aller echten und fruchtbaren Wissenschaft. Mit der Anschauung steht der Mensch in der Wirklichkeit, hat er erleidenden und tätigen Anteil an ihr, ist er einem höheren Wirklichkeitsganzen eingeordnet und eingegliedert. Zwischen die primitive Anschauung des Anfanges und die ausgegliederte, durchgeformte, geordnete, zielbewußte Anschauung des Endes ist Wissenschaft als ein Weg der Formung, eine Weise der Ordnung und Ausgliederung, ein Mittel der Bewußtseinsgestaltung eingefügt. Ihre Arbeitsformen sind die Vernunft, der Begriff, das Urteil, die Begründung: der Logos mit allen seinen Möglichkeiten und Bestimmungsstücken. Durch Wissenschaft wird ursprüngliche Anschauung zerlegt, in Teile gesondert; hier wird

Elementares, Axiomatisches, Urphänomenales herausgelöst gemäß dem Gesetz analytischer Logik und dann entsprechend durch die Weisen der Synthese wieder zusammengefügt, womit der in der Anschauung gegebene Gegenstand das bewußt geformte, geordnete und gegliederte, „begriffene", „verstandene", „erklärte", „gedeutete" Bild geworden ist. Alles unter der Voraussetzung, daß Wissenschaft ihren Weg zum Ziel wirklich zu Ende gegangen ist, nicht aber, indem sie sich zum Selbstzweck und Selbstwert erhob, auf halbem Wege, also im Mittel, im Begriff selbst stecken geblieben ist, wie es in der Philosophie und großen Teilen überlieferter Wissenschaft tatsächlich geschehen ist.

Innerhalb der Wissenschaft gelten jene „Gesetze der Logik", der Analytik und Synthetik, wie sie von den Griechen entdeckt und nach ihrem Vorbild von der abendländischen Philosophie weiter herausgearbeitet worden sind. Aber innerhalb der primitiven Anschauung am Anfang des Erkenntnisweges wie auch des durchgeformten Bildes an seinem Ende gelten die Gesetze dieser Logik nicht. Vielmehr untersteht Anschauung einer völlig andersartigen, ja der Logik entgegengesetzten Gesetzmäßigkeit, Typik und Ordnung.

Ich habe einen Baum in meinem Blickfeld und umfasse mit der unmittelbaren Anschauung seine gegenwärtige Ganzheit. Will ich ihn „begreifen", so muß ich mit den Mitteln des Logos (Begriff, Urteil usw.) an eine methodische Zerlegung und Wiederzusammensetzung der in der Zerlegung gewonnenen Teile, Stücke und Glieder des Gegenstandes herangehen. In der Anschauung habe ich eine unmittelbare Ganzheit. In der Wissenschaft setze ich diese Ganzheit methodisch um in eine zerteilte Ablaufsreihe von Denken und Sprechen, von Begriffen, Urteilen, Worten und Sätzen. Wenn ich das Ergebnis der wissenschaftlichen Arbeit am Baum in Vortrag oder Buch zur Darstellung bringe, so gebe ich eine diskontinuierliche Ablaufsreihe von einem Anfang zu einem Ende, die das Gegebene von möglichst vielen Seiten her anpackt, umschreibt und beschreibt. Diese Reihe untersteht den analytisch-synthetischen Gesetzen des Logos. Mit ihr läßt sich eine Ganzheit niemals in ihrer Totalität, Einheit und organischen Wechselseitigkeit der Glieder erfassen.

Dabei steht das anschauungsgemäße Ganze des Baumes jederzeit darin, daneben, dahinter: es ist etwas anderes als die logisch-sprachliche Ablaufsreihe und begriffliche Umschreibung. Gemäß dem Logos ist der Mensch sterblich oder unsterblich, aber nichts außerdem, kein drittes; ist der Mensch wandelbar oder unwandelbar. Gemäß der Ratio ist der Mensch groß oder klein, alt oder jung — ad infinitum. In der Anschauung des Anfangs und des Endes gilt das alles nicht. Dieses Nichtgeltende läßt sich in Denken und Sprache allerdings nur andeuten, darauf hindeuten, niemals adäquat darstellen: es ist „transzendental". Ist nicht der Baum und der Mensch und alles Lebendige ein anderes bei der Geburt als beim Tod, in der Jugend als im Alter und doch zugleich in alledem einig, stetig, identisch und aus seinem Grundcharakter heraus unwandelbar in sich selbst? Hat nicht Goethe gelehrt, daß der Stengel eigentlich ein Blatt sei? Alles Lebendige und Organische, darum auch alle Anschauung ist der stetige Protest, Widerspruch und Gegensatz zu Vernunft und Logos. Und soll doch ebenso beständig von diesen her erfaßt, ergriffen und „begriffen" werden. Wer löst dieses Rätsel?

Da hat eine künftige Philosophie ihre Aufgabe ebenso wie in der verwandten, bis jetzt aber fehlenden Theorie des Handelns.

Gerade die tiefsten und größten deutschen Denker wie Cusanus, Leibniz, Goethe, Hegel haben um das Problem der ganzheitlichen Anschauung und ihrer Gesetzmäßigkeit gerungen, ohne voll zum Ziel durchdringen zu können. Hier ist der Ansatzpunkt:

1. Das Gesetz der Kontinuität.
2. Das Gesetz der organischen Polarität.
3. Das Gesetz der coincidentia oppositorum.

Hier liegt das Formproblem künftiger deutscher Weltanschauung und Philosophie, denn sie umschreiben das Gesetz der Ganzheit.

Der deutsche Idealismus zwischen den Zeitaltern

Ein aufsteigendes Zeitalter führt neue Lebensgehalte mit sich herauf und bedarf dafür der eigenen Symbole und Begriffe. Die Leitbegriffe des abgelaufenen Geschichtsabschnitts sind verbraucht wie abgegriffene Münzen. Die deutsche Revolution strebt selbst dort zu neuem Ziel, wo sie sich, gleich vielen echten Revolutionen der Vergangenheit, als Wiederherstellung einer besseren Vorzeit gibt. Symbol und Begriff haben dabei das Werdende zu deuten, seinen Sinn zu offenbaren und seinen Gehalt ins Bewußtsein zu erheben. Daß die deutsche Revolution trotz des unwiderstehlichen politischen Durchbruchs noch nicht zu ihrem letzten Ziel vorgestoßen ist, wird erkennbar an der Verwendung führender Begriffe, die aus dem letzten Zeitalter herüberragen: noch ist nicht überall Ziel und Sinn der Werdenden völlig in Sicht.

Zumal der vielgebrauchte Begriff des Idealismus bedeutet für die Zwischenzeit eine Verlegenheit. Sind wir denn jetzt hingegeben einer Idee? Will sich die Jugend in ein Ideal verspinnen, in einen Zustand reiner Geistigkeit, Humanität oder sogenannter Kultur aus einer an sich schlechten Wirklichkeit hinaufretten? Nein — wir leben nicht mehr zwischen der Wirklichkeit und einer oberen Welt der Ideen, denen unsere Hingebung gilt, und an die wir uns verlieren könnten. Vielmehr stehen wir mit beiden Füßen in einer handfesten geschichtlichen Wirklichkeit mit ihren Nöten, mit ihren Spannungen und ihren vom Schicksal auferlegten Aufgaben. „Hic Rhodus!" Hier liegt die Bestimmung unseres Lebens, hier ersteht der Sinn und die Richtung unseres Handelns. Diese Wirklichkeit wird ebenso tapfer bejaht wie die daraus erwachsende Aufgabe, die in Kampf und Dienst, in harter Arbeit und Pflicht erfüllt werden muß. Die Richtung dieses Zeitalters geht also nicht auf Idee und Ideal, sondern offenbart sich in der Spannung zwischen vorgefundenem notvollem Sein und notwendendem Realziel. Wir haben demnach nicht an uns und den Mitmenschen zuerst eine Bildungsaufgabe gemäß dem Ideal zu erfüllen, sondern wir sind berufen zum revolutionären Handeln, nicht zur Flucht aus der Wirklichkeit in die Idee, sondern zur Überwältigung der Wirklichkeit durch schicksalhafte Tat. Wir leben nicht mehr im Zeitalter der Bildung,

der Kultur, der Humanität und des reinen Geistes, sondern unter der Notwendigkeit des Kampfes, der politischen Wirklichkeitsgestaltung, des Soldatentums, der völkischen Zucht, der völkischen Ehre und Zukunft. Es wird von dem Menschen dieses Zeitalters darum nicht die idealistische, sondern die heroische Haltung als Lebensaufgabe und Lebensnotwendigkeit gefordert.

Versteht man landläufig unter Idealismus Fähigkeit und Willen zur Hingebung an ein Höheres unter Hintansetzung des Eigenen und des Vorteils, ist Idealismus Hingebung bis zur Selbstaufopferung, — nun: dann sind wir Idealisten. Der Sinn zu solcher Hingebung ist in Zeiten und Völkern immer wieder erwacht, wenn das Schicksal sie zwischen Überwindung der Not im Handeln oder Untergang stellte. Hier läge nichts, was dem Deutschen überhaupt oder dem gegenwärtigen revolutionären Zeitalter besonders eigen wäre. Die Haltung des Deutschen trägt aus seinem völkischen Grundcharakter heraus allerdings zu allen Zeiten besonders seltsame Züge. Wir Deutschen können nicht aus der Unmittelbarkeit und Ungebrochenheit unseres Seins leben und wirken; wir können uns nicht leicht durch spontanes Handeln offenbaren und aus Not erlösen, sondern müssen alles, den Sinn des persönlichen und des völkischen Lebens, stets wieder ergrübeln und bleiben dabei oft in Grübeln und Reflexion stecken. Das ist die philosophische Seite des deutschen Charakters, die leicht in dozierende und schulmeisternde Art ausschlägt. Ob die Frage nach dem Sinn des persönlichen oder des völkischen Lebens gestellt ist, der Deutsche antwortet aus seinem Charakter allemal: Wir, die ewigen Deutschen, sind die ruhelos Werdenden, wir sind die nach einem unendlichen Ziel Suchenden und Strebenden, wir sind die unermüdlich Schreitenden, die nie zur Ruhe in der festen und gesicherten Form kommen. Das entspringt unserem Charakter und macht unser Schicksal aus. Davon hat auch der deutsche Idealismus seine Art empfangen.

Im Zusammenhang mit dem deutschen Volkscharakter aber steht die Linie der deutschen Geschichte. Sie ist gekennzeichnet durch die stets wiederkehrenden Ausbrüche aus den seelischen Tiefenlagen, durch die Aufbrüche aus den völkischen Untergründen. Daraus kam ein großer Reichtum an Schößlingen und Auftrieben, an inneren Ansätzen und Gegensätzen. Da der Deutsche aber nie zur festen Form kommen konnte, gewann er auch nicht die Sicherheit und Stetigkeit des Werdens. Der Deutsche ist nie am Ziel, aber immer auf dem Weg, wobei ihn im Laufe der Geschichte immer wieder periodische Einstürze und Zusammenbrüche ereilten. Von der lateinischen Form, von der angelsächsischen Fertigkeit des Charakters her gesehen sind die Deutschen notwendig unberechenbar und formlos, unstetig und unheimlich, darum fremd und bedrohlich. Die anderen Völker leben in Angst vor den Deutschen. Die Fähigkeit, immer von vorn beginnen zu können, stets neue Aufbrüche in die Welt des geschichtlichen Werdens zu entsenden, macht das deutsche Volk zum Volk der Revolutionen, obzwar keine deutsche Revolution in der Vergangenheit sieghaft zum Ziel hat durchdringen können. Darum sind wir aber auch das Volk der unverwüstlichen Jugend. Wir sind, wie es Moeller van den Bruck gelehrt hat, nach langer Geschichte ein junges Volk geblieben, und kein anderes Volk besitzt eine solche Unerschöpflichkeit des inneren Lebensquells. Das hat

einst auch dem deutschen Idealismus Kraft, Sinn und Richtung gegeben. Nur in dem Land der stets wiederkehrenden Aufbrüche konnte ein Geschichtsbild, eine Geschichtsmetaphysik wie die Leopold v. Rankes entstehen, die alles Geschehene, alle Epochen der Geschichte aus den rhythmisch aufbrechenden Bewegungen herleitet. Es bleibt die Tatsache bestehen, daß die anderen Völker des Abendlandes wesentlich von den Kräften der Revolutionen und der Bewegung gelebt haben, die aus dem deutschen Quellgrund entsprungen sind. Das hat Hölderlin einst für den Bereich der geistigen Zeugung festgestellt mit den Worten:

> Sie ernten den Gedanken, den Geist von dir,
> sie pflücken gern die Traube, doch höhnen sie
> dich, ungestalte Rebe! daß du
> schwankend den Boden und wild umirrest.

So ist das Bild des Deutschen vom Dichter geschaut.

Fragen wir nach dem „Warum", so treffen wir auf einen anderen Zug des Volkscharakters, der den deutschen Idealismus in seiner Stärke und Schwäche kennzeichnet. Es ist die in den Aufbruchsbewegungen jeweils zutage tretende Transzendenz, d. h. die Verlegung der letzten Ziele ins Jenseits. Wegen dieses Zuges zum Jenseits sind die Spannungen, die der Idealismus setzt, gar nicht auf Form zu bringen, gar nicht in der Wirklichkeit zur Gestalt zu bewältigen, da wir ja das Jenseits nicht im Diesseits heimisch machen können. Darum gilt für den Deutschen genau jenes Wort Goethes:

> „Hebt er sich aufwärts und berührt mit dem Scheitel die Sterne,
> nirgends haften dann die unsichern Sohlen,
> und mit ihm spielen Wolken und Winde."

Die geistige Bewegung des 14. Jahrhunderts, deren stärkste Kraft die deutsche Mystik war, verlief scheinbar ins Nichts. Kein Führer hat sie in eine neue Gestalt des Volkstums oder des Reiches bannen können. Im Unterschied zur Reformation Calvins und der angelsächsischen Länder mit ihrem politisch revolutionären Grundzug weist die Urreformation Luthers einen durchaus apolitischen, ins Jenseits weisenden Charakter auf. Luther zielte auf das Leben der einzelnen Seele, nicht auf das Leben in der Geschichte. Darum blieb die deutsche Reformation auf halbem Wege stecken. Die deutsche Bewegung des 16. Jahrhunderts hat überhaupt keinen politischen Führer herausgestellt und kam deshalb nicht zum Ziel. Der deutsche Idealismus zwischen 1750 und 1850 war abermals im Grunde jenseitssüchtig und apolitisch: er suchte das Reich des reinen Geistes, das Reich der Ideen, der Humanität und der Bildung oberhalb der schlechten Wirklichkeit und erwies damit seine Natur als säkularisierte Theologie. Hölderlin hat um 1800 den Deutschen zur heldischen Tat gerufen, Hegel dagegen rief 1818 die Jungen wieder aus der Wirklichkeit hinweg zur Idee, zum Reich der Innerlichkeit und des reinen Geistes, wo besagter Geist sich selbst genieße, während die Enttäuschung über das Ergebnis der Freiheitskriege unter den Jungen gewaltig um sich griff, während das preußische Reformwerk abriß und der Reaktion verfiel, während die deutschen

Regierungen sich im ohnmächtigen Deutschen Bund heimisch machten und das Leben des Biedermeiers begann. Läßt sich die Schwäche des deutschen Idealismus — bei all seiner geistigen Höhe — besser kennzeichnen als mit der Flucht Hegels und Goethes aus der wirklichen Geschichte? Der eine ging zum absoluten Geist, der andere zur Mutter Natur. Der Deutsche machte seine Dichtung, seine hohe Philosophie und seine große Musik, während die großen Völker des Abendlandes die Erde unter sich aufteilten.

Es ist dem Deutschen jetzt aber aufgegeben, sich selbst zu überwinden in der heroischen Tat und in der Gestaltung einer neuen Wirklichkeit. Die nationale Revolution der Gegenwart wird unter ihrem Führer zum Endsieg durchdringen.

Der idealistische Mensch ist der Mensch der Bildung — der heldische Mensch ist der Mensch des Handelns. Der idealistische Mensch lebt in der Welt des reinen Geistes, in den Ideen des Wahren, Guten und Schönen — der heldische Mensch ist der Mensch des Kampfes, des Staates, des Lebens im Geschehen. Der deutsche Idealismus muß darum nach Form und Inhalt überwunden werden, wenn wir ein politisches, ein handelndes Volk werden wollen. Es hat sich in der deutschen Geschichte oft gezeigt und in den Vorgängen der letzten Jahre erneut bewährt: das deutsche Volk kommt nur dann zum revolutionären, zum geschichtsbildenden Handeln, wenn es zuvor in der Glut der Not und des Schicksals lange geschmiedet und hart gestählt ist. Sonst bleibt es allzu leicht in der Reflexion und den Ideen stecken. Der heroische Mensch erhebt sich gegen die Welt, er vertraut auf sich selbst und fürchtet nicht den Tod. So ist es bei unseren germanischen Vorfahren gewesen. Nicht aber erhebt sich der heldische Mensch gegen Gott. Er weiß aus seinem tiefsten Lebensgefühl und Lebenswissen heraus, daß zum Sieg, zur schöpferischen Tat, zu allem geschichtlichen Gelingen etwas hinzukommen muß, was weit über aller persönlichen Kraft liegt, und was auch dem Helden nur als Geschenk, als Gnade zuteil werden kann. Nur der Mensch wird Held, wird Staatsgründer, wird sieghafter Feldherr, wird Mann des geschichtlichen Handelns, an dem sich die Wendezeit offenbart, der von einer untergründigen Bewegung emporgetragen wird, der vom Schicksal geführt ist. Der heroische Mensch steht stolz vor der Welt, aber demütig vor Gott im Gebet: „Dein Wille geschehe — Dein Reich komme." Das Vorübergehen der Gottheit abwarten, um hervorspringend den Saum ihres Mantels zu fassen — darin hat Bismarck die höchste Kunst und Gnade des Staatsmannes gesehen. Es fällt vor der heldischen Haltung der idealistische Begriff der Vorsehung dahin. An die Stelle der Vorsehung tritt die Schickung, das erdschwere, dunkle und bluthafte Schicksal. Der heroische Mensch lebt nicht aus dem Geist, sondern aus Blut und Erde. Er lebt nicht der Bildung, sondern der Tat.

Damit kommt eine andere Linie der Tradition auf uns zu. Die Künder und Propheten des heroischen Menschen sind Hölderlin, Nietzsche, Stefan George, Moeller van den Bruck. Die Erstlinge des heldischen Sinnes wurden gestellt von den Jungen der Kriegszeit, sowohl von denjenigen unter ihnen, die in den Heldengräbern des Fremdlandes ruhen, wie auch von den anderen, die heldische Haltung durch die Kämpfe der Nachkriegszeit, durch die Bünde und die Freikorps weitergetragen haben. Sie haben

auch ihre literarischen Verkünder gefunden in Beumelburg, in Ernst Jünger und seinem Kreis, wie er vor einigen Jahren in dem Buche „Krieg und Krieger" in die Öffentlichkeit getreten ist. Es lebt der heldische Geist aber vor allem in den Gefolgschaften und dem Führertum, das jetzt mit der nationalrevolutionären Bewegung zum Siege schreitet. Mit diesem Sieg überwindet der soldatisch-heldische Geist, der in der Gefolgschaft gezüchtet wird, in der sieghaften Tat den Geist der bürgerlichen Sekurität, den Geist der Nationalität und des überfliegenden Idealismus. Es gibt für uns keine Flucht vor der Wirklichkeit mehr. Jetzt gilt Bewältigung der Wirklichkeit durch Neugestaltung des Volkes. Mit dem politischen Sieg kündet sich darum auch der Wandel in Weltanschauung und Weltbild: denn nur aus der heldischen Haltung werden wir ein politisches und ein freies Volk werden. Der symbolische Name des Sieges und der heldischen Haltung aber heißt Adolf Hitler. Damit ersteht uns aus dem neu erwachenden soldatischen Geist der Jungen eine neue Form: die dem deutschen Volk und seinem Charakter eigene und zugemessene Lebensform.

Am Wandel des Weltbildes läßt sich die Lage des deutschen Idealismus zwischen den Zeitaltern am deutlichsten ablesen. Alle, die heute am Geschehen, am geschichtlichen Werden innerlich teilhaben, erleben an sich selbst den Wandel der Weltanschauung, der nicht nach Willkür, sondern aus schicksalhafter Bestimmung erfolgt. Es gibt hier nun deutlich zwei weltanschauliche Richtungen, die vorerst noch schroff und unversöhnlich gegeneinander stehen: auf der einen Seite die Vertreter und Vorkämpfer des organischen Weltbildes, auf der anderen die Künder und Träger der heroischen Haltung. Das organische oder ganzheitliche Weltbild, dessen philosophische Durchbildung heute nach den verschiedensten Richtungen und Möglichkeiten hin erfolgt, behält sein volles Recht darin, daß es ein höheres Ganzes über dem Einzelmenschen kennt und anerkennt, ein Ganzes, das nicht von den Einzelnen herkommt und nicht um ihrer Zwecke willen vorhanden ist, sondern souverän über allen Einzelnen steht als ihr Lebens- und Schicksalsraum. Alle Glieder verdanken dem höheren Lebensganzen ihr Dasein, ihr Werden, ihre Bestimmung und Erfüllung, und sie schulden dem Ganzen dafür wieder Dienst und Hingebung. Das ist der große Sinn des organischen Weltbildes. Dieses Weltbild trägt in sich indessen noch die Schwächen des deutschen Idealismus, dem es ja entstammt, sofern man die Romantik als eine Sonderform des Idealismus hinzurechnet. Hier setzt Kritik und Gegnerschaft von der heroischen Haltung her ein. Das idealistisch-organische Weltbild vertraut dem bloßen Wachsen, dem stillen Werden, dem Geschehen aus der Spontanität der Triebkräfte allein. Es kennt und anerkennt nicht die heldische Tat, das schöpferische Handeln, die Empörung des Einzelnen gegen eine geschichtlich gewordene Lage oder Richtung. Mit anderen Worten: im organischen Weltbild gibt es keinen Raum für die politische Revolution, und damit fehlt ihm der eigentliche Ansatz für eine geschichtliche Dynamik.

Nun kann aber auf der anderen Seite auch das heroische Weltbild nicht bestehen ohne eine Sinngebung über die heroische Tat hinaus. Der Kampf, die Not, die Revolution, die Empörung, die heroische Selbstbehauptung wird bejaht: darin selbst kann jedoch der Sinn nicht erschöpft sein. Das organische und das heroische Weltbild treffen

schon heute zusammen im völkischen Gedanken: im Volk findet sowohl die Ganzheit ihre Verwirklichung wie auch die heldische Tat, die Revolution, der Krieg, ihre Sinnerfüllung. Damit ist die Möglichkeit zu einer Durchdringung beider Richtungen zu neuer Sinneinheit gegeben: es entsteht ein unserer Lage und Aufgabe, unserer Wirklichkeit und Not durchaus angemessenes Weltbild, das nicht mehr in die leeren Räume reiner Geistigkeit und Idealität hinaufweist, das also die Schwächen des Idealismus abstreift, indem es in seinen Mittelpunkt das Handeln, die Willensbildung, die heroische Haltung ansetzt und diese Mächte zu einer Sinnerfüllung im Bereich des wirklich geschichtlichen Lebens hinweist. Der Sinn dieses Weltbildes ist nicht mehr Bildung des Geistes, sondern Erziehung des Willens, Formung des Charakters, Rechtfertigung der Tat im Dienste des völkisch-geschichtlichen Werdens. Dieses Weltbild wird umschrieben durch die Begriffe: organisch — völkisch — ganzheitlich — heroisch — politisch — geschichtlich.

In der Achse des Weltbildes ersteht eine Geschichtsphilosophie neuen Stiles, gegründet auf eine Lehre vom heldischen und politischen Handeln. Es erhält von hier aus die Pädagogik einen neuen Sinn und Gehalt. Es erhalten daraus Wissenschaft, Kunst, Bildung, Schule neuen Auftrieb: mit der Richtung auf die Ganzheit zugleich den heroischen und politischen Sinn an Stelle der nunmehr verbrauchten Idee der Humanität, von der einst Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Bildung getragen wurden. Sie alle werden emporgerissen von der völkischen Aufbruchsbewegung. Sie alle gewinnen eine kämpferische, auf Tat und Handeln gerichtete Haltung, sie alle nehmen teil an der Gestaltung der Wirklichkeit und der Geschichte, sie alle leben vom heroischen Willen. Sie sind befruchtet vom geschichtlichen Werden und haben ihrerseits das völkische Weltbild zur Vollendung zu bringen. Auf dieses Weltbild ist dann mit der ganzen Kultur auch die Bildung und die Schule zu begründen: das völkische Weltbild ist für alle Volksgenossen verbindend und verpflichtend, weil es das völkische Schicksal zum Ausdruck bringt, weil es aus den seelischen Untergründen des Volkstums aufsteigt und in die völkische Vollendung einmündet.

Mit der Errichtung der Welt des reinen Geistes oder der Ideen oberhalb einer minderen Wirklichkeit hat der deutsche Idealismus unser völkisches Dasein in zwei Teile auseinandergerissen: die Kunst, die Wissenschaft, die ganze Kultur lebten in einer abgetrennten Welt für sich. Verkörpert wurde diese höhere Welt durch jene humanistische Bildungselite, die durch das neuhumanistische Gymnasium und die Universität aufgestiegen und ausgelesen war. Das völkisch-heroische Weltbild wird uns aus dieser Zerreißung befreien und die Einheit, die Ganzheit des Volkstums auch nach dieser Seite herstellen, wie es berufen ist, die verderbliche Klassenideologie wieder zu beseitigen. Die Kultur soll in Zukunft nicht mehr ein abgetrennter Bezirk im Leben für sich darstellen, sondern wieder da stehen und wirken, wo sie hingehört: mitten im lebendigen Volkstum, mitwirkend an der Formung der Kräfte, an der Gestaltung der geschichtlichen Bewegung. Es wird dem Geist der angemaßte Rang streitig gemacht, höherer Herkunft zu sein und eine höhere Welt darzustellen: der Geist kann nur mit allen anderen Kräften in Gegenseitigkeit und Wechselwirkung stehen. Er

stammt gleich ihnen aus dem gemeinsamen Lebensgrund. Es wird vor allem der sogenannnten Kultur der Anspruch streitig gemacht, höchster Wert und letzte Erfüllung des Lebens zu sein. Wenn wir mit diesen idealistischen Ansprüchen und Vorurteilen aufräumen, so werden wir die gesamtvölkische Zukunft gewinnen, die uns vom Schicksal zur Aufgabe gesetzt ist.

Die neuen Aufgaben der Universität

In der Zeit des Weimarer Zwischenreiches haben sich mehrfach lebhafte Aussprachen um die Hochschulreform entzündet. Sie konnten aber nur das Ungenügen am Bestehenden zum Ausdruck bringen. Die Sicht auf eine Neugestaltung der Universität von Grund auf war überhaupt erst möglich, als der revolutionäre Durchbruch auf der ganzen Linie erfolgt war. Wenn man von den Kämpfen der Studentenschaft absieht, so fällt die entscheidende Bewegung zur Hochschulreform erst in das Jahr 1933. Es zeigt sich auch an diesem Punkte wieder, daß im Vergleich mit den politischen und wirtschaftspolitischen Fragen das Gebiet der Kulturpolitik am spätesten in die große geschichtliche Wandlung einbezogen worden ist. Gewiß ist nun mit dem Jahre 1933 die Hochschulreform recht lebhaft in Fluß gekommen. Aber auch jetzt besteht noch die Gefahr, daß sie an den äußeren Problemen der Organisation, am äußeren Anfügen neuer Wissenschaftsgebiete, neuer Semester oder Fakultäten, denen man allesamt das Wort „politisch" aufklebt, hängenbleibt. Es wäre eine verhängnisvolle Täuschung, wenn die Umgestaltung der Universitäten zuletzt nicht radikal aus ihrem Mittelpunkt, nämlich aus dem Problem der Wissenschaft selbst, erfolgen würde. Denn wenn die Reform mit einer Konservierung des Überkommenen im Kernbestand zusammen mit Überlagerung von neuen Wissenschaftsfächern und organisatorischen Gebilden an der Oberfläche enden würde, so müßte die Universität unweigerlich auf ein Nebengleis der Geschichte geraten und aus der geistigen Führung in der Nation endgültig ausscheiden, eine Gefahr, die schon nach der bisherigen Entwicklung dringlich nahegelegen hat. Eine neue sieghafte Gestalt der Universität könnte nur der Ausdruck eines radikal neuen geistigen Gehaltes, einer neuen Wissenschaftsidee und Wissenschaftsform sein. Die neue Wissenschaft kann aber nicht von heute auf morgen auf die Beine gestellt werden, sie muß aus Schöpfertat hervorgehen und Raum haben für langes Wachsen und Reifen. Bis zu dem Zeitpunkte, da die neue Wissenschaft, der jetzt durch den revolutionären Umbruch das Ziel gegeben und die Bahn geöffnet ist, heranreift, muß auch die Universitätsreform im Fluß gehalten werden. Alles, was jetzt geschehen kann und bisher geschehen ist, bleibt demgegenüber ein bloßer Anfang.

Das erste und grundlegende Erfordernis ist, daß die Universität in den Strom des Geschehens und in die Zusammenhänge der werdenden Volksgemeinschaft mitten hineintritt, um von da ihren neuen Lebensgehalt und Lebensauftrieb zu empfangen. Das Problem der Erneuerung der Universität ist schon jetzt bedingt durch eine Reihe leben-

diger Spannungen, vor allen Dingen durch die Spannung zwischen Wissenschaft und Wirklichkeit, zwischen überlieferter Bildung und lebendigem Werden im Volk, und diese Spannungen haben sich konkret vor allen Dingen ausgewirkt zwischen den von den Kräften des Aufbruchs mächtig ergriffenen Studenten und den Professoren, die Träger einer überlieferten Wissenschaft und Bildung geblieben sind.

Gewiß ist in den wenigen Monaten seit dem entscheidenden Durchbruch, der an das Ende des Wintersemesters 1932/33 fiel, auch in der Universitätsreform schon Großes erreicht, was eine kurze Bestandsaufnahme zeigen mag. Die stärksten Anstöße sind ausgegangen von der nationalrevolutionären Studentenschaft, deren Sieg sich denn auch niedergeschlagen hat im neuen Studentenrecht, durch das die Studentenschaft zur eigenständigen Körperschaft im Gesamtverband der Universitäten geworden ist. Die Universität ist damit wieder, was sie einst zur Zeit ihres Entstehens im Hochmittelalter gewesen ist: „universitas magistrorum et scolarium", d. h. die Zunft der Dozenten und Studenten. Die körperschaftlich gefaßte Studentenschaft ist zu einem Hebel in der Umgestaltung der ganzen Universität geworden. Und wenn die Studentenschaft nach dem ersten Semester auch selbst in eine tiefgehende Krisis eingetreten ist, so wird nach Überwindung der Kinderkrankheiten doch einer der Schwerpunkte der Universität in der körperschaftlichen Selbstgestaltung und Selbsterziehung der Studentenschaft bleiben. Die Studentenschaft wird aber jetzt zu erweisen haben, ob sie reif genug ist, ihre eigenen inneren Spannungen zu bewältigen. Die zentrale Führung der Studenten insbesondere wird die Erkenntnis gewinnen, daß Sinn und Schwerpunkt ihrer Befehlsgewalt einzig und allein darin liegen muß, der körperschaftlichen Selbsterziehung und der gesamten Arbeit der Studenten an den einzelnen Hochschulen die Bahn zu ebnen.

Der körperschaftlichen Selbsterziehung der Studenten ist aus dem gesamten Aufbruch in Volk und junger Generation hauptsächlich die wehrhafte und die politische Erziehung als Aufgabe zugewachsen. Die wehrsportliche Übung in den Verbandseinheiten wird ergänzt durch die politische Schulung in den Fachschaften, mit denen zugleich das Bindeglied zwischen der studentischen Selbsterziehung und der wissenschaftlichen Arbeit in den einzelnen Fakultäten gegeben ist. Von diesem Ansatz aus muß die Erkenntnis durchdringen, daß eine marschfähige Truppe noch lange keine politische Studentenschaft darstellt, die sich zur geistigen Führung in Volk und Staat vorbereitet. Die heute brennend gewordene Frage, wie die Studenten wieder an die wissenschaftliche Arbeit und an deren geistige Zucht hingeführt werden, hat schon jetzt zu Ansätzen einer glücklichen Zusammenarbeit von neu gegründeten Arbeitsgemeinschaften, in denen zumal die jüngeren Dozenten die Führung übernommen haben, mit den Fachschaften geführt. Darin soll den Wissenschaften der politische Sinn erschlossen werden, der sie befähigt, an der vor uns liegenden großen politisch-völkischen Gesamtaufgabe aufbauend teilzunehmen. Hier insbesondere werden die einzelnen Wissenschaften vorerst dem gemeinsamen und verpflichtenden Weltbild eingefügt, das unserer völkischen Lage und Aufgabe entspricht. Damit wird die wehrhafte Erziehung überhöht und vollendet in einer politischen Bildung auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis.

Mit dem zweiten Semester der neuen Epoche entstehen allenthalben für die jüngeren Semester die Kameradschaftshäuser für die gemeinsame Charaktererziehung. Diese Kameradschaftshäuser stellen keineswegs, wie sie oft angesprochen werden, eine Nachahmung der englischen College-Erziehung dar, sie sind vielmehr durchaus deutsches Eigengewächs. Die deutsche Jugend ist im Suchen nach einer ihr eigentümlich und wesensmäßigen Lebensform auf dem Wege zu einer soldatischen Haltung in Zucht, Ehre und Treubindung, also auf dem Wege zu einer Lebensform, die dem rassischen Grundcharakter des deutschen Volkes entspringt. Das Kameradschaftshaus wird die Zucht- und Organisationsform dieser rassischen Haltung darstellen. Von hier aus wird die künftige Universität ihr Gesicht bekommen; denn es kann nicht mehr geschehen, daß die wehrhaft-politische Erziehung der Studenten und ihre wissenschaftliche Ausbildung, auch soweit sie berufliche Vorbildung leistet, in verschiedenen Grundrichtungen auseinanderlaufen. Vielmehr wird das Ganze der wehrhaften Erziehung, der politisch-weltanschaulichen Bildung, der wissenschaftlichen Schulung und der Berufsvorbereitung die Sinneinheit und Sinnerfüllung finden in der Aufzucht einer geistigen Ausleseschicht, die sich der dem deutschen Volke auferlegten Gesamtaufgabe gewachsen zeigt.

Mit dem zweiten Semester tritt die Universität in einen neuen Abschnitt ihrer Verfassungsgeschichte ein. Im Sinne ihrer Aufgabe als einer Stätte der Ausbildung einer geistig-politischen Ausleseschicht wird die Universität grundsätzlich zum Glied des Gesamtstaates unter einheitlicher autoritativer Führung. Baden und Bayern sind mit einer vorläufigen Neuordnung der Hochschulverfassung vorangegangen. Das Reich wird folgen mit einer entsprechenden Neuregelung der Verfassung für sämtliche deutschen Hochschulen. Der tiefere Sinn der neuen Hochschulverfassung zielt dahin, die im Zeitalter des Liberalismus nach allen Seiten auseinandersplitternden Kräfte in eine einheitliche Willensrichtung zusammenzufassen. Es wird sich zeigen, daß diese Neuorganisation ihre Wirkung zuletzt bis in die Einzelheiten der wissenschaftlichen Arbeit erstreckt. Denn die völkisch-politische Erziehung, die zum obersten Gesetz der Hochschule geworden ist, vollzieht sich von nun an unter der Gesamtverantwortung des Rektors, und es wird sich als unmöglich erweisen, daß die wissenschaftliche Arbeit andere Bahnen läuft, als der herrschende Grundsatz vorschreibt. Ist damit die Selbstverwaltung der Hochschulen zusammen mit der berühmten Freiheit der Wissenschaft und der Lehre begraben? Es wird sich zeigen, daß sie auf einer neuen Ebene mit einer anderen Sinnrichtung eine viel größere Wirkungskraft und Eigenständigkeit erhalten, als sie zuvor besessen haben. Führung bedeutet besonders an dieser Stelle nicht einfach Befehlsgewalt und Gehorsam, sondern Herbeirufen und Zusammenfassen aller wirksamen Kräfte zur Mitarbeit, in welcher Art Führung gerade die Weckung und Ausrichtung aller lebendigen Eigenkräfte nach einem einheitlichen Ziel enthalten ist. Wird die neue Verfassung der Hochschulen so angewendet, daß in der Führung durch den Rektor die lebendig wachsenden Gesamtkräfte der ganzen Körperschaft zur Darstellung kommen, so kann sie eine gewaltige Bedeutung für das innere Leben der Hochschule, auch für ihre Selbstgestaltung in Wissenschaft und Erziehung erlangen. Vor allen Dingen soll damit den echten Kräften des Nationalsozialismus endlich zum Durchbruch auch an

den Hochschulen verholfen werden, allerdings nicht den mit dem Hakenkreuz bloß getarnten Bestrebungen, die unter dieser Schutzdecke persönliche Zwecke verfolgen oder die Zeit für die Untergrabung des Nationalsozialismus abwarten möchten. Es bleibt ja zu bedenken, daß die lebende Generation der Hochschullehrer ihre Prägung durch den Liberalismus, vornehmlich in seiner nationalliberalen oder deutschnationalen Abwandlung erhalten hat, und daß die überlieferte, nicht so schnell umzubildende Art überkommener Wissenschaft und Bildung ein Erzeugnis der liberalen Weltanschauung gewesen ist. Dazu gehört vor allen Dingen auch die Humanitätsidee, die in ihren verschiedenen Prägungen Träger und Mittelpunkt der Universität des 19. Jahrhunderts war. Es wird langer Arbeit und Mühe bedürfen, diese im Untergrund sehr zählebige Schicht radikal zu überwinden.

Damit ist der Zentralpunkt der Hochschulreform berührt, über den vorerst kein Befehl von oben und keinerlei Neuorganisation entscheiden kann. Hier sind allein die Kräfte der Schöpfung und des inneren Wachstums zuständig. Erst mit Schaffung eines neuen geistigen Gehalts, mit einer neuen Wissenschaftsidee wird die endgültige Gestalt der Universität des Dritten Reiches erstehen als Denkmal der schöpferischen Kräfte im werdenden Volk.

Die Entwicklung innerhalb der Wissenschaften im letzten Jahrhundert ist bekannt. Sie wird gekennzeichnet durch die immer weiter getriebene Verzweigung und Aufspaltung in Fächer, durch das Vorherrschen des analytischen Verfahrens, durch das Anhäufen unbewältigter Massen von Stoffen und einzelnen Erkenntnissen, durch die stets weiter getriebene Abkapselung der Fächer gegeneinander und das Aufkommen des zugehörigen Spezialistentums. Wissenschaft und Universität sind damit zu Sammelstätten von lauter Einzelheiten geworden; man hat sie nicht mit Unrecht als „Warenhäuser des Geistes" bezeichnet. Wir haben inzwischen des weiteren erkannt, daß die anmaßliche Absolutsetzung des überlieferten Wissenschaftsbegriffes und der vermeintlichen Voraussetzungslosigkeit eine gewaltige Selbsttäuschung des 19. Jahrhunderts gewesen ist. Wissenschaft ist die Weise der Bewältigung und Gestaltung der Welt durch methodische Erkenntnis, und die Art, wie wir mit der Erkenntnis an die Welt herantreten, offenbart unseren völkischen Charakter ebenso wie unsere zeitliche Lage und Aufgabe. Wir können Welt und Menschheit, Geschichte und Volk nur erkennen unter den Bedingungen unseres eigenen Charakters sowie auch des Ortes und der Aufgabe, unter die wir durch das Schicksal gestellt sind. Wissenschaft ist eine Weise der Weltschau, und es ist ihre vornehmste, ihre eigentlich bildende Aufgabe, das Weltbild des völkischen Nachwuchses zu formen, wie es uns von Volkscharakter, von Schicksal, Lage und Not aufgegeben ist. Damit ist also die Wissenschaft in Volkscharakter und geschichtlicher Lage verwurzelt. Das gemeinsame völkisch-politische Weltbild des werdenden Volkes von den verschiedensten Sonderproblemen und Berufsaufgaben her durchzuformen und damit Aufbauarbeit zu leisten an den neuen Volksordnungen wie auch am inneren Menschentum, ist die Gesamtaufgabe künftiger Wissenschaft, aus der sie neue Weisen und einen gewaltigen Auftrieb empfangen wird.

Ihre bildende Aufgabe, nämlich die Gestaltung des völkischen Weltbildes, vermag die Wissenschaft nicht zu lösen durch mechanische Aneinanderreihung in sich abgeschlossener Fächer, wie es z. B. in den bisherigen Prüfungsordnungen zum Ausdruck kommt. Die Wissenschaften müssen vielmehr jetzt ihre Fachschranken brechen. Sie haben von der jeweiligen fachlichen Aufgabenstellung her das Blickfeld zu öffnen nach der Ganzheit unseres Daseins, in welcher Ganzheit dann alle Fachwissenschaften zur letzten Sinneinheit zusammentreffen. Der Gegenstand jeder Fachwissenschaft ist in das Ganze unseres Daseins verflochten, und diese Verflechtung ins Ganze soll von jeder Einzelwissenschaft her zur Darstellung gebracht werden. Damit ist ihr zugleich aufgegeben die ständige Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Lage und Not, und wenn es den Männern der Wissenschaft gelingt, das Geschehen der Zeit aus der Tiefe heraus mitzuerleben, so werden sie auch befähigt, die lebendigen Kräfte der Gegenwart zu deuten und damit der Zukunft die Bahn zu bereiten. Aus dieser Aufgabenstellung wird die künftige Wissenschaft ihre menschenformende und aufbauende Kraft gewinnen.

Nationalsozialistische Universität und ihre Mission

1. Ein Ende.

Die deutsche Universität des 19. Jahrhunderts, nach dem Vorbild der Gründung Humboldts und Schleiermachers in Berlin aufgebaut, hat in der Welt mit gutem Grund größtes Ansehen genossen. Sie war getragen von der großen Humanitätsidee des 18. Jahrhunderts, die seit der Wende zum 19. Jahrhundert die Abwandlung zur Nationalidee erfahren hatte. Die Aufklärung, die Philosophie des deutschen Kritizismus und Idealismus, der Neuhumanismus und zum Teil auch die Romantik hatten an der Ausarbeitung dieser Idee in den verschiedenen Wissenschaftsgebieten gearbeitet, und in ihrem Namen besaß die deutsche Universität die geistige Führung in der Nation, was im 18. Jahrhundert nicht der Fall gewesen ist. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Universität der Nation insbesondere den Weg zum Nationalstaat bereitet. Die eigentliche Heimstätte der Humanitätsidee war die Philosophische Fakultät, die als Trägerin einer allgemeinen Hochbildung mit Gründung der Universität Berlin zum geistigen Mittelpunkt aller anderen Fakultäten und zum gemeinsamen Band aller Wissenschaften geworden war.

In der Entwicklung eines Jahrhunderts hat sich das Bild der deutschen Universität vollkommen gewandelt. Sie besaß nicht mehr die Führung in der Nation, und sie stellte auch nicht mehr eine geistige Einheit und gemeinsame Sinnrichtung dar. Die Einzelwissenschaften hatten sich aus dem gemeinsamen Boden gelöst, verselbständigt, immer weiter verzweigt und immer mehr zersplittert. Das Ganze der Wissenschaft und der Universität war ersichtlich im Niedergang, und ihre bildende Wirkkraft erlahmte. Sie lebte aus verbrauchten Traditionen, schuf aus Literatur wiederum Literatur und stand mit ihrem ganzen Betrieb abseits von den Lebenswirklichkeiten, ohne näheres Ver-

hältnis zu Lage, Not und Aufgabe der Nation, ohne Zusammenhang mit der lebendigen Wirklichkeit im Volkstum. Ein für alle Wissenschaftler verpflichtendes Ziel war so wenig mehr vorhanden wie ein gemeinsamer Boden. Ein Ende im Chaos schien unvermeidlich.

Seit dem Weltkrieg kamen in der Öffentlichkeit periodisch die Aussprachen über diesen Zustand und das Suchen nach neuen Aufgaben. Aber sie blieben unwirksam im Epigonentum stecken, da eine tragende Idee und ein neues konstruktives Ziel noch nicht in Sicht getreten waren. Mit der nationalen Revolution von 1933 ist dann aber im ganzen deutschen Volk ein neues Prinzip des Werdens der Weltanschauung und des Weges in die Zukunft durchgebrochen. Von ihm aus werden auch Wissenschaft und Universität einen neuen Gehalt, eine neue Sinnrichtung und eine entsprechende Form bekommen.

2. Ein neuer Anfang.

In der ganzen Zeit nach dem großen Krieg machte sich an den Universitäten in zunehmendem Maße eine Spannung zwischen Studentenschaft und Professorentum geltend. Die Studentenschaft war stark ergriffen von der national-revolutionären Idee, die mit Macht aus den seelischen Untergründen des deutschen Volkstums heraufbrach und in der nationalsozialistischen Bewegung ihren stärksten Ausdruck fand. Die Studentenschaft wandte sich immer mehr ab von der überlieferten Wissenschaft und dem herkömmlichen Lehrbetrieb der Hochschulen, während die ältere Generation der Dozenten in den wissenschaftlichen und weltanschaulichen Ideen des Liberalismus befangen blieb und Miene machte, die liberalistische Wissenschaft als absolut zu setzen. Aus der Studentenschaft, nicht aus den Diskussionen der Professoren ist dann die entscheidende Bewegung zur grundlegenden Erneuerung der Hochschulen heraufgekommen. Die Jungen waren zu Trägern einer neuen Lebens- und Willensrichtung, zu Vorkämpfern einer anderen Weltanschauung und Wertordnung geworden. Mit der nationalsozialistischen Revolution ist das Prinzip der völkischen Lebensganzheit zur Herrschaft gelangt, und ihm gemäß sollen Weltanschauung, Staat, Volksordnungen, Kultur und Erziehung aufgebaut werden. Es hat hier eine Verschiebung des Schwerpunktes stattgefunden, der im Gegensatz zur Zeit des Liberalismus nunmehr nicht mehr im autonomen Einzelmenschen, sondern im Volkstum als einer geschlossenen Lebenseinheit liegt. Damit ist auch die vermeintliche Autonomie der verschiedenen Lebensgebiete überwunden: Staats- und Volksordnungen, Recht, Wirtschaft, Kultur und Erziehung unterstehen wie die einzelnen Menschen mit ihrem ganzen Leben dienend dem völkischen Lebensganzen und seinem Gesetz. Sie stehen allesamt im Dienste der großen Gesamtaufgabe, die uns vom Schicksal auferlegt ist und den Weg in eine neue Zukunft weist. Aus dem Prinzip der Ganzheit folgt notwendig eine bündische, gefolgschaftliche und körperschaftliche Gestaltung des öffentlichen Lebens unter autoritativer Führung, wobei die Autorität und Macht des Führers nichts anderes ist als die Verkörperung des aus dem Volkstum heraufwachsenden Gemeinwillens.

Die akademische Jugend hat zuerst begriffen, daß die Revolution vor den Toren der Wissenschaft und der Universität nicht haltmachen könne. Sie begann aber nicht sowohl

mit abstrakten Forderungen, sondern damit, daß sie sich zum Zwecke der Selbsterziehung ihres Charakters eine neue Lebensform schuf, welche die körperschaftliche Selbstgestaltung des ganzen Volkes an der Universität wiederholt. Aus der revolutionären Bewegung ist für diese körperschaftliche Charaktererziehung auch eine neue Werttafel gesetzt: Es soll künftig herrschen das Gesetz der Ehre, der Gefolgschaftstreue, der Autorität, der Gemeinschaftsbindung, der Wehrhaftigkeit an Arm und Geist, insgesamt also das Gesetz eines echten Mannestums und eines entsprechenden Weibtums, das den völkischen und rassischen Werten des Deutschtums in Staat und Geschichte zur Existenz verhilft. Aus der studentischen Bewegung ist im ersten Semester nach der Revolution schon das neue Studentenrecht hervorgegangen, das die Studentenschaft zur körperschaftlichen Selbsterziehung aufgliedert und zur völkischen Charaktererziehung befähigt. Dazu gehört der Dienst im Nationalsozialistischen Studentenbund, im Werkhalbjahr, in den Kameradschaftslagern und Kameradschaftshäusern.

Es muß nachdrücklichst betont werden, daß alle diese Veranstaltungen keineswegs der Vorbereitung auf einen künftigen Krieg dienen sollen, so wenig wie der Dienst in den sogenannten Wehrverbänden. Seit Jahrhunderten hat das deutsche Volk, in seiner Geschichte immer wieder zusammengebrochen und von Fremdgut überlagert, um eine eigentümliche Lebensform gerungen, in der es seine Art zur Darstellung und sein Wesen zur Vollendung bringen könnte. Mit diesen Körperschaften ist der Ansatz zu einem völkischen Formwerden gefunden: Die Verbände dienen allesamt der Aufzucht eines Charakters, einer Haltung, einer Willensrichtung und Weltanschauung aus den gemeinsamen und verpflichtenden Lebensuntergründen in Rasse und Volk. Ein Volk sucht seine Form, um zu seiner inneren Vollendung kommen zu können.

3. Das Zentralproblem.

Mit allem ist aber erst der Unterbau für die künftige deutsche Universität geschaffen. Jedenfalls bedeutet dieser Unterbau zunächst, daß an den Hochschulen künftig das Problem einer Charaktererziehung weit stärker hervortreten wird als je zuvor, und daß damit zugleich die Universität viel mehr als bisher im lebendigen Geschehen und in der Wirklichkeit des Volkstums stehen wird. Sofern wir die vor dem deutschen Volk stehende Gesamtaufgabe als Herstellung der völkisch-politischen Lebensganzheit, der entsprechenden Weltanschauung und Willensrichtung begreifen, so werden wir an Stelle der dahingegangenen humanistischen Universität künftig die völkisch-politische Universität besitzen.

Mit der nationalen Revolution ist auch das Problem der Wissenschaft von Grund auf neu aufgeworfen. Wir stehen vor einem neuen Werden in der Wissenschaft und vor einem neuen Wissenschaftsbegriff, mit denen das Zentrum für die Neugestaltung der Universität gefunden sein wird. Wir stehen hier erst in den Anfängen und haben noch einen langen Weg vor uns. Wir wissen, daß an diesem Punkte die Kompetenz jedes Befehls, jeder politischen Autorität und jeder Organisation von außen her versagen muß. Es ist eine neue Schöpfung und ein neues Wachsen aus den schöpferischen Kräften

unmittelbar gefordert, aber auch schon angebahnt. Wir werden zu erweisen haben, daß auf diesem Wege eine geistige Höhenlage der Wissenschaft und eine Leistungsfähigkeit der Universität möglich ist, die hinter keinem Punkte der Vergangenheit zurücksteht. Das 19. Jahrhundert hat seine Wissenschaft absolut gesetzt, als habe sie für alle Zeiten und Völker unbedingte Geltung. Wir haben inzwischen erkannt, daß dieser Begriff einer abgelösten Wissenschaft ein Erzeugnis der liberalen Weltanschauung war und mit ihr hinfällig geworden ist. Wir haben fernerhin erkannt, daß alles Wissen in der Wurzel bedingt ist durch den Volkscharakter wie auch durch die jeweilige geschichtliche Lage und Aufgabe. Die Wissenschaft steht nicht auf einer Insel abgelöster Betrachtung und reiner Vernunft abseits vom Leben, sondern sie ist selbst ein Ausdruck des Lebendigen und als solcher in Werden und Geschehen mitten hineingestellt. Lebendige Wissenschaft führt nicht ein Dasein in der Höhenlage abgelöster und reiner Geistigkeit für sich, sondern sie ist mit allem Lebendigen vor große geschichtliche Aufgaben gestellt: Sie hat mitzuwirken an der inneren Formung eines Menschentums und an der technischen Gestaltung der Lebensordnungen. Wenn der Mann der Wissenschaft das lebendige Geschehen seiner Zeit aus der Tiefe miterlebt, so ist er auch befähigt, durch seine Wissenschaft den Weg in eine neue Zukunft bahnen zu helfen und am Aufbau des Kommenden mitzuwirken. Wir setzen auch in der Wissenschaft den völkisch-politischen Realismus gegen einen Idealismus, der in die Regionen einer reinen Geistigkeit hinaufweist, und gegen den Liberalismus des 19. Jahrhunderts, der wissenschaftliche Erkenntnis (vorwiegend als Betrachtung des Gewesenen und Gewordenen) zum Selbstzweck erhoben hat. Damit haben wir den neuen Wissenschaftsbegriff gewonnen, der im engsten Zusammenhang steht mit der anbrechenden völkisch-politischen Lebens- und Rechtsordnung, ihrer Weltanschauung, ihrer Wirtschaft, ihrer Kunst und Kultur, und von dem auch die künftige deutsche Universität ihre Gestalt empfangen wird. Es wird aus den Wissenschaften ein sinnhaft geschlossener geistiger Kosmos entstehen, der sich um die Idee der völkischen Lebensganzheit zusammenschließt. Im Gegenstand der Erkenntnis tritt damit keinerlei Verengerung oder Abschließung ein. Wir werden nur wissen, daß auch unser wissenschaftliches Erkennen bedingt ist durch Lage und Schicksal des Lebensraumes, dem wir als Einzelmenschen eingegliedert sind, und aus dem jedes persönliche Leben seinen Sinn und seine Erfüllung erlangt. Jede einzelne Wissenschaft muß also ihre Fachschranken brechen und ihr Blickfeld öffnen nach der Ganzheit des Daseins, die sie von ihrer besonderen fachlichen und sachlichen Aufgabe aus zu erfassen hat. Recht, Politik, Religion, Wirtschaft, Erziehung sind nicht nebeneinander gelagerte Felder unseres Daseins, sondern es sind Strukturen und Grundfunktionen im überpersönlichen Lebensganzen, in dem sie sich wie Organsysteme gegenseitig bedingen und durchdringen. Die Wissenschaft vom Recht, von der Wirtschaft, von der Religion, von der Erziehung usw. bearbeitet also nicht jeweils ein abgeschlossenes Feld des Daseins für sich, sondern jede dieser Wissenschaften geht aus von einer besonderen fachlichen Fragestellung und von besonderen Erfahrungen, um von hier aus das Ganze des Daseins in ihr Blickfeld zu bekommen. Wie jeder einzelne Mensch Glied eines übergeordneten Ganzen ist, so jede einzelne Sach- und Fachwissenschaft Glied eines geistigen Kosmos, der das

Ganze des Daseins abbildet. Es ist somit gefordert, daß aus allen einzelnen Wissenschaftsgebieten eine neue Philosophie heraufwächst, mit der jene Sicht auf das Ganze eröffnet und die verschiedenen Wissenschaftsgebiete untereinander in lebendigste Wechselwirkung gesetzt werden. Am anderen Pole dieser Wissenschaft aber liegt das Gebiet der einzelnen Erfahrungen und der praktischen und technischen Anwendbarkeiten in den verschiedenen Berufen und Zweigen des völkischen Lebens. Mit dieser Idee der völkischen Lebensganzheit, durch die die Wissenschaften in engste Verbindung gebracht werden mit dem lebendigen Geschehen und Werden, wäre also wieder der unserer Aufgabe entsprechende gemeinsame Grund und das geistige Band für die Einzelwissenschaften gewonnen, wie es vordem Universität und Wissenschaften in der Humanitätsidee des deutschen Idealismus besessen haben. Nur ist damit die Kluft zwischen der Wirklichkeit des Alltags und einer Welt der reinen Ideen, wie sie der Idealismus einst aufgerissen hat, überwunden und die Einheit des Lebens wiedergewonnen, von welcher Einheit her dann auch die Kluft, die heute noch zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften besteht, überbrückt werden kann. Gewonnen ist mit dieser Idee auch das Strukturprinzip, das in der künftigen deutschen Universität Ausdruck und Gestalt gewinnen soll.

4. Form und Mission der künftigen deutschen Universität.

Mit der Revolution ist ein Reinigungsprozeß an den deutschen Hochschulen zur Notwendigkeit geworden. In dem Augenblick, wo die Hochschule nicht mehr bloß der Darbietung irgendeiner beliebigen Wissenschaft dient, sondern weit stärker als bisher der politisch-pädagogischen Aufgabe unterstellt wird, mußten alle Kräfte entfernt werden, die im Dienste der Zersetzung und Auflösung standen. Die deutsche Hochschule kann als Studenten und als Dozenten nur noch Männer zulassen, die gewillt sind, sich mit ihrem ganzen Menschentum wie auch mit ihrer Wissenschaft pflichtmäßig in den Dienst der großen Aufgabe zu stellen, die uns von Geschichte und Schicksal auferlegt ist. Diesen Grundsatz der neuen deutschen Hochschulen hat der preußische Unterrichtsminister Rust in einem Erlaß kürzlich so ausgedrückt: „Hochschullehrer soll nur werden können, wer sich der deutschen Volksgemeinschaft innerlich verbunden fühlt und diese Verbundenheit auch durch die Tat bekennt." Im übrigen gibt es keinerlei Behinderung in der Freiheit der Wissenschaft, der Forschung und der Lehre. Es gibt im nationalsozialistischen Staat gegenüber der Wissenschaft keinen Befehl, keine Unterdrückung und keine staatliche Wegweisung; es gibt keinerlei Normalmeinung und Dogmatik, auf welche Wissenschaft und Hochschule festgelegt würden. Die Aufgabe ist uns von der Geschichte gestellt, das Weltanschauungsprinzip der Ganzheit vom Schicksal als Lebensnotwendigkeit auferlegt. Aber die Findung der Wahrheit und des Weges bleibt jedem freigestellt, damit auch die Freiheit der Wissenschaft, der Forschung und der Lehre.

Aus dem neuen Prinzip der Wissenschaft ergibt sich als Fernziel der Gestaltung ein neuer Typus der Gesamtuniversität. In ihrer Mitte steht ein gewaltiger Zentralbau mit der Einheitskuppel einer neuen völkisch-politischen Philosophie, die realistisch aus den

verschiedenen Sach- und Fachgebieten heraufwächst und sie alle zur weltanschaulichen Sinneinheit fügt. Um diesen Zentralbau gelagert in strahlenförmigen Sektoren die aufgelockerten Fakultäten als Träger der reinen Wissenschaft und als Bindeglieder zwischen der zentralen Philosophie auf der einen Seite und der im Berufsfach zur praktischen Anwendung kommenden Wissenschaft auf der anderen Seite. Das bedeutet also: den Fakultäten ist vorgelagert ein ganzer Kranz von Fach- und Berufshochschulen, die ihre Eigengesetzlichkeit in eigener Organisation bewahren, doch aber in engster innerer Wechselwirkung mit der Wissenschaft und Philosophie der zugehörigen Fakultäten stehen. Die reine Wissenschaft der Fakultäten wird also organisch fortgesetzt in der angewandten Wissenschaft der Fach- und Berufshochschulen. Der Naturwissenschaftlichen Fakultät wäre demnach beigeordnet die in sich selbständige, doch mit jener eng verbundene Fachhochschule des Technikers. Der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wäre vorgebaut die Handelshochschule, der Philosophischen Fakultät die Berufshochschule der Lehrer aller Arten und Stufen, der Theologischen Fakultät das Predigerseminar usw. In der Fakultät erlangen die Studenten die wissenschaftliche Durchbildung, in der zugehörigen Berufshochschule die Anwendbarkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis auf Beruf und öffentliches Leben. So ergäbe sich also ein gewaltiger und sinnvoll gegliederter Einheitsbau neuer Wissenschaft und Hochbildung, der in seiner Gliederung den Sinn, den Gehalt und Zusammenhang des Lebensganzen zum Ausdruck bringt.

Mit der nationalsozialistischen Revolution ist dem deutschen Volk die Aufgabe der Selbstvollendung in seinen Volksordnungen und in seiner Kultur aus seinen rassischen Untergründen und Lebenskräften zuteil geworden. In seinen großen außenpolitischen Reden hat der Reichskanzler Adolf Hitler zum Ausdruck gebracht, daß damit auch ein neues Prinzip der Außenpolitik zum Durchbruch gekommen ist und also ein neuer Abschnitt anhebt, wie die Völker ihre Beziehungen untereinander regeln. Wir denken nicht daran, uns wirtschaftlich oder geistig oder sonstwie in einer Autarkie gegen die anderen Völker abzuschließen. Wenn es uns gelingt, eine sinnhafte Volkswirtschaft aufzubauen, so werden wir dabei doch in ständigem Verhältnis des Gebens und Empfangens mit anderen Völkern stehen. Wenn wir eine Wissenschaft erzeugen, die unserem Charakter entspricht und unserer völkischen Art der Weltschau Ausdruck gibt, so werden wir auch im Aufbau dieser Wissenschaft als Glied der abendländischen Kulturgemeinschaft mit den anderen Völkern des Kulturkreises in beständiger Wechselwirkung verbleiben. Auch hier wird unser völkischer Aufbau nicht zur geistigen Abschließung führen. Wir hoffen vielmehr auf das bestimmteste, daß uns ein Weg zu neuer Höhe der Kultur gewiesen und eröffnet ist, und daß wir auf dieser Bahn den anderen Völkern zum Vorbild ihrer Selbstvollendung dienen werden, sobald die zur Zeit zwischen uns und anderen Völkern bestehende Mauer von Mißtrauen und Mißverständnissen durchstoßen sein wird. Denn es ist uns das Bewußtsein auf unseren Weg mitgegeben, daß wir eine große Schwelle der Geschichte überschritten haben und eine Bahn beschreiten, auf der über kurz oder lang die anderen Völker werden folgen müssen. Auf diesem Weg zu neuer Höhe und zu neuer Erfüllung werden die anderen Völker auch die deutsche

Wissenschaft und die deutsche Hochschule antreffen. Jedes Volk trägt in sich die Pflicht zur Selbstvollendung in einer klassischen Gestalt. Und kein Volk kann den anderen Völkern mehr und Besseres geben als die Erzeugnisse, die es auf dem Wege der Selbstvollendung aus sich herausgestellt hat. So ist es seit den Tagen der Griechen und Römer gewesen, und so wird es auch in künftigen Zeiten bleiben. Unsere Aufgabe eröffnet uns aber eine Sicht in die Fernen der Vorzeit wie hinauf in einen neuen Weltentag.

5. Zusammenfassende Grundsätze.

1. Eine Auseinandersetzung mit der Schleiermacher-Humboldtschen Universität ist heute nicht mehr nötig. Sie ist samt ihrer tragenden Humanitätsidee zerfallen. Wir sind um eine ganze Welt von ihr getrennt; sie gehört einem anderen Zeitalter an und wird nicht wiederkehren.

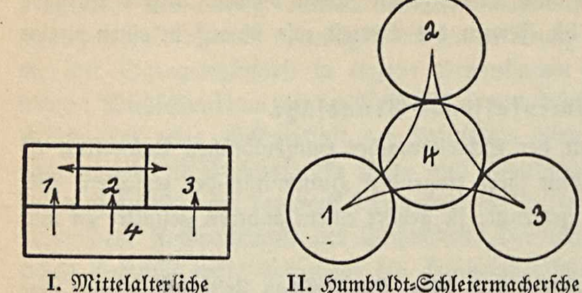
2. Die Nationalidee Schleiermachers und seiner idealistischen Zeitgenossen war eine Abwandlung der Humanitätsidee jenes Zeitalters, und diese Humanitätsidee war das einheitliche und tragende Prinzip jener Universität, Philosophie und Wissenschaft. Diese Humanitätsidee haben wir radikal zerbrochen und mit der völkisch-politischen Idee des Nationalsozialismus ein radikal Neues an ihre Stelle als Grundlage und Leitprinzip der künftigen Universität gesetzt. Was uns — im Gegensatz zur Universität und Wissenschaft des ablaufenden Positivismus — mit jener idealistischen Universität noch verbindet, ist lediglich eine formale Ähnlichkeit. Wir wollen aus der sinnlosen Vielheit wieder sinnvolle Ganzheit, sinnvolles Zusammenfügen und Zusammenwirken gewinnen. Inhalt und Prinzip aber ist völlig anders. Die weltanschauliche Ebene dafür habe ich als völkisch-politischen Realismus bezeichnet.

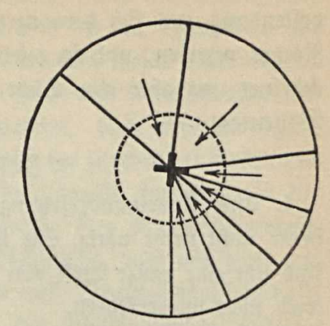
3. Begriff und Wirklichkeit des Staates sind für uns Nationalsozialisten ebenfalls radikal andere — sowohl als die Wirklichkeit des Staates zur Zeit Schleiermachers wie auch der Staatsbegriff Schleiermachers, der doch den liberalen Rahmenstaat vertreten hat. Das Problem „Staat und Universität" steht für uns auf einer anderen Ebene. Wir fordern die völkisch-politische Universität, die Glied des völkisch-politischen Gemeinwesens ist, an dessen Totalität Anteil hat, dem Gesetz seiner Ganzheit unterstellt ist, mit ihm vor derselben Gesamtaufgabe steht, von seiner Lebensrichtung getragen, erfüllt und ausgerichtet wird. Es verfälscht den Tatbestand, wenn der „Staat" alten Stils und alten Begriffs da hereingeschoben wird. Universität und Wissenschaft sind nicht Untertanen einer Regierung, sondern vollgültige und eigengesetzliche Glieder des völkisch-politischen Gemeinwesens.

4. Unser Begriff von Philosophie ist ein radikal anderer als der Schleiermachers und des deutschen Idealismus. Verwandt ist nur die Forderung, daß die Vielheit wissenschaftlicher Zersplitterung durch Philosophie wieder zur Sinneinheit des rassisch-völkisch-politischen Weltbildes gefügt werde. Diese Philosophie wird als Haltung und Sicht jeder Wissenschaft selbst einwohnen und ist keineswegs mehr eine Synthese außerhalb und oberhalb der Einzelwissenschaften, ein Gebiet für sich, wie es der

Idealismus erstrebt hatte. Daher ergibt sich für den Grundriß der künftigen Universität ein total neues Bild gegenüber der mittelalterlichen Universität wie auch der Schleiermacherschen.

Die Bilder sehen so aus:





I. Mittelalterliche Universität. II. Humboldt-Schleiermachersche Universität. III. Künftige Universität.

Bei I ist die Philosophische Fakultät (4) Eingangstor mit den sieben freien Künsten. Bei II ist die Philosophische Fakultät (4) als Trägerin der gesonderten Philosophie, die ihr zugehörigen „allgemeinbildenden" und humanistischen Wissenschaften samt der Humanitätsidee das verbindende Mittelglied aller Fakultäten. Bei III gibt es im Prinzip die Fakultäten überhaupt nicht mehr und ebensowenig eine abgesonderte Philosophie, sondern nur die um die völkisch-politische Zentralidee gegliederten und gelagerten Gruppen von Wissenschaften, deren jede mit der Sicht auf die Zentralidee ihre eigentümliche philosophische Haltung und Art in sich trägt. Sie bilden erst alle zusammen ein sinnhaftes Ganzes. Um den Mittelpunkt schließen sich Religions-, Rechts-, Staats-, Sprach-, Wirtschaftsphilosophie usw. zur Sinneinheit mit der Philosophie der Mathematik, Physik, Chemie, Biologie usw. Diese Philosophie ist nichts anderes als der Sinn der Totalität, die Richtung auf die Zentralidee von jeder Wissenschaft her.

5. Demgemäß ist auch der Wissenschaftsbegriff der völkisch-politischen Wissenschaft und Universität ein radikal anderer als im 19. Jahrhundert. Dessen von Kant begründeter Wissenschaftsmythos und Wissenschaftsideologie wird gründlichst zerstört. Wir leiten aus „dem Wesen der Wissenschaft" gar nichts ab. Wir erkennen „die" Wissenschaft nicht an, sondern kennen nur die uns Nationalsozialisten nötige und aufgegebene Wissenschaft. Dabei enthält unsere Wissenschaft als Wesenskern und Aufgabe gerade das, was man bisher vom „Wesen der Wissenschaft" ausschließen möchte. „Die Aufgabe der Wissenschaft ist es nicht, das bewußt zu machen, was triebhaft im Volke liegt." Doch, gerade das ist Sinn und Aufgabe unserer Wissenschaft.

6. „Militante" Wissenschaft soll an Volkstum, Rasse, Staat, Sprache, Wirtschaft, kurz: an der völkisch-politischen Gesamtaufgabe und ihrem Weltbild Aufbauarbeit leisten. Die militante Wissenschaft wird so lange nötig sein, bis das Fernziel sieghaft erreicht ist. Für das weitere mögen künftige Geschlechter Sorge tragen.

„Allgemeinbildung" und Technische Hochschule

Unter dem Titel „Allgemeinbildung und Technische Hochschule" erörtert Hermann Pongs, Professor der Literaturwissenschaft an der Technischen Hochschule in Stuttgart, das Problem der Hochschulreform unter dem Gesichtspunkt der „Allgemeinbildung" als notwendiger Ergänzung der Fachausbildung des Technikers. Daran sind einige weiterführende Betrachtungen grundsätzlicher Art anzuknüpfen.

Pongs' Vorschläge bewegen sich realistisch im Rahmen dessen, was heute möglich ist, und haben darin ihr unleugbares Verdienst. Vor allem knüpft Pongs an die Darlegungen Adolf Hitlers über das Verhältnis der Allgemeinbildung zur Fachausbildung an, die ihre tiefe Bedeutung nach dem Durchbruch durchaus behalten werden, wenn auch das Problem dessen, was wir an die Stelle der bisherigen gänzlich verbrauchten „Allgemeinbildung" zu setzen haben, neu formuliert werden muß.

Worauf beruht unsere Allgemeinbildung? Eine Anzahl von wissenschaftlichen Fächern haben den Anspruch durchsetzen können, zum Bildungsbesitz aller Gebildeten und damit zum Inhalt aller allgemeinbildenden Schulen zu gehören. Die Literaturwissenschaft zum Beispiel verdankt ihre Zugehörigkeit zur Allgemeinbildung der Tatsache, daß wir aus einem Zeitalter hoher Dichtung, aus einem Zeitalter der Literatur herkommen, die den Anspruch erhob und erheben durfte, zum geistigen Gemeinbesitz der ganzen Nation zu gehören. Dieser Anspruch ist dann einfach auf diejenige Wissenschaft übertragen, die diese Dichtung und Literatur zu ihrem hauptsächlichen Gegenstand hat. Es liegt aber schon darin ein Irrtum, daß an die Stelle der Dichtung die Wissenschaft von der Dichtung getreten ist. Gewiß gehört Dichtung wie Kunst jeder Art zu den geistigen Lebensnotwendigkeiten des Volks- und Menschentums. An ihre Stelle können aber nicht einfach die entsprechenden Wissenschaften treten. Worin liegt es nun aber überhaupt begründet, daß gewisse Wissenschaftsfächer den Rang des Idealen und Allgemeingültigen beanspruchen, darum zum Bestand der Allgemeinbildung gerechnet werden, während andere dem Beruflichen und Materiellen zugeordnet sind? Näheres Zusehen wird zeigen, daß hier nur ein Herkommen aus einer Zeit vorliegt, die anders gewertet hat, als wir jetzt werten müssen, und deren Werturteile darum für eine neue Zeit zu Vorurteilen geworden sind.

In dem Gegensatz und mechanischen Aneinanderfügen von Fachausbildung und Allgemeinbildung können wir in Zukunft auch dann nicht verharren, wenn wir der verwaschenen „Allgemeinbildung" einen neuen Inhalt und Sinn geben. Das Prinzip künftiger Bildung ist vielmehr ein organisches: von Fach und Beruf aus, die ihr technisches Sonderwissen und Sonderkönnen verlangen, sollten jeweils die großen Zusammenhänge des völkischen Lebensganzen samt seinem geschichtlichen Werden organisch erschlossen werden. Der Techniker, der Unternehmer, der Kaufmann, der Landwirt, der Berufssoldat sollten in die Lage versetzt sein, ihr berufstechnisches Wissen und Können im Gesamtzusammenhang des völkischen Lebensganzen zu verstehen: sie sollten ein Weltbild von ihrem fachlichen Ort aus erschlossen bekommen. Wie das Recht, die Sprache und die Religion ist zuletzt auch Maschinentechnik und Wirtschaft, überhaupt

jede Art von Beruf und Fachkönnen ins Ganze des völkischen Seins und Werdens dienstbar verflochten und sollte in diesem Zusammenhang erschaut werden. Es gibt vom Maschinenbau, vom Hausbau, vom Schiffs- und Brückenbau aus Sichten in jede Weite und Ferne, in unsere staatlich-politische Aufgabe, in unsere kulturgeschichtliche Lage wie in unsere völkische Geschichte und Vorgeschichte. Solche Ausweitung des Faches auf die Totalität, solche „totale Fachwissenschaft" gäbe in der Tat organische Bildung, die das Berufstechnische mit der Weltweite verbände und das mechanische Zusammenfügen von Fachausbildung mit andersartiger „Allgemeinbildung" weit unter sich ließe. In der Sicht auf die Totalität, auch wenn sie von den verschiedenen beruflichen Aufgaben und sozialen Standorten aus gewonnen ist, träfen der Landwirt, der Industrielle, der Techniker, der Lehrer und der Soldat zusammen: darin hätten sie ihre verbindende und verpflichtende, ihre weltanschauliche und darum wahrhaft organische Bildung. Was von der sogenannten Allgemeinbildung nicht sowohl gerettet, als überhaupt neu gegründet werden muß, das ist der Grundgedanke: Das Bindende, Verpflichtende und Gemeinsame ist Grundlage aller Bildung und Erziehung, wenn ein Volk als Ganzes werden und wachsen, nicht aber in eine Sammlung von Einzelmenschen, Berufsmenschen und Spezialisten aller Art auseinanderfallen und das Schicksal des babylonischen Turmbaus erleiden soll.

Pongs schildert Bildungsanlage und Bildungsnot der T. H. treffend. Ich habe selbst bei Vorträgen vor Studenten der Technik die Erfahrung gemacht, wieviel schwerer sie den allgemeinen staatlichen, politischen und erzieherischen Problemen zugänglich waren wie die Studenten der Universitäten. Wenn die Brücke vom Fachwissen zu den großen völkisch-politischen Gesamtproblemen geschlagen und mit einer organischen Bildung die Weite des völkisch-politisch-geschichtlichen Weltbildes gewonnen werden soll, so müssen die Theoretiker und Professoren der T. H. ihre Fachschranken überwinden, müssen sie ihre technischen Probleme und Methoden, ohne von der fachwissenschaftlichen Strenge und Exaktheit etwas aufzugeben, aus der Abstraktheit und Verselbständigung der Problematik hinausführen in die großen politischen, wirtschaftlichen und Geschichtszusammenhänge, in die alles Technische in der Wirklichkeit ja schon eingeflochten ist. Es wird damit eine Periode neuer Schöpfung auf dem Gebiet der technischen Wissenschaften ebenso gefordert wie in allen anderen Wissenschaftsgebieten. Im letzten Grunde stehen hier die T. H. vor denselben neuen Wissenschafts- und Bildungsproblemen wie die Universitäten und alle anderen Hochschulen. Auf die Dauer werden die Hochschulen dem Problem einer organischen Bildung durch mechanisches Zusammenfügen irgendwelcher in sich verselbständigter und abgeschlossener Fächer für Studium und Prüfung nicht beikommen.

Aus dem Munde weitsichtiger Führer der Wirtschaft und der Technik konnte man in jüngster Zeit in steigendem Maße die Forderung nach einem Nachwuchs vernehmen, der über die Fachschranken hinaus seine fachlichen Aufgaben in den größeren Zusammenhängen und völkischen Gesamtaufgaben versteht. Damit ist auch jede Fachbildung und Fachwissenschaft der Idee und dem Weltbild des Nationalsozialismus unterstellt. Es ist hier ein völlig neuer Wissenschafts- und Systembegriff vorausgesetzt.

Die Not der T. H. ist also dieselbe wie die der Handelshochschulen, der Hochschulen für Lehrerbildung und aller anderen Fachhochschulen. Zur Behebung dieser Bildungsnot ergeben sich zwei Wege. Der erste führt zu einer völligen inneren Verselbständigung jedes Typs von Fachhochschule, wenn sie von ihren eigenen Aufgaben, Möglichkeiten und Ansätzen aus das gemeinsame und verpflichtende Weltbild entwickelt. Eine solche weltanschaulich-politische Durchdringung aller Fächer setzt allerdings einen Reichtum von philosophischen Begabungen in den Lehrkörpern voraus, wie wir ihn zur Zeit ohne Zweifel nicht besitzen. Damit droht aber eben doch die Gefahr, daß eine völkisch-politische Gemeinbildung nicht zustande kommt, womit die Bildung endgültig dem Versinken im Spezialistentum verfiele. Schon bei den geplanten dreißig Hochschulen für Lehrerbildung in Preußen erhob sich immer wieder die Frage: Woher die philosophisch-schöpferischen Geister nehmen, die imstande sind, das pädagogische Fachproblem in die Totalität des völkisch-politischen Weltbildes auszuweiten und einzubauen?

Der zweite Weg führt über die sehr ernsthafte Frage, ob nicht die Fachhochschulen allesamt durch eine Fehlentwicklung in eine Sackgasse geraten sind. Diese Entwicklung wäre nun allerdings nicht durch eine einfache Wiederhereinnahme in die Universität rückgängig zu machen. Es müßte vielmehr als Fernziel der Gestaltung ein neuer Typus der Gesamtuniversität ins Auge gefaßt werden, wie ich sie in meiner Rektoratsrede, „Die Erneuerung der Universität" (Bechhold, Frankfurt a. M. 1933), in Andeutungen umrissen habe.

Eine Reihe von Beispielen zeigt ohnedies, daß die T. H. vor einem Ende stehen. Entweder sind die „Allgemeinen Abteilungen" im Verkümmern oder sie waren (Dresden) auf dem Wege, zu kleinen Universitäten auszuwachsen, an denen die eigentliche T. H. zum Anhängsel herabsänke. Oder die „Allgemeinen Abteilungen" haben (neuerdings Dresden und Braunschweig) die Aufgabe der Volksschullehrerbildung übernommen, womit diese Hochschulen zu Zwittern oder Kentauren werden. Sind das organische Entwicklungsmöglichkeiten?

Die künftige deutsche Volksschullehrerbildung[1]

I. Grundsätzliches

Einheitliche Grundlegung der Volksschullehrerbildung durch allgemeine Richtlinien für das ganze Reich ist dringliche Notwendigkeit. Die Einheit hat sich indessen auf Rahmen, Sinn und Gesamtrichtung zu beschränken und darf nicht zur schematischen Gleichförmigkeit werden. Die nationalsozialistische Bewegung und Idee gibt das Grundgesetz für die gesamte Erziehung, für die wissenschaftliche und berufspraktische Ausbildung der künftigen deutschen Volksschullehrerschaft. Darin ist die Einheit gegeben. Die nationalsozialistische Idee erfordert aber auch, daß die Lehrerbildung sich an ihrem Ort in Heimat und Stammestum einwurzele und den besonderen Aufgaben und Lagen

[1] Die Abschnitte II—IV beruhen auf Unterlagen und Vorschlägen Franz Kades.

der Landschaften, denen die Hochschulen für Lehrerbildung (H. f. L.) zuzuordnen sind, gerecht werde. Unter diese Besonderheiten der Lage fällt nicht bloß der Unterschied von Stadt und Land, der schulischen Erziehung von Arbeiter- und Bauernkindern, sondern vor allem auch die volkspolitische Aufgabe jeder einzelnen Landschaft. Die Lehrerbildung an der Nordostgrenze Deutschlands wird aus der besonderen volkspolitischen Richtung jener Landschaften ein anderes Gesicht erhalten müssen als die Lehrerbildung an der Südwestgrenze. Sie wird notwendig eine andere sein in Oberbayern als im Ruhrgebiet. Es folgt daraus die Notwendigkeit einer regionalen Abgrenzung und Sinngebung der Lehrerbildung dergestalt, daß jeweils eine Hochschule einem bestimmten Volksschulgebiet zugeordnet wird. Die Lehrerbildung kann nur dadurch aus ihrer bisherigen abstrakten Sphäre herausgeführt werden, daß sie in die Wirklichkeit des werdenden Volkes und Staates hineingestellt wird und sich vor ganz konkreten und lebendigen Aufgaben bewährt. Schematische Gleichförmigkeit ist auch sonst nicht nötig, besonders nicht in der wissenschaftlichen Darbietung. Es können da erhebliche Schwerpunktsverschiebungen, je nach den vorhandenen Gegebenheiten und Möglichkeiten, nur erwünscht sein.

2. Nationalsozialismus wird noch auf ganze Geschlechter hinaus nicht sowohl Zustand und fertige Form, als vielmehr immerwährende Aufgabe und Richtungsbewegung sein. Als geschichtsbildende Bewegung ist der Nationalsozialismus dadurch gekennzeichnet, daß wir auf keinem erlangten Zustand ausruhen und verharren dürfen. Wir können uns nicht in Ruhe und Sekurität auf irgendwelchen Stühlen niederlassen, sei es eine Organisation oder eine Form, ein Dogma oder eine wissenschaftliche Theorie. Wir sind durch die Bewegung selbst in immer neue Entscheidungen hineingestellt, die zutiefst Gewissensentscheidungen sind. Wir stehen in diesen Gewissensentscheidungen aber nicht als einzelne Menschen, sondern in der Verbundenheit durch Blut und Rasse, in der Verantwortung vor Volksgemeinschaft und geschichtlicher Gesamtaufgabe. Daher müssen wir bereit sein, immer wieder von vorn zu beginnen in Organisation und Formung wie in Weltanschauung, Wissenschaft und Theorie jeder Art. Mit anderen Worten: der Nationalsozialismus ist völkische Gesamtaufgabe. Stets erneute Ausrichtung des Willens, der Haltung und der Weltanschauung an sich selbst und an der Lebensgemeinschaft ist das Grundgesetz nationalsozialistischer Erziehung. Zu Führern und Erziehern letzter Instanz sind alle diejenigen berufen, die in Verbundenheit mit dem Führer die Entscheidungen am tiefsten erleben und in sich selbst immer erneut zum Austrag bringen müssen. Es ist die grundlegende Frage einer künftigen deutschen Lehrerbildung, ob es gelingt, solche zu nationalsozialistischer Erziehung befähigten Volksgenossen herauszufinden und sie an die Spitze der H. f. L. zu stellen, wie denn überhaupt das ganze Erziehungsproblem zuletzt die Frage nach einem wirklich führenden Menschentum und nicht sowohl nach Parteigenossen und Amtswaltern ist. Wer aber zur Erziehung wirklich berufen und befähigt ist, also gerade auch der Leiter einer H. f. L., der darf nicht mit Verwaltungsgeschäften erstickt werden. Die stets mehr sich vollziehende Gleichsetzung von Führung und Verwaltung müßte mit der Zeit für die Bewegung zur Lähmung führen.

3. Die Hochschulreform hat damit begonnen, den Hochschulen eine Grundlage zu geben, auf der wirkliche Erziehung im volksgemeinschaftlichen Zusammenhang möglich ist. Diese grundlegende Erziehungsarbeit in ihrer völkischen Querverbindung ist gegeben durch den Arbeitsdienst, den SA.-Dienst, die Kameradschaftshäuser, die Verfassung der Studentenschaft und nicht zuletzt durch körperschaftliche und kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Dozentenschaft und Studentenschaft. Diese Erziehungsarbeit ist allenthalben im verflossenen Jahre schon begonnen. Es wird die Aufgabe der künftigen H. f. L. sein, alles andere, also vor allem die wissenschaftliche, weltanschauliche und berufspraktische Ausbildung damit in Sinnzusammenhang zu bringen. Dieser Grundsatz gilt übrigens für die gesamte Hochschulreform. Es darf nicht wieder geschehen wie zur Zeit der Reform Preußens, daß Wissenschaft und Hochschulbildung in ganz anderer Richtung laufen als die wehrhafte Charaktererziehung, wie sie damals durch die Heeresreform eingeleitet worden ist.

4. Die wissenschaftliche Ausbildung in der H. f. L. hat sinngemäß zur einheitlichen Grundlage eine völkisch-politische Erziehungswissenschaft, die das Ganze unseres völkisch-politischen Daseins der erzieherischen Fragestellung öffnet. Mit anderen Worten: Grundlage der wissenschaftlichen Bildung soll eine Erziehungswissenschaft sein, die die Weltanschauung des Nationalsozialismus vom Grundproblem der Erziehung her aufrollt und zur Darstellung bringt. Damit wird der Student befähigt, seine Aufgabe als Volksglied und als künftiger Volkslehrer im Zusammenhang des ganzen Volkstums, des völkischen Werdens und der völkisch-politischen Gesamtaufgabe zu verstehen und zu üben. Es muß dabei die stete innere Auseinandersetzung mit dem Liberalismus und allen anderen gegnerischen Mächten erfolgen. Es dürfen aber nicht, wie es bisher noch vielfach der Fall gewesen ist, die herkömmlichen Systeme der liberalistischen Pädagogik der wissenschaftlichen und Bildungsarbeit zugrunde gelegt werden. Der Leitgedanke dieser Erziehungslehre ist gegeben durch die großartige politisch-völkische Erziehungsidee des Führers.

In diesem Zentralgebiet hat der Leiter jeder H. f. L. seine eigentliche Aufgabe. Es kann nicht ein Dozent irgendeines Randgebietes zum Leiter der Hochschule bestellt werden, sondern es muß vom Zentralgebiet aus durch den Führer der Hochschule die ganze Erziehungs- und Bildungsarbeit geistig durchdrungen und einheitlich gelenkt werden, nicht durch äußere Anordnungen, sondern durch die wissenschaftliche und erzieherische Leistung im Zentralgebiet selbst.

Organisch anzufügen sind an dieses Zentralgebiet die Lehre vom Volk samt seinen rassischen Lebensgrundlagen und natürlichen Lebensbedingungen, seinem geschichtlichen Werden, seinem Staat, seiner Wirtschaft und seiner politischen Gesamtaufgabe, alles dies dann wiederum abgewandelt und ausgerichtet nach den Sonderaufgaben der Landschaft, etwa in den Grenzgebieten nach den Fragen der Grenze, des Grenz- und Auslanddeutschtums.

Die von der Romantik herkommende Volkskunde kann wegen ihrer Beschränkung auf bestimmte Wesenszüge, insbesondere des bäuerlichen Volkstums, nicht zur allgemeinen Grundlage der Lehrerbildung dienen. Gefordert ist vielmehr eine totale und

politisch ausgerichtete Wissenschaft vom Volk, die alle wesentlichen Erziehungsprobleme wie auch das Wesentliche einer Soziologie, einer nationalsozialistischen Staats-, Rechts- und Kunstlehre enthält. Da eine solche totale Wissenschaft vom Volk, die alle weltanschaulichen und erzieherischen Kräfte in sich trägt, erst in Anfängen vorhanden ist, wäre es die Aufgabe einer künftigen H. f. L., auf diesem Wissenschaftsgebiet zugleich also eine schöpferische und aufbauende Leistung zu vollbringen, nicht aber bloß die an den Universitäten erzeugte Wissenschaft rezeptiv an ihre Studenten zu vermitteln. Das Problem liegt in der Auslese einer geeigneten Dozentenschaft.

Werden die Studenten der H. f. L. in eine solche ganzheitliche Wissenschaft als Kernstück einer völkisch-politischen Weltanschauung eingeführt, so sind sie damit zugleich vorbereitet für die künftige nationalsozialistische Schulreform von innen her. Deren Zentralproblem heißt heute sehr deutlich: unter Überwindung der wissenschaftlichen Fächerung ein ganzheitlicher oder Gesamtunterricht, wie ich ihn in dem Buch „Nationalpolitische Erziehung" umrissen habe.

Darüber hinaus muß der künftige Volkslehrer befähigt sein, den Zusammenhang der Bildungsarbeit in der Schule mit den anderen erzieherischen Mächten, der Familie, dem Jungvolk, der HJ. und SA., nicht nur zu erkennen, sondern auch lebendig zu bewirken. Eine künftige Generation nationalsozialistischer Lehrer hätte besonders in den Dörfern den Mittelpunkt der gesamten Erziehungsarbeit abzugeben, wie es Professor Kade und seine Mitarbeiter in der Schule zu Wörsdorf im Taunus eingeleitet haben. Die Unterlage für eine solche Zusammenschau und entsprechendes Zusammenwirken aller erzieherischen Kräfte wäre für die H. f. L. gegeben in einer ganzheitlichen völkisch-politischen Erziehungswissenschaft, wie sie in dem Buch „Nationalpolitische Erziehung" umrissen ist. Es würde sich dann ergeben, daß der Schwerpunkt einer unmittelbaren Erziehung des Charakters und der Haltung den nationalsozialistischen Jugend- und Erziehungsorganisationen zufällt, während die Schule die entsprechende Durchbildung des Bewußtseins und der Weltanschauung zu leisten hat, vermöge der künftige Geschlechter der Deutschen ihre Lebensaufgabe begreifen, über ihre Stellung in Volk und Welt sich selbst und anderen Rechenschaft ablegen, die übergeordneten Lebenszusammenhänge verstehen und danach den Sinn ihres eigenen Lebens deuten können.

5. Die bisher in der Lehrerbildung geltende Forderung des Wahlfaches ist abzulehnen. Die Erfüllung dieser Forderung ist bisher gescheitert und wird künftig in sich selbst sinnlos sein. Die nationalsozialistische Volksschule braucht keinerlei wissenschaftliches Spezialistentum. Echte Sonderbegabung des Lehrers wird sich auch im ganzheitlichen Unterricht von selbst auswirken können. Einführung in wissenschaftliche Arbeitsmethodik wird dem Lehrer soweit nötig sein, als er befähigt sein muß, den eigenen Weg zur Gestaltung seines Unterrichts zu finden, die erforderlichen Bildungsgüter sich selbst zu erarbeiten und sie im ganzheitlichen Unterricht zu gestalten.

6. Ein überaus wichtiges Gebiet für den nationalsozialistischen Volkslehrer ist die musische Erziehung und Bildung, die neuerdings immer stärker in den Blickpunkt rückt. (Dazu siehe Krieck, „Musische Erziehung", und Hördt, „Grundformen volkhafter

Bildung".) Die musische Ausbildung des künftigen Lehrers ist nicht mehr auf die Bedürfnisse des kirchlichen Organistendienstes zugeschnitten. Es soll in ihr vielmehr die musische Kunst des Volkes wieder lebendig und zur erzieherischen Macht in Schule und Bünden werden. Die nationalsozialistische Bewegung hat mit der Bedeutung der Feier auch die musische Ausdrucksform mächtig herausgehoben. Der musisch gut vorgebildete Lehrer ist zur Führung des musischen Lebens in Schule, Bünden und Gemeinde geradezu berufen, und hier ist eine der wichtigsten Möglichkeiten gegeben, die Schulbildung aus ihrem abgelösten Dasein herauszuführen und sie mit dem Leben der Gemeinde unmittelbar zu verbinden, wie denn überhaupt die Schulbildung mit den Nöten, Wirklichkeiten und Lebensnotwendigkeiten der Gemeinde in unlösliche Verbindung gebracht und damit aus ihrer Abstraktheit herausgehoben werden muß. (Dazu abermals Kades Arbeit in Wörsdorf wie auch seine Schriften über die Landschulreform.)

7. Zur berufspraktischen Einführung. Es darf nicht der Gedanke aufkommen, als könne die H. f. L. den Junglehrer als Meister oder auch nur als selbständigen Gesellen in den Beruf entlassen. Darum ist ja für die erste Dienstzeit eine weitere berufspraktische Einführung schon vorgesehen. Was aber mit dem Ende des Studiums an der H. f. L. erreicht werden muß und erreicht werden kann, das ist, daß der Junglehrer wenigstens den Punkt und den Weg weiß, von denen er die ihm entgegentretenden Aufgaben in der Schule anpacken kann.

Einst wurde der junge Lehrer mit dem bekannten, der Herbartschen Schule entstammenden Stufenschema für jegliche Art von Unterrichtspraxis aus dem Seminar entlassen. Dieses Stufenschema war schon vor mehr als einem Menschenalter für den Unterricht gänzlich unzulänglich und ist heute zerbrochen. Einen Weg zurück zum Seminar darf es nicht mehr geben. Ich kenne die Unzulänglichkeit der seminarischen Ausbildung aus eigener Erfahrung allzu gut.

Später, in der Zeit der subjektivistischen Reformversuche, wurde das didaktische Grundschema zerbrochen und vernichtet. Das war eine Notwendigkeit, die zunächst aber nichts anderes hinterließ als die völlige Anarchie der Methodik. Die ersten Jahrgänge, die aus der Pädagogischen Akademie in den Schuldienst entlassen wurden, waren schulpraktisch ungenügend ausgebildet, und die Junglehrer standen darum in der ersten Zeit den Unterrichtsaufgaben vielfach hilflos gegenüber. Es hatte gar nichts genützt, daß sie in der Pädagogischen Akademie in übertriebener Weise durch gehäufte Vorlesungen über die Methodik einzelner Fächer oder Fachgruppen überfüttert worden waren, zumal sich eine berufspraktische Unterweisung nicht von wissenschaftlichen Fachleuten im Hörsaal, sondern nur von Meistern der Praxis in der Schulstube selbst geben läßt. Die Vorlesungen über Fachdidaktik waren in der Hauptsache wohl auch angefüllt mit historischen Notizen und Darlegungen über die Entwicklung der Methodik selbst, was naturgemäß unfruchtbar bleiben mußte.

Die Arbeit der nationalsozialistischen H. f. L. muß auf diesem Gebiete neue Wege finden. Die wissenschaftliche Ausbildung hat den Studenten in die ganzheitlichen Lebenszusammenhänge einzuführen und ihm die Methoden an die Hand zu geben, wie er sich solche weltanschaulich und erzieherisch fruchtbare Erkenntnisse selbst erarbeiten

kann. Der Unterricht in der Volksschule hat auf einer anderen Ebene, nämlich auf der Stufe des kindlichen Fassungsvermögens, genau dasselbe zu tun, was die H. f. L. am Studenten zu vollbringen hat. Darin wird die Einheit einer künftigen Volksbildung zur Darstellung gebracht. Das methodische Grundproblem besteht also in der Frage, wie es dem Junglehrer ermöglicht sein werde, seine Erkenntnis des ganzheitlich-völkischen Lebenszusammenhanges nach den verschiedenen Richtungen und Ausstrahlungen hin in den Rahmen der Volksschule und auf die Stufe der Fassungskraft des Volksschulkindes zu übertragen und also die weltbildliche Erkenntnis der völkischen Lebenszusammenhänge aus den Lebenswirklichkeiten des Volksschulkindes heraus stufenmäßig zu entwickeln.

Die Brücke zwischen dem, was der Junglehrer aus der H. f. L. mitbringt, und dem, was die Volksschule von ihm fordert, muß zuletzt von jedem selbst geschlagen werden. Das wird seine Bewährung und sein Meisterstück als Volkslehrer sein. In der H. f. L. sollen ihm aber die Ansatzpunkte zu dieser Brücke von beiden Ufern her gegeben werden. Im Anschluß an das unter Punkt 4 umrissene Studium muß eine neue methodische Grundform entwickelt werden, die Ansatzpunkt und Wegrichtung jener Übertragung auf die Stufe der Volksschule zeigt. Diese methodische Ausbildung geschieht im organischen und unmittelbaren Anschluß an das erziehungswissenschaftliche Studium selbst. In besonderen Übungen wird aufgezeigt, wie die Ergebnisse des Studiums in der Volksschule nutzbar und fruchtbar gemacht werden können. Die Überschwemmung mit methodischen Vorlesungen ist radikal abzubauen.

Den anderen Ansatzpunkt zu der geforderten Brücke erhält der Student in der mit der H. f. L. verbundenen Übungsschule durch vorbildlichen Unterricht und eigene Übungen unter Anleitung des Meisters. Dazu ist aber erforderlich, daß allenthalben die nötigen Übungsschulen mit Meistern in einem ganzheitlich-völkischen Unterricht vorhanden seien.

Gewährleistet wird die engste innere Verbindung zwischen dem wissenschaftlichen Unterricht der H. f. L. und den schulpraktischen Übungen im Kreise der ihr angegliederten Volksschulen dadurch, daß eine Anzahl von Dozenten vorhanden ist, die das, was sie im Hörsaal zum Vortrag gebracht haben, auch in der Schulstube durch meisterhaftes Vormachen zur Anschauung bringen können. Die bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß hier ein wunder Punkt sowohl der Seminare wie auch der Pädagogischen Akademien vorliegt. Die guten Schulpraktiker der Volksschule hatten meist nicht die Fähigkeit zur theoretischen Darlegung und Methodik im Hörsaal, und die Wissenschaftler wurden in den wenigsten Fällen zu guten Volksschulpraktikern. Dieser schwierige Punkt muß künftig in den Hochschulen für Lehrerbildung selbst überwunden werden durch die Einrichtung einer Assistentenschaft aus ihren eigenen Studenten, aus denen dann ein großer Teil der Dozentenschaft der H. f. L. ausgelesen und erzogen wird. Dazu sind schon einige gute Ansätze vorhanden gewesen.

Wir haben bisher fruchtbare Ansätze zu einer ganzheitlich-völkischen Reform der Landschulen. Es wird Aufgabe der H. f. L. sein, eine entsprechende Reform der städtischen Volkschulen anzubahnen.

8. Die vier dargelegten Arbeitsgebiete der H. f. L., die Charaktererziehung in der bündischen Lebensform, die musische Erziehung, die wissenschaftlich-weltanschauliche Bildung und die berufspraktische Ausbildung, haben ihre innere Einheit in der nationalsozialistischen Idee, die sie allesamt durchstrahlt und durchwirkt. Es mag sich vor dieser Vierteilung das Schreckgespenst einer Überlastung der Studenten erheben, die statt einer freien und weiten Erziehung und eines wirklichen Studiums nur einen Drill in einer Schnellpresse übrig ließe. Diese Gefahr ist gebannt, wenn in der H. f. L. eine vernünftige Organisation und Verteilung erfolgt. Die Charaktererziehung umfaßt mit der Wehrhaftmachung die leibliche und seelische Seite am Leben des Studenten auf einmal. Die leibliche Ausbildung ist darum mit der musischen Erziehung aufs engste zu verknüpfen. Sie erscheinen als polare Einheit innerhalb der bündischen Lebensform und sollen in der H. f. L. auch ihre schulpraktisch-didaktische Verlängerung in sich tragen. Ebenso gehören die wissenschaftliche Bildung und ihre schulpraktische Folgerung aufs engste zusammen. So besteht also innerhalb der gesamten Organisation der H. f. L. zuletzt nur eine Zweigliederung, und für deren Auswirkung ist genügend Raum vorhanden, sobald der Fächerenzyklopädismus und die Konkurrenz der einzelnen Fächer, deren jedes sich zumeist für den Nabel der Welt hält, radikal überwunden ist.

9. In weiten Kreisen besteht die Befürchtung, der schulpolitische Kurs der nationalsozialistischen Staatsführung gehe in der Lehrerbildung zurück zum Seminar. Es ist an der Zeit, daß diese Befürchtungen durch Taten zerstreut werden. Die allerorts, vielfach auch innerhalb der Nationalsozialistischen Partei, umlaufenden Urteile gegen eine hochschulmäßige Lehrerbildung sind allermeist gründlich eingefleischte Vorurteile, was mit Sicherheit nachgewiesen werden kann. Den berüchtigten Bildungshochmut vieler Volksschullehrer hat nicht eine Hochschule, sondern das Seminar mit seiner enzyklopädischen Halbbildung gezüchtet. Der Nationalsozialismus ist auf dem Wege, das Vorurteil des Akademikers und der akademischen Hochbildung wie jeden anderen Standeshochmut überhaupt zu zerstören, und die Tatsache, daß die Volksschullehrer einst an der allgemeinen Landflucht teilhatten, hängt nicht ab von der Art und Höhenlage ihrer Vorbildung, sondern war Teilerscheinung der allgemeinen Landflucht in den letzten Jahrzehnten. Mit der Umstellung der politischen und kulturpolitischen Blickrichtung nach dem Land und nach dem Bauerntum hin, wird auch die Neigung des Lehrers zur Landflucht behoben. Als wir in der Pädagogischen Akademie Frankfurt am Main den Schwerpunkt der schulpraktischen Ausbildung in die Frage der Landschulreform verschoben, wurde schon sichtbar, daß viele Junglehrer gern und willig sich auf dem Dorf der ihnen zugefallenen neuen Aufgabe unterzogen, wenn sie auch vielfach bald Enttäuschungen erlitten, weil der Boden für ihr Wirken meist nirgends genügend vorbereitet war. Der nationalsozialistische Junglehrer wird indessen in den nationalsozialistischen Ordnungen des Dorfes eine große und fruchtbare Wirkungsstätte finden, eine größere Aufgabe, als sie ihm bisher in der Schulstube allein zuteil geworden ist, und auf diesem neuen Boden wird er noch tiefer wurzeln können als der Dorfpfarrer und der Dorfarzt. Es wird sich auch hier bewähren, daß es künftig eine abstrakte, von

den Lebenswirklichkeiten gelöste und in einem Raum sogenannter reiner Geistigkeit sich vollziehende Hochbildung mit ihrem Standesdünkel nicht mehr geben kann und darf.

10. Zum Schluß noch ein kurzes Wort über das Verhältnis der künftigen H. f. L. zur Universität. Es ist begreiflich, daß die nationalsozialistische Staatsführung mit der künftigen H. f. L. einen Vorstoß in nationalsozialistisches Neuland machen will und demgemäß die Ausbildung der Volksschullehrer nicht an die heutige Universität mit ihrem wissenschaftlichen Fächerenzyklopädismus und ihrer abstrakten Wissenschaftlichkeit anhängen kann. Es bleibt allerdings vorerst die Frage, die schon für die Pädagogische Akademie bestanden hat, wie und wo man nun die geeigneten Dozenten finden will, zumal man weder solche Dozenten noch die erforderliche neue Wissenschaftsform aus dem Boden stampfen kann. Nun ist aber eine allgemeine Hochschulreform auf lange Sicht eingeleitet, die zuletzt nach denselben Grundsätzen erfolgen soll, unter denen die nationalsozialistische Lehrerbildung aufgebaut wird. Einmal wird sich die Frage erheben, ob die nationalsozialistische Hochschulreform im letzten Ziel zur Aufspaltung in Fach- und Berufshochschulen führen wird oder ob eine künftige Universität auf neuer Grundlage und in neuer Gestalt die gesamte deutsche Hochbildung wieder in der letzten Einheitsform vereinigt. Einmal müssen die verschiedenen Ströme neuer Fach- und Berufshochschulen in das große Strombett der nationalsozialistischen Universität einmünden.

Vorerst wäre wohl eine lose Verbindung zwischen H. f. L. und Universität möglich und wünschenswert in einer Weise, die für beide fruchtbar werden könnte. Wir haben heute ohne Zweifel auch nicht annähernd genug nationalsozialistische Dozenten einer politischen Erziehungswissenschaft, um mit ihnen auch nur die Universitäten befriedigend besetzen zu können. Es könnte darum wohl ins Auge gefaßt werden, daß bei dieser Erziehungswissenschaft oder den entsprechenden anderen Wissenschaften (z. B. einer politischen Wissenschaft vom deutschen Volkstum) Dozentengemeinschaften oder auch turnusweise Dozentenaustausch zwischen einer H. f. L. und etwa der nächstliegenden Universität stattfinden. Im Maße, als die Reform aller Hochschulen ihrem Endziel zuschreitet, werden Verbindungen solcher Art zur Vorbereitung einer organisch aufgegliederten Einheitsgestalt der künftigen deutschen Hochbildung doch stattfinden müssen und sich als für beide Teile fruchtbar erweisen.

II. Organisation

Zahl der Studenten: etwa 360.

Zahl der Dozenten: 7, daneben nach Bedarf Assistenten, die etwa 10 Stunden Schuldienst (alle Schularten) leisten. Vorzüge: Geschlossenheit der Arbeit, Nachwuchsauslese, Ersparnisse, Verbindung von Theorie und Praxis und Förderung der Praxis.

Leitung: Führerprinzip, ständiger Direktor.

Verwaltung: Von der Leitung trennen. Art Kurator. Anregungs- und Vetorecht des Direktors.

Berufung: Durch den Staat auf Vorschlag des Direktors (Personalreferent für seine Hochschule).

Studentenschaftsführer: nur mit Zustimmung des Direktors ernannt.

Kameradschaftshaus: für drei Viertel der Studienzeit, letztes Viertel: Bürgerquartier.

Dauer des Studiums: 6 Semester, vor Beginn des eigentlichen Studiums 1 Jahr Arbeitsdienst, Wehrsport und Kampfverband, rechnet vorläufig als die beiden ersten Semester. Nach Abitur vorläufige Aufnahme, nach Bewährung im Arbeitsdienst usw. endgültige Aufnahme.

Verbindung mit der Universität: H. f. L. der nächsten Universität als selbständiges Außeninstitut angliedern. Dozentenaustausch. Die anderen Lehrgruppen studieren 2 Semester an der H. f. L.

III. Lehrkörper und Studentenschaft (Typus)

Direktor: Männer, die nachweisbar einen eigenen Beitrag zur Lehrerbildung und Schulerneuerung liefern können und nachweisbar mit den politischen Führern des neuen Staates fruchtbar zusammenarbeiten können.

Dozenten: Gesunde Mischung des Lehrkörpers aus Männern mit Qualifikation für Universität, Schule, soldatisch-politische Männer.

Studenten: Keine Kleinbürger. Hohe geistige und moralische Qualitäten.

IV. Arbeit

Grundlage: Die nationalsozialistische politische Erziehungswissenschaft.

Praktische Bildungslehre in Anlehnung an Hördt aufbauen. Solides Handwerkszeug, Ablösung der Formalstufen.

Neuer Bildungsinhalt: Von den Fächern zu den organischen Bildungseinheiten. Religiöse Erziehung, Geistesbildung (kultur- und naturkundlich), Werkerziehung, soldatisch-musische Erziehung. Überwindung der Fächer durch Gesamtverantwortung des Dozenten (auf der Grundlage seines Faches). Also gleichlautende Lehraufträge mit der Bezeichnung des betreffenden Faches als Ausgangspunkt.

Theorie und Praxis verschmelzen: Dazu unter anderem Einrichtung von je einer städtischen und einer ländlichen Versuchs- und Beispielschule. Praktische Anschauung und praktische Erziehertätigkeit der Studenten als Forschungsmethode.

Ausrichtung der Arbeit nach den Baurichtlinien der organisch-völkischen Schulreform.

Arbeit in der Landschaft: Teil der Arbeit in die Landschaft verlegen. Auch dort Schulerneuerung vorwärtstreiben, Landschaft pädagogisch erschließen. H. f. L. muß Generalstab für die Schulreform in ihrer Landschaft sein. Erneuerungszellen in der Landschaft bilden. Nationalsozialistische Umschulung der Lehrer. Ausrichtung der Schulreform auf den politisch-sozialen Neubau der betreffenden Landschaft. Durch Übernahme dieser geschichtlichen Aufgabe: radikale Politisierung des Ganzen ohne politische Zusatzfächer.

Für Lehrerinnen keine besonderen Hochschulen, Einbau der Besonderheiten der Ausbildung.

Der neue Inhalt zwingt zu einer neuen Form:

V. Gebäude

a) Die Gemeinschaftserziehung im nationalsozialistischen Sinne erfordert die Einrichtung eines Kameradschaftshauses.

b) Die soldatische (musische) Erziehung erfordert die Verbindung der Räume für Musik, Leibesübungen und Feste. Diese Räume müssen so angeordnet sein, daß sie zu einem großen Raume vereinigt werden können, der der Hochschule als Festraum dient.

c) Da für die wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinne der zersplitterte Universitätsbetrieb nicht mehr Vorbild ist und ein Teil dieser Arbeit in die Landschaft verlegt wird, kann hierfür Raum gespart bzw. in der Landschaft bereitgestellt werden.

d) Die Verwaltungsräume werden zweckmäßig ausgegliedert.

Diese Forderungen führen zu einer aufgelösten — höchstens zweigeschossigen — Bauweise. Es sind folgende Gebäude zu errichten: a) Verwaltungshaus. b) Studienhaus. c) Soldaten-Festhaus. d) Kameradschaftshaus. e) In der Landschaft: Beispielschulen.

VI. Bildungsplan

Unser Weg ist durch die nationalsozialistische Bildungsidee gewiesen, durch welche die deutsche Schule auf eine neue Grundlage und sinnvolle Einheit gestellt wird. Auf dieses Bildungsziel ist die Arbeit unserer Hochschule ausgerichtet: sie soll uns Lehrer der deutschen Bildung, deutsche Bildner mit weitem Blick und Sinn für die Lebenswirklichkeiten und Lebensaufgaben unseres deutschen Volkstums geben.

Auf dem Wege zu diesem Ziele liegen folgende Aufgaben:

1. Ausbau der aus der nationalsozialistischen Weltanschauung geborenen „Erziehungswissenschaft vom Volke aus", die Fundament der Hochschularbeit ist.

2. In Verbindung damit wird eine neue Unterrichtslehre entwickelt, welche die Formalstufen der Herbartschen Schule endgültig ablöst und dem deutschen Lehrer wieder ein gediegenes Handwerkszeug gibt.

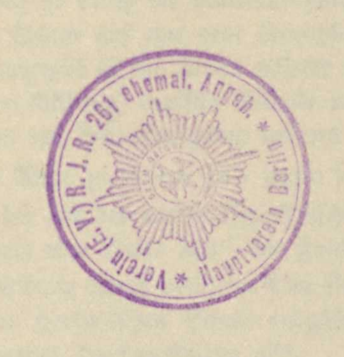
3. Die Fachdozenten dringen durch Zusammenschau der vielen Einzelheiten und Einzelaufgaben über ihr Fach hinaus zu den organischen Unterrichtseinheiten vor, in denen künftig die Bildung vorschreiten muß, damit sie volks- und bodenverbunden wird. Volks-, Grenzland-, Rassenkunde und Wehrgeographie haben an der Lösung dieser Aufgabe hervorragenden Anteil und helfen die Realerkenntnis des deutschen Volkstums und Lebensraums wesentlich fördern.

   Hier liegt die eigentliche Aufgabe und das Schwergewicht der Arbeit der Fachdozenten. Die didaktisch-methodischen Fragen werden von ihnen nur in beschränktem Umfange behandelt, sie gehören hauptsächlich in das Arbeitsfeld der allgemeinen Unterrichtslehre.

4. Unsere Hochschule wurzelt in der Landschaft. Aufbau und Arbeitsweise werden vom Standort bestimmt, wachsen aus den besonderen Bedingungen des Ostraumes heraus. Diese Bedingungen zwingen uns zur Scholle (Institut für Landpädagogik) und zur Grenze (Institut für historisch-politische Grenzlandkunde).

5. Vorlesungen und Übungen sind nicht die einzigen Arbeitsformen. Unsere Studenten müssen eine lebendige Verbindung mit dem Volke, mit Land und Stadt und Grenze finden. Unser Vorgehen ist kolonisatorisch.
6. Das Gemeinschaftsleben entfaltet sich in nationalsozialistischem Geiste, es ist auf Volk und Staat bezogen und läßt echten soldatischen Geist lebendig werden.

Die gesamte Hochschularbeit und die von ihr bestimmte Arbeit des neuen Volksschullehrers wird in dem Gesamtbild der völkischen Erziehung gesehen, die von der nationalsozialistischen Bewegung durch einen gründlichen Umbruch geschaffen wird, der sich in einem Zuge mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung vollzieht.


Verein (E.V.) R.J.R. 261 ehemal. Angeh. * Hauptverein Berlin *

